

Wolff, Anja

**Die Bewältigung des Überganges zur Elternschaft und mögliche Gründe für das
Scheitern einer Beziehung
Ausgewählte Untersuchungsergebnisse – Reflexion und Übersetzung in exemplari-
schen Interviews mit Partnerinnen von gescheiterten Beziehungen**

**Coping with the transition to parenthood and possible reasons for the failure of a
parentship
Chosen results of analysis - Reflection and interpretation in typical interviews with
female partners of failed partnerships**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2010

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. Funk

Zweitprüferin: Frau Prof. Dr. Niedermeier

Bibliographische Beschreibung:

Wolff, Anja:

Die Bewältigung des Überganges zur Elternschaft und mögliche Gründe für das Scheitern einer Beziehung. Ausgewählte Untersuchungsergebnisse – Reflexion und Übersetzung in exemplarischen Interviews mit Partnerinnen von gescheiterten Beziehungen.

91 S.

Coping with the transition to parenthood and possible reasons for the failure of a parentship. Chosen results of analysis - Reflection and interpretation in typical interviews with female partners of failed partnerships.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2010

Referat:

Viele Paare wünschen sich nach einer langjährigen Beziehung ein Kind, um ihre Partnerschaft zu bereichern und den weiteren Lebensweg gemeinsam zu gehen. Dennoch brechen gerade in den ersten drei Lebensjahren eines Wunschkindes viele Beziehungen auseinander. Eltern wollen für ihre Kinder ein stabiles Umfeld schaffen, ihnen Sicherheit bieten und eine positive Zukunft gestalten. Umso wichtiger ist es, sich bereits im Vorfeld mit möglicherweise auftretenden Veränderungen und Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, um nicht an dieser neuen Lebensaufgabe zu scheitern.

Es lag daher in meinem persönlichen Interesse, ein Bewusstsein für die vielfältigen Anforderungen und Veränderungen zu entwickeln, die den Übergang zur Elternschaft erschweren können. Insbesondere habe ich mich im empirischen Teil der Arbeit mit der Bedeutung der Kommunikation und dem Einfluss der vereinbarten Rollenverteilung auf die Zufriedenheit in der Paarbeziehung beschäftigt, da diese Elemente einen hohen Stellenwert für ein harmonisches und partnerschaftliches Miteinander darstellen.

Gliederung

	Abbildungsverzeichnis	IV
1	Einleitung und Überblick	1
I. Teil: Theorie		
2	Ausgewählter theoretischer Hintergrund in Bezug auf die Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft	3
2.1	Lösel/Bender: Integrationsversuch der wichtigsten Theorien zu Paarbeziehungen in das Resilienz-Modell nach Lösel und Bender	3
2.2	Die Phasen der Schwangerschaftsverarbeitung nach Gloger-Tippelt	6
2.3	Das Phasenmodell des Vaterschaftserlebens nach May	8
2.4	In Bezugsetzung der Phasenmodelle	9
3	Brennpunkte und Veränderungen bei der Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft – ein kurzer Überblick	10
3.1	Sozioökonomische Faktoren	11
3.2	Einfluss des kindlichen Temperaments	12
3.3	Veränderungen in der Partnerschaftsbeziehung und Paarinteraktion	13
3.4	Veränderungen im Alltag	14
3.5	Veränderungen in Bezug auf außerhäusliche Freizeitaktivitäten und soziale Beziehungen	15
4	Auswahl von Teilergebnissen aus zwei Untersuchungen	16
4.1	Die LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“	16
4.2	Das Modellprojekt „Wenn aus Partnern Eltern werden“	20

5	Zusammenfassung der Gründe für das Scheitern von Paarbeziehungen sowie Schlussfolgerungen für die Bedeutsamkeit in der Sozialen Arbeit	23
---	---	----

II. Teil: Eigene empirische Untersuchung

7	Ergebnisse und Übersetzung der eigenen exemplarischen Interviews	25
7.1	Vorgehensweise und engere Fragestellung	25
7.2	Zugang zu den Interviewpartnerinnen	26
7.3	Methodisches Vorgehen und Rahmenbedingungen bei der Interviewführung	27
7.4	Die Methode der Interviewauswertung	28
7.5	Interpretation der Interviews	29
7.5.1	Bestimmung der Analyseeinheiten	29
7.5.2	Analyse eines exemplarischen Interviews	30
7.5.3	Vergleichende Hinzuziehung des zweiten und dritten Interviews	35
8	Resümee	38
9	Anhang	39
9.1	Interviewleitfaden	39
9.2	Transkription des ersten Interviews	41
9.3	Transkription des zweiten Interviews	53
9.4	Interviewprotokoll, Paraphrasierung und Darstellung der Relevanzstrukturen des zweiten Interviews	67
9.5	Transkription des dritten Interviews	71
9.6	Interviewprotokoll, Paraphrasierung und Darstellung der Relevanzstrukturen des dritten Interviews	81
10	Literatur- und Quellenverzeichnis	84

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Resilienz-Modell der Paarbeziehung nach Lösel/Bender 1998
- Abb. 2: Veränderung der Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern vom Eintritt der Schwangerschaft bis drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes
- Abb. 3: Beteiligung der Partner an der Erledigung der Hausarbeit von der Schwangerschaft bis drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes
- Abb. 4: Veränderung ausgewählter Facetten der Partnerschaftsqualität und Unzufriedenheit mit dem Partner von der Schwangerschaft über die Zeitpunkte vier bzw. 18 Monate bis drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes

1 Einleitung und Überblick

„Ich bin schwanger!“ Nach einer langjährigen Partnerschaft ist dieser Satz wohl einer der bedeutsamsten auf dem Weg zur Familiengründung. Die Geburt eines Kindes soll angesichts der werdenden Eltern die Partnerschaft bereichern und allen Familienmitgliedern einen neuen Lebensinhalt bieten. Daher stellt der Übergang zur Elternschaft zunächst ein überaus freudiges und positives Lebensereignis dar. Nach intensiverer Betrachtung wird jedoch gleichzeitig ein gewisses Problempotential im Hinblick auf die Partnerschaftszufriedenheit deutlich. Mit wie vielen Schwierigkeiten und Veränderungen der Familienzuwachs einhergehen kann, ist vielen Paaren oft nicht allgegenwärtig. So treffen komplexe Veränderungsprozesse, die die Qualität der Partnerschaft in den ersten Lebensjahren des Kindes beeinträchtigen können, die Eltern häufig unverhofft.

Obwohl sich viele Paare bewusst in ihrer Lebensplanung für die Gründung einer Familie entschieden haben, hat die Fragilität der Ehen und Partnerschaften in den letzten Jahren sichtlich zugenommen. Diese Tendenz bleibt auch weiterhin ungebrochen, wodurch die Thematik seit mehreren Jahrzehnten im Fokus öffentlicher Diskussionen steht und die gesellschaftliche Brisanz deutlich hervorgehoben wird. Vor dem Hintergrund persönlicher Betroffenheit und diesbezüglich eigens gesammelter Lebenserfahrung stellte ich mir die Frage, weshalb der Übergang in die neue Lebensphase der Elternschaft so schwierig zu bewältigen ist und welche Gründe für das Scheitern von Beziehungen mit eventuellen Anpassungsschwierigkeiten in Zusammenhang stehen. Hinzu kommt meines Erachtens die Problematik, dass viele Konflikte nach der Paartrennung oft ungelöst und die Parteien allein, ohne Trost oder die Möglichkeit der Bewältigung zurückbleiben. Nach Gesprächen mit ähnlich betroffenen Müttern aus meinem näheren Umfeld ließen sich in dieser Hinsicht Affinitäten in den Biografieverläufen feststellen. Interessiert an der näheren Betrachtung und Analyse eben aufgeführter Fragestellungen, entwickelte sich das Thema meiner Bachelorarbeit. Hierbei lag es in meinem eigenen Interesse, die geschlechtsspezifischen Perspektiven der Betroffenen zur Geltung zu bringen.

Im Anschluss an eine ausführliche Literaturrecherche wurde deutlich, dass die Vielzahl der in verschiedenen Studien untersuchten Einflussfaktoren und Ursachen zu umfangreich ist, um diese detailliert und genderdifferenziert aufzuführen und in der Erarbeitung in Bezug zu setzen. Auf Grund dieser Bedingungen habe ich mich entschieden, im

nächsten Untersuchungsschritt reflektierende und rekonstruierende Interviews ausschließlich mit Partnerinnen gescheiterter Beziehungen zu führen. Die daraus erkennbaren Dimensionen und weiterführenden Perspektiven verhalfen mir im Folgenden dazu, einen verschärften Blick bezüglich der theoretischen Bearbeitung zu erwerben. Zudem entwickelte ich die Hypothese, dass die Umverteilung familiärer und beruflicher Rollen zum Auseinanderfallen der elterlichen Erlebnis- und Erfahrungswelten führen kann, auch wenn diese Entscheidung in Form einer gemeinschaftlichen Übereinkunft vorgenommen wurde. Die daraus resultierende Unzufriedenheit sowie fehlende Kommunikationskompetenzen tragen meiner Ansicht nach erheblich zum Instabilwerden einer Partnerschaft bei.

Meine Ausführungen gliedern sich im Hinblick auf diese parallel verlaufende Arbeitsweise in zwei Teile. Zunächst wird im I. Teil auf den theoretischen Kontext eingegangen. Um die Prozesse, die in Partnerschaften ablaufen, zusammenfassend darzustellen, haben Lösel und Bender unter Berücksichtigung von verschiedenen Hypothesen und Perspektiven den Versuch unternommen, ein Integrations-Modell (2003) zu konzipieren, welches im Wesentlichen auf dem Resilienz-Modell der Partnerschaft und Ehe (1998) basiert. In diesem Modell wird die Vielschichtigkeit verschiedener Ansätze aufgezeigt und in einen konzeptuellen Rahmen integriert. Dieser Versuch schien mir geeignet, um ihn auf meine Arbeit zu übertragen, nicht zuletzt, da der Schwerpunkt auch hier auf heterosexuellen und langjährigen Beziehungen liegt.

Im Weiteren werde ich in diesem Teil die Brennpunkte und Veränderungen beim Übergang zur Elternschaft aufführen, die erschwerenden Einfluss haben können. Da die Bewältigung des Übergangs bereits pränatal beginnt, werde ich zuvor auf das Modell der Schwangerschaftsverarbeitung von Gloger-Tippelt (1988) sowie auf das Phasenmodell von May (1985) eingehen und im Verlauf grundlegende Begrifflichkeiten klären. Anschließend werde ich mich detailliert mit der Bedeutsamkeit der Kommunikation und dem Einfluss von innerfamiliären Aufgabenneuverteilungen auf die Partnerschaftszufriedenheit beschäftigen, indem zu diesen Schwerpunkten die Ergebnisse zweier Studien vorgestellt werden.

Im Ergebnis meiner Bearbeitung erfolgt abschließend im II. Teil die Darlegung des eigenen empirischen Zugangs sowie die Übersetzung der exemplarisch geführten Interviews mit Partnerinnen gescheiterter Beziehungen unter dem Gesichtspunkt der zuvor geschilderten Sachverhalte und Erkenntnisse.

I. Teil: Theorie

2 Ausgewählter theoretischer Hintergrund in Bezug auf die Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft

„Kaum ein Ereignis verändert die Lebenssituation so grundlegend und nachhaltig wie die Geburt des ersten Kindes“ (Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 355). Die vielen neuen Anforderungen und die vollständige Umorientierung sowohl in Bezug auf die Partnerschaft als auch auf den Tagesablauf können bei den Eltern im Übergang von der Dyade zur Triade zu einem starken Belastungserleben führen.

Um diese möglichen Bewältigungsschwierigkeiten zu verstehen, ist es zunächst unerlässlich, auf die in einer *Paarbeziehung ablaufenden Prozesse* einzugehen und anschließend die *Phasen der Schwangerschaftsverarbeitung* sowie die *Entwicklung des Vater-schaftserlebens* einzubeziehen und gegenüberzustellen.

2.1 Lösel/Bender: Integrationsversuch der wichtigsten Theorien zu Paarbeziehungen in das Resilienz-Modell nach Lösel und Bender

Da jeder paartheoretische Ansatz unterschiedliche signifikante Dimensionen erfasst und sich Differenzen in Bezug auf Stärken und Schwächen einzelner Ansätze erkennen lassen, haben Lösel und Bender versucht, ein Integrations-Modell zu konzipieren, um dem komplexen Phänomen der menschlichen Partnerschaftsbeziehung gerecht zu werden (vgl. Lösel/Bender 2003, S. 66 ff.). Dieser Integrationsversuch basiert auf dessen eigens entwickelten Resilienz-Modell der Partnerschaft und Ehe (1998) und stellt den Bezugsrahmen für den Integrationsversuch der Autoren dar. In diesem Resilienz-Modell stehen flexible Anpassungsprozesse im Mittelpunkt, die auf unterschiedlichen Ebenen angesprochen werden.

Lösel und Bender steigen mit verschiedenartigen Risiken ein, die lang- oder kurzfristigen Einfluss auf die Beziehung haben können. Beispielsweise zählen dazu „überdauernde Vulnerabilitäten“, die aus einer eigenen unglücklichen Kindheit, aus psychischen Erkrankungen sowie aus individuellen Scheidungserfahrungen, als Kind oder auch im Erwachsenenalter, resultieren können. Zudem können sich „langandauernde Belastungen“, wie chronische Leiden, kritische Lebensereignisse, alltägliche Schwierigkeiten

oder Armut, negativ auf die Partnerschaftszufriedenheit und auf die Paarinteraktion auswirken. Es besteht demnach auch die Möglichkeit, dass die „Stressoren“ teilweise aus der Partnerschaft selbst resultieren. Diese sind jedoch nicht prinzipiell als „gefährdend“ zu bewerten, sondern sie können in der Paarbeziehung auch Stabilität und Wachstumsmöglichkeiten schaffen, je nachdem wie die Situation von jedem Einzelnen eingeschätzt und wahrgenommen wird.

Unterschiedliche vermittelnde Prozesse, wie beispielsweise „personale und soziale Ressourcen“, können sich „sowohl direkt auf die Interaktion und das Bewältigungsverhalten als auch indirekt über die kognitiv-emotionale Handlungsregulation auswirken“ (Lösel/Bender 2003, S. 67). Belastungen, die sich im Alltag nicht vermeiden lassen, können durch „kognitiv-emotionale Regulatoren“, wie zum Beispiel durch eine sichere Bindung innerhalb der Paarbeziehung ausbalanciert oder gemildert werden, wohingegen eine als unsicher empfundene Bindung zusätzliches Stresspotential in sich birgt. Die Bewältigung von äußeren Belastungen kann ferner erleichtert werden, wenn die dyadische Beziehung von gemeinsamen Zielen und Werten sowie einer wahrgenommenen Unterstützung durch den Partner geprägt ist. Um eine stabile und zufriedene Partnerschaft zu erleben, ist die Entwicklung von gegenseitig respektierten Standards, beispielsweise im Hinblick auf Machtverteilung oder die Gestaltung der Partnerschaft, Einfluss nehmend. Somit sind „sowohl der Bindungsstil als auch die erlebte Unterstützung (...) eng mit selbstbezogenen Kognitionen verbunden“ (Lösel/Bender 2003, S. 68). Werden die selbstbezogenen Wahrnehmungsprozesse als positiv bewertet, stellen diese entweder die Folge oder auch die Bedingung für eine gelungene Beziehung dar.

Weiterhin lässt sich das Augenmerk auf die personalen Ressourcen der einzelnen Charaktere richten, wozu beispielsweise emotionale Beständigkeit, der gesellschaftliche Status und Bildung sowie auch Umgänglichkeit und Attraktivität oder auch Sozialkompetenzen, wie Einfühlungsvermögen, Humor und aktives Zuhören, zählen. Materielle Ressourcen und ein soziales Netzwerk können hierzu ebenfalls bei der Bewältigung täglicher Belastungen sowie zur Stärkung der Paarbeziehung beitragen.

Als Anzeichen für eine Störung der Beziehungsqualität haben sich Kommunikations-, Interaktions- und Bewältigungsmuster erwiesen, wie sie hauptsächlich in lern- und austauschtheoretischen Ansätzen sowie der Copingperspektive betont werden. „Im Einzelfall ist schwer feststellbar, ob sich eine Beziehung verschlechtert, weil die Partner negativ miteinander umgehen oder ob sich die Interaktion verschlechtert, weil die Partner mit der Beziehung unzufrieden sind“ (Lösel/Bender 2003, S. 69).

Ein möglicher Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit kann sich jedoch auch aus der Dauer einer Beziehung ergeben. Hierbei spielen nicht nur vielschichtige qualitative Veränderungen eine wesentliche Rolle, sondern auch unterschiedliche Lebensstile, in- und extrinsische Investitionen sowie Barrieren und Alternativen. Dazu zählen beispielsweise finanzielle und psychische Belastungen, die aus einer möglichen Trennung resultieren können, die persönliche Bewertung, eine/n neue/n PartnerIn zu finden sowie ein ausgeprägtes Kontrollgefühl, die eigenen Lebenspläne auch zukünftig durchsetzen zu können.

Laut Modell werden neben den dargestellten Prozessen „die Erlebens- und Verhaltensprozesse in Paarbeziehungen durch biologische Verhaltensprogramme und evolutionäre Anpassungsstrategien mitbeeinflusst“ (Lösel/Bender 2003, S. 70) und wurden als Rahmenbedingung formuliert. Gesellschaftliche Faktoren und Entwicklungen werden ebenfalls nur genannt und wenig ausführlich behandelt.

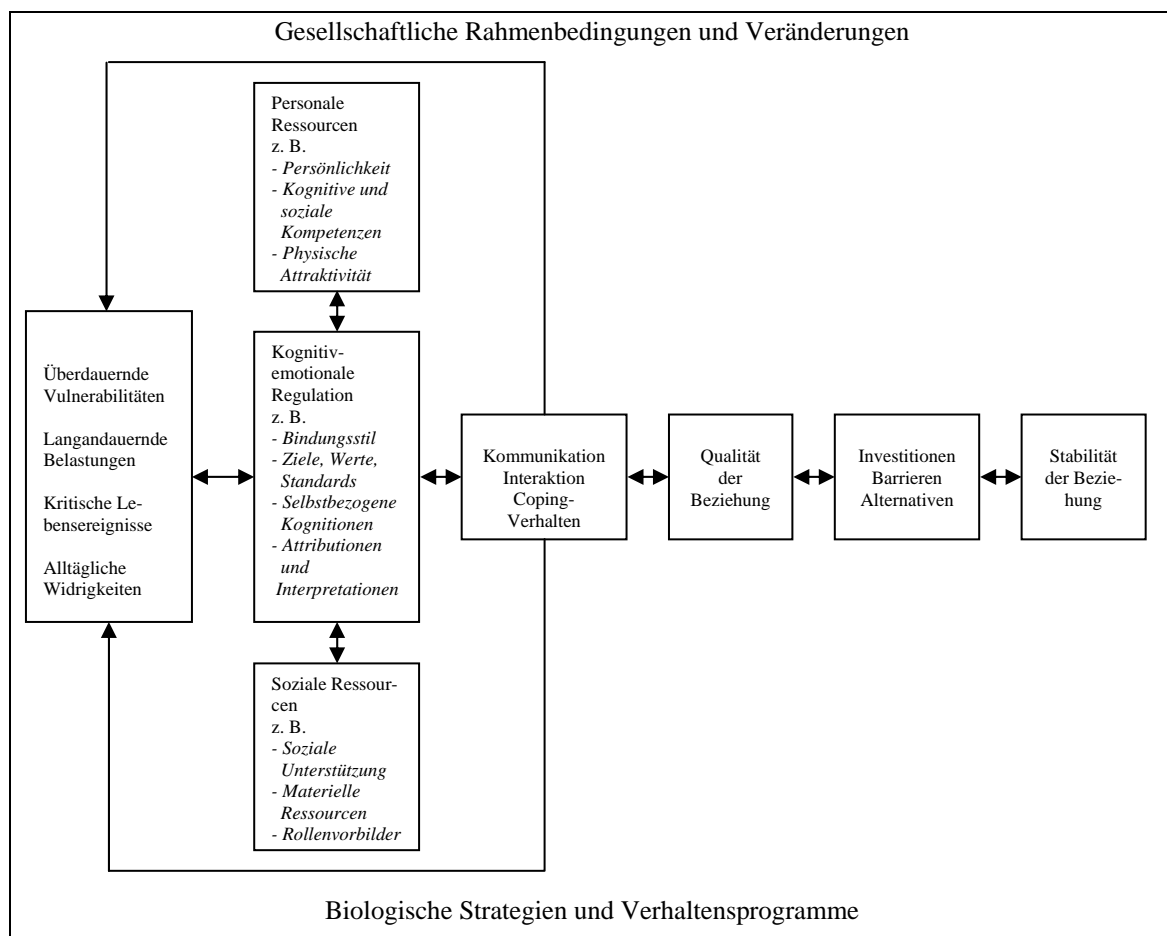


Abb. 1: Resilienz-Modell der Paarbeziehung nach Lösel/Bender 1998 in Grau und Bierhoff 2003, S. 67

2.2 Die Phasen der Schwangerschaftsverarbeitung nach Gloger-Tippelt

Im Übergang¹ von der Dyade zur Triade bringt die Geburt eines Babys prozesshaft, zahlreiche psychische und übergangsbedingte Daseins- und Rollenveränderungen mit sich. Dieses Lebensereignis² verlangt jedem Elternteil hohe Anpassungsleistungen ab, um die Integration der Erstelternschaft in die Paarbeziehung sowie mit bereits existenten Lebensaufgaben zu ermöglichen. Gloger-Tippelt (1988) machte sich diesen Umstand zu Nutze und konzipierte mit den Befunden einer von ihr durchgeführten Metaanalyse zu bereits vorliegenden Forschungserkenntnissen ein Sequenz-Modell, in dem sie eine Unterteilung des zu bewältigenden Übergangs in acht Phasen vornahm. Die Schritte der Familiengründung beginnen im Ergebnis ihrer Forschungen somit bereits mit mehreren Phasen vor der Geburt des Kindes (vgl. Schmidt-Denter 2005, S. 188 ff).

Zunächst ist die *Phase der Verunsicherung* zu nennen, die den Zeitraum der Diagnose bis zur zwölften Schwangerschaftswoche (post menstruationem) umfasst. Inwieweit verunsichernde Gedanken wahrgenommen werden, hängt unter anderem von der Antizipation und Erwünschtheit der Schwangerschaft ab, wobei auch Persönlichkeitsmerkmale der werdenden Eltern nicht von unerheblicher Bedeutung sind. Herrscht ein positives Eltern- und Selbstbild vor und besteht ein gut ausgebildetes Empfinden gegenüber den erforderlichen Kompetenzen des Elternseins, sind günstige Voraussetzungen für die Bewältigung der ersten Phase gegeben. Außerdem sind Faktoren, wie seelisches und gesundheitliches Wohlbefinden sowie die Gewissheit, die bevorstehende neue Situation kontrollieren zu können, ebenso bedeutsam, wie ein unterstützendes soziales Netzwerk und die Partizipation des Partners schon während der Schwangerschaft.

Bis etwa zur 20. Schwangerschaftswoche folgt anschließend, in der so genannten *Anpassungsphase*, eine kognitive und gefühlsmäßige Umdeutung, die Akzeptanz und eine positive Einstellung gegenüber der Schwangerschaft mit sich bringt. Die physischen und seelischen Befindlichkeiten schwächen in dieser Zeit ab und führen zur Beruhigung der Angespanntheit bei der Frau.

¹ Übergang: genau definierter Fachbegriff, der als Oberbegriff die Gemeinsamkeiten von unterschiedlichen Entwicklungsschritten oder -aufgaben im Leben beschreibt (z. B. auch Schuleintritt, Übergang zur Elternschaft, Pensionierung) (vgl. Fthenakis 1999 nach Kränzl-Nagl 2005)

² „Lebensereignisse sind Markierungspunkte für Übergangsprozesse im Lebenslauf, objektive und subjektive Einschnitte im ständigen Fluss des Lebens.“ (Faltermaier et al. 2002, S. 75)

In der *Konkretisierungsphase* (20. bis 32. Woche) dauert der Prozess der Verarbeitung weiter an. Die Eltern entwickeln ein neues Selbstkonzept, was durch die Wahrnehmung der ersten Kindsbewegungen verstärkt wird. Es folgen weitere Neuerungen auf emotionaler und kognitiver Ebene, da von nun an die Kommunikation auf Grund der spür- und sichtbaren Rückmeldungen des Kindes beginnt und sich die Identität der Schwangeren stabilisiert. Das Selbstvertrauen bezüglich der künftigen Elternrolle steigt zunehmend, wodurch sich Ängste vermindern und die Mutterschaft als positiv wahrgenommen wird. In der vierten Phase, dem Zeitraum der *Antizipation und Vorbereitung auf die Geburt*, wird die Bereitschaft auf das bevorstehende Ereignis durch den inneren Wechsel der Zeitperspektive begünstigt. Der Termin der Entbindung rückt näher, was erneut Gefühle der Angst und emotionalen Anspannung hervorruft. Nahezu ergänzt wird die Antizipation der Geburt beispielsweise durch die Teilnahme an verschiedenen Vorbereitungskursen oder durch das Herrichten des Babyzimmers, was gerade bei Erstgebärenden auf Grund der Praxisnähe wiederholt Verunsicherung mit sich bringen kann.

Dem eben beschriebenen Zeitabschnitt schließt sich die *Geburtsphase* an, in der eine Wechselwirkung zwischen dem physiologischen Lebensvorgang und der durch soziale Gegebenheiten bedingten Situation erlebt wird. Dabei steht der Aufbau einer sicheren Eltern-Kind-Beziehung zunehmend mehr im Fokus. Ermöglicht wird dies unter anderem durch die in der heutigen Zeit genehmigte Präsenz des Vaters im Kreißsaal und der Unterbringung des Neugeborenen in unmittelbarer Nähe zur Mutter. Außerdem besteht die Gelegenheit des stetigen Körperkontaktes und liebevollen Umgangs mit dem Baby. Diese günstigen Rahmenbedingungen erhöhen die Qualität des Geburtserlebens für die Mutter und ermöglichen dem Neugeborenen einen „sanften Weg“ ins Leben (vgl. Schmidt-Denter 2005, S. 189).

Trotz der Freude über die Geburt des Babys, stellt sich anschließend die *Phase der Erschöpfung* ein, die in etwa bis zum Ende des zweiten Lebensmonats andauert. Der veränderte Tages- und Nachtrhythmus sowie Schlafmangel und damit verbundene Anpassungsleistungen, erfordern hohe Kraftaufwendungen der Eltern. Die Mütter greifen auf familiäre Unterstützungsleistungen durch den Partner und die eigene Herkunftsfamilie zurück. Dieser Rückhalt ist schon allein deshalb sehr wichtig, um die körperlichen und hormonell bedingten Veränderungen der Mutter sowie die elterlichen Ansprüche, den Bedürfnissen des Säuglings vollumfänglich gerecht zu werden, zu bewältigen. Starke Glücksempfindungen und eine hohe Partnerschaftszufriedenheit erleichtern es den Eltern, mit Bewältigungsproblemen besser umzugehen.

Bis zum sechsten Lebensmonat des Kindes gehen die Gefühle der Erschöpfung und erhöhten Anspannung in die Phase der *Herausforderung und Umstellung* über. In diesem Stadium verfestigt sich die neue Elternrolle und die Beziehung zwischen den Partnern wird reorganisiert. Im Mittelpunkt stehen weiterhin der Aufbau einer guten Eltern-Kind-Bindung sowie die Aufteilung der häuslichen und pflegerischen Aufgaben untereinander. Diese vielfältigen Belastungen erfordern die Entwicklung individueller Bewältigungsstrategien und können die Partnerschaftsqualität maßgeblich verändern, nicht zuletzt, weil die Liebesbeziehung in den Hintergrund rückt. „Mütter nennen als ihre häufigsten Probleme die Gebundenheit durch das Kind, die Anpassung an seinen Rhythmus und soziale Isolation. Die Väter beschäftigen daneben finanzielle Probleme; sie beklagen auch „Vernachlässigung“ durch ihre Frau und den Rückgang sexueller Aktivitäten“ (Bauer 1992 zit. n. Schmidt-Denter 2005, S. 189).

Etwa ab der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres (*Gewöhnungsphase*) stellt sich bei den Eltern das Gefühl der bewältigten Umstellung und Angepasstheit an die neue Situation ein. Zwischen Eltern und Kind entwickelt sich eine Passung, die Sicherheit und Selbstvertrauen bezüglich der elterlichen Kompetenzen sowie eine positive Befindlichkeit erzeugen kann. Sowohl das Temperament des Kindes als auch dessen gesundheitliches Wohlergehen, der Rückhalt durch familiäre Ressourcen und eine als gerecht empfundene Arbeitsteilung spielen dabei eine erhebliche Rolle. Zudem haben diese Faktoren ebenfalls Einfluss auf den wieder zunehmenden Bedeutungsgewinn der emotionalen Beziehung zwischen Mann und Frau sowie für die Reorganisation der Sozialkontakte nach mehreren Monaten der Isolation.

2.3 *Das Phasenmodell des Vaterschaftserlebens nach May*

Wie zu erkennen ist, bezieht sich das eben beschriebene Phasenmodell nur begrenzt auf das Erleben der Vaterschaft, schon allein auf Grund der zeitlichen Abgrenzung nach biologischen Veränderungen der Mutter. Daher sei an dieser Stelle zudem das Phasenmodell von May (1985, zit. n. Brüderl 1989 zit. n. Werneck 1998, S. 29) erwähnt, in dem zwischen drei Perioden unterschieden wird.

In der *Announcement-Phase* können bei den Vätern Gefühle wie Angst oder Glück vorherrschen, je nachdem ob die Schwangerschaft erwünscht oder unerwünscht ist. Die

Phase umfasst insbesondere den Zeitraum, indem noch keine Diagnose gestellt wurde und noch große Unsicherheit mitschwingt.

Anschließend folgt die *Moratoriums-Phase*, in welcher sich der Vater von der Schwangerschaft distanziert. Die werdende Mutter hat in dieser Zeit ein gesteigertes Bedürfnis nach Zuwendung und vertraut auf die Verlässlichkeit des Partners, wohingegen sich der Mann mit zwiespältigen Empfindungen bezüglich der bevorstehenden Vaterrolle konfrontiert sieht. Die Ambivalenz dieser Gefühle kann beispielsweise aus der befürchteten finanziellen Belastung durch das Kind oder den anstehenden Veränderungen in der Paarbeziehung resultieren. Diese Diskrepanz zwischen den unterschiedlichen Ansichten kann gegebenenfalls ein erhöhtes Konfliktpotential in sich bergen.

Die *Focusing-Phase* ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Mann bewusst selbst als Vater definieren kann. Auf Grund der äußerlich sichtbaren körperlichen Veränderungen der Partnerin sowie dem Fühlen der Kindsbewegungen, wird für den werdenden Vater die Elternschaft schließlich vorstellbar (vgl. May 1985, zit. n. Brüderl 1989 zit. n. Werneck 1998, S. 29).

2.4 In Bezugsetzung der Phasenmodelle

Betrachtet man die beiden Phasenmodelle parallel, so ist erkennbar, dass bereits im anfänglichen Erleben der werdenden Eltern erhebliche Wahrnehmungsdifferenzen zu finden sind. In der Verunsicherungsphase, wo die Anteilnahme des Mannes an der Schwangerschaft für die Frau als ganz besonders wichtig beschrieben wird, hat auch der zukünftige Vater unter Umständen mit Angstgefühlen oder einem Schockerleben zu kämpfen. Des Weiteren distanziert sich der Vater nach dieser ersten Zeit von der Schwangerschaft seiner Partnerin und hegt ambivalente Gefühle bezüglich der zu übernehmenden Vaterrolle, wohingegen die schwangere Frau erhöhter Zuwendung bedarf. Diese unterschiedlichen Emotionen können folglich mit einem gesteigerten Konfliktrisiko einhergehen. Erst mit dem Sichtbarwerden der kindlichen Bewegungen fällt es dem Mann leichter, sich bewusst als Vater definieren zu können, auch wenn sich dessen Auseinandersetzung mit möglichen gemischten emotionalen Empfindungen weiter fortsetzt. Die werdende Mutter konnte sich zu diesem Zeitpunkt bereits mit ihrer zukünftigen Rolle identifizieren und erlebt die Mutterschaft als zunehmend positiv.

Als sehr spannendes Phänomen erweist sich in der Literatur außerdem das so genannte „Männerkindbett“ („*Couvade*“ nach Fthenakis 1988 in Werneck 1998, S. 29 ff.), womit Symptome der werdenden Väter umschrieben werden, die dem körperlichen und psychischen Beschwerdebild einer Schwangeren ähneln. Beispielsweise können bei Männern sowohl Übelkeit und Appetitlosigkeit (vgl. Hofer et al. 1992 in Werneck 1998, S. 30) als auch Kopf- und Rückenschmerzen sowie Ermüdung auftreten (vgl. Fthenakis 1988 in Werneck 1998, S. 30). Erklärungen hierfür seien unter anderem „die Aktualisierung von Abhängigkeitswünschen, die (...) aus der sinkenden Aufmerksamkeit der Partnerin resultiert“ (Hofer et al. 1992 zit. n. Werneck 1998, S. 30) oder auch die Befürchtung der zu gering bewerteten Rolle des Vaters während der Schwangerschaft und Geburt sowie ein unbewusster Widerstand gegen die Vaterschaft (vgl. Fthenakis 1988 in Werneck 1998, S. 30).

Betrachtet man diese männlichen Erlebensweisen und setzt sie mit denen der schwangeren Frauen in Bezug, wird erst jetzt deutlich, wie komplex die ablaufenden Phasen sind und wie groß schon an dieser Stelle das Risiko für eventuelle Partnerschaftskonflikte ist. Umso wichtiger erweist sich bei der Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft daher eine gute partnerschaftliche Kommunikation und Zusammenhalt sowie die Verbalisierung von Gefühlen im Alltag.

3 Brennpunkte und Veränderungen bei der Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft – ein kurzer Überblick

Neben den beschriebenen Phasen, die geschlechtsdifferenziert wahrgenommen werden, gibt es weitere einflussnehmende Faktoren und Bedingungen, die die Bewältigung des Transitionsprozesses zur Elternschaft erschweren können. Diese Brennpunkte sollen der Vollständigkeit halber im Folgenden nur genannt und kurz umrissen werden, wobei mit den sozioökonomischen Faktoren begonnen wird. Der Bogen wird anschließend über kindliche Eigenschaften, die Veränderung der Partnerschaft sowie über weitere Veränderungen unter anderem im Tagesablauf oder im Freizeitverhalten gespannt.

3.1 Sozioökonomische Faktoren

Die mit den Schwierigkeiten des Bewältigungsprozesses zusammenhängenden sozioökonomischen Faktoren stellen an dieser Stelle den Ausgangspunkt für die Betrachtung des normativen Ereignisses³ der Geburt des ersten Kindes dar. Ungeachtet dessen, dass die Erstelternschaft auch heute an ein vorgegebenes Zeitfenster im Lebenslauf gebunden ist, wird die Entscheidung für ein Kind oft bewusst getroffen und verschiebt sich im Laufe der Zeit zunehmend mehr nach hinten. Eine Ursache findet sich unter anderem in den besseren Bildungschancen für Frauen und der damit verbundenen längeren Verweildauer im Bildungssystem. So liegt der Durchschnitt für die Erstgeburt in Deutschland im 30. Lebensjahr der Frau, bei Akademikerinnen sogar im 35. Lebensjahr (Schmitt 2007, S. 4 f.). Auf Grund der daraus resultierenden vermutbaren Langjährigkeit der Beziehungen und der verfestigten Gewohnheiten im Alltag, fällt Eltern mit höherem Alter die Umstellung des Tagesablaufes und die erforderlichen Anpassungsprozesse bezüglich der neuen Rolle häufig schwerer als jüngeren Paaren, woraus sich ein zusätzliches Belastungsmoment ableiten lässt.

Auch die Wohnsituation hat eine nachhaltige Wirkung auf die Wahrnehmung der Elternrolle. Nicht nur die Größe der Wohnung, sondern auch das Wohnumfeld steht im Zusammenhang mit einem guten emotionalen Klima innerhalb der Familie. Da es durch die Geburt eines Kindes zu einer „Verhäuslichung“ des Lebensvollzuges kommt, nicht zuletzt, weil außerhäusliche Freizeitaktivitäten stark eingeschränkt werden (vgl. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 173), wird die Familienzufriedenheit demnach durch befriedigend empfundene Wohngegebenheiten beeinflusst.

Erschwerend kann auch die veränderte finanzielle Situation hinzukommen, die häufig mit der Erwerbsunterbrechung der Frau einhergeht. Wirtschaftliche Sicherheit stellt für Viele die essenzielle Grundlage der Familiengründung dar. Bestenfalls haben sich beide Elternteile auf dem Arbeitsmarkt integriert und kommen als Doppelverdiener in ihrem Haushalt gut zurecht. Durch den Wegfall eines Einkommens müssen finanzielle Ressourcen angebrochen werden, wodurch das elterliche Belastungserleben verstärkt werden kann.

³ „Normativ sind Ereignisse dann, wenn sie in einer Population mit großer Wahrscheinlichkeit auftreten und mehr oder weniger deutlich an eine bestimmte Altersphase gebunden sind.“ (Faltermajer et al. 2002, S. 75)

Einen weiteren Einflussfaktor stellt die Bildung der Eltern dar. In zahlreichen Studien konnte nachgewiesen werden, dass eine höhere Bildung sowohl die Problem- und Belastungswahrnehmung verstärkt als auch tendenziell eine erhöhte Selbsteinschätzung der Eltern zu Konfliktneigungen mit sich bringt.

Als positiv erweist sich im Hinblick auf die kindliche Entwicklung an dieser Stelle jedoch, dass ein höheres Alter und gute Bildung der Eltern mit einem stärkeren Engagement, einem bewussteren Abwägen der situativen Lebensbedingungen im Hinblick auf die Planung des Kindes sowie einem höheren wirtschaftlichen Status verbunden sind.

3.2 Einfluss des kindlichen Temperaments

Grundlegende, biologisch determinierte Temperamentsmerkmale eines Kindes können bei Eltern zusätzliche Anpassungsschwierigkeiten an die neue Situation hervorrufen, wodurch die Paarbeziehung zunehmend belastet werden kann (vgl. Engfer 1988 in Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 267). Insbesondere Kinder, denen ein „schwieriges Temperament“ zugeschrieben wird, provozieren bei Eltern häufig Emotionen von Wut, Frustration und die Neigung zu Bestrafungen. „Ein Kind mit einem schwierigen Temperament zeichnet sich im Einzelnen aus durch eine negative Grundstimmung, eine hohe Intensität emotionaler Reaktionen, eine geringe Regelmäßigkeit des Schlaf-Wach-Rhythmus und der biologischen Funktionen und eine geringe Anpassungsfähigkeit an neuartige Situationen“ (Thomas & Chess 1980 zit. n. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 266). Werden diese Verhaltensweisen des Kindes von Eltern längerfristig als unbefriedigend und bedrückend erlebt, können sich Auswirkungen auf die Partnerschaftszufriedenheit ergeben, worauf im weiteren Verlauf näher eingegangen wird. Zudem ist eine Verschlechterung des Interaktionsverhaltens zwischen den Partnern zu verzeichnen. Die Kommunikation geht zurück und die Partner haben weniger Interesse an den Belangen des anderen. Außerdem weisen Frauen zusätzlich destruktives Streitverhalten auf, wodurch es zu vermehrten und unfairen Auseinandersetzungen kommen kann (vgl. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 279).

3.3 *Veränderungen in der Partnerschaftsbeziehung und Paarinteraktion*

Es scheint offensichtlich zu sein, dass eine positiv erlebte Partnerschaft nicht nur für die Qualität des Übergangsprozesses bedeutsam ist, sondern sich auch in Bezug auf die Eltern-Kind-Interaktion auswirkt. Um diesen Sachverhalt näher zu beleuchten, ist es zunächst wichtig, nochmals den Blick auf die veränderte Beziehungsstruktur zu richten. Nach der Geburt des ersten Kindes reduziert sich das Zeitkontingent der Eltern erheblich, um auf sich als Partner einzugehen. Neben der eingeschränkten Zweisamkeit werden Unterhaltungen, wie bereits erwähnt, häufig seltener oder haben lediglich organisatorische bzw. kindliche Belange zum Inhalt. Auf Grund der neuen gemeinsamen Verantwortung, wächst allerdings gleichzeitig der Bedarf an Kommunikation, weshalb es umso gravierender ist, dass individuelle Bedürfnisse der Partner zunehmend in den Hintergrund treten. „Dieser Wandel, dem die Paarbeziehung im Übergang zur Elternschaft unterliegt, hat häufig den Charakter einer schleichenden Erosion. Zahlreiche längsschnittlich angelegte Studien (...) stellen eine Verschlechterung der partnerschaftlichen Interaktion und ein Absinken der ehelichen Zufriedenheit nach der Geburt des ersten Kindes fest“ (Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 66).

Bislang liegen widersprüchliche Erkenntnisse dazu vor, ob Männer oder Frauen im Übergang zur Erstelternschaft größere Verluste empfinden. Die geschlechtsdifferenzierte Wahrnehmung in Bezug auf Sexualität ist jedoch besonders offensichtlich. Während für Väter sich diesbezügliche Einschränkungen am ehesten negativ auf die Partnerschaftszufriedenheit auswirken, spielen für Mütter Restriktionen in der Kommunikation und in anderen partnerschaftsbezogenen Belangen eine entscheidendere Rolle.

Insbesondere bei Vätern besteht die Gefahr, dass diese sich bei mangelnder Partnerschaftszufriedenheit von ihrer Frau und ihrem Kind gefühlsmäßig distanzieren oder von der Frau weniger an der Versorgung des Kindes beteiligt werden, wodurch es zur Vernachlässigung der Vaterrolle sowie zu Einschränkungen in der Vater-Kind-Interaktion kommen kann (vgl. Huwiler 1995 in Werneck 1998, S. 35).

Weiterhin erwähnenswert ist, dass sich nach Ergebnissen der Transitionsforschung ein Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsqualität und den kindlichen Merkmalen ergab, denn „je unglücklicher die Partner in ihrer Beziehung sind, als desto schwieriger erleben sie ihr Neugeborenes“ (Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 277). Dass dieser Um-

stand zu einem weiteren Stabilitätsverlust der Paarbeziehung führen kann, wurde zuvor bereits beschrieben.

Die Veränderung der Partnerschaft stellt demnach ebenfalls einen zusätzlichen Brennpunkt während des Bewältigungsprozesses dar, was jedoch nicht bedeutet, dass alle einst glücklichen Paare, nach der Geburt eines Kindes einen Rückgang der Partnerschaftsqualität zu beklagen haben. Ganz im Gegenteil empfinden manche Eltern eine höhere Zufriedenheit und eine Bereicherung der Partnerschaft durch das freudige Ereignis.

3.4 Veränderungen im Alltag

In jedem Fall kommt es mit der Geburt eines Säuglings jedoch zu einem in diesem Ausmaß nicht vorhersehbaren Bruch des vorher etablierten Tagesablaufes der Eltern (vgl. Monk et al. 1996 in Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 63). Die neuen Alltagsroutinen müssen sich nunmehr an dem Rhythmus des Babys orientieren und dessen Bedürfnissen gerecht werden. Den Eltern werden hohe Anpassungsleistungen abverlangt, was unter dem Druck permanenter Beanspruchung, der Unbestimmbarkeit von Handlungsabfolgen auf Grund des sich täglich veränderten kindlichen Verhaltens sowie der schlechten Planbarkeit und erhöhtem Schlafmangel demzufolge zu einer Dauerbelastung führt. Resultierend daraus können besonders in der anfänglichen Anpassungszeit Gereiztheit sowie Überforderung, Depressivität und körperliche Erschöpfungszustände auftreten. Gerade Frauen weisen insbesondere in den ersten Wochen nach der Geburt erhöhte Depressivitätswerte auf, die mit häufigem Weinen und Emotionen, alleingelassen zu sein sowie mit verringerter Antriebskraft einhergehen. Schon kurze Zeit nach der Anpassung an die Mutterrolle pegeln sich diese Werte jedoch wieder ein, steigen aber laut Fthenakis/Kalicki/Peitz (2002) überraschenderweise nach drei Jahren bei beiden Elternteilen wieder an.

Weitere Neuerungen im Alltag sind in der veränderten familialen Rollenteilung zu finden. Auch wenn heutzutage in der Dyade eine Tendenz zu egalitären Rollenmustern in Bezug auf die häusliche Arbeitsteilung zu beobachten ist, verstärkt die Familiengründung dennoch den Rekurs auf eine traditionelle Rollenteilung. Zieht sich demnach eine Frau zeitweise zugunsten der Familie aus dem Beruf zurück, kann es zu erforderlichen beruflichen Veränderungen beim Mann kommen, um beispielsweise das Einkommen

und den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Hinzu kommt der Druck gestiegener Verantwortung, weshalb die Väter sich unter Umständen noch intensiver in ihrem Arbeitsfeld engagieren. Zumeist stellt der Beruf für Männer außerdem eine Ressource dar, weshalb nach Fthenakis/Kalicki/Peitz (2002) die berufliche Zufriedenheit der Väter sogar eine Entlastung im Hinblick auf die Anpassung an die Elternrolle bewirken kann. Zwangsläufig bringt diese Verpflichtung der Männer aber einen Rückzug aus dem hauswirtschaftlichen Tätigkeitsfeld mit sich und die Arbeitsteilung im Haushalt verschiebt sich trotz eventueller vorheriger Übereinkunft bezüglich der Rollenteilung zu Ungunsten der Mutter. Auch in Bezug auf die Sorge ums Kind hat sich ein so genannter „Traditionalisierungseffekt“ manifestiert, wobei sich hauptsächlich die Frau um das Wohlergehen des Kindes kümmert und die Erziehungsverantwortlichkeit trägt (vgl. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 97 ff.). Folglich steigt die Unzufriedenheit der Mutter mit der Zunahme der Hausarbeit an und wird mit verstärkter Unterstützung durch den Partner positiv beeinflusst.

3.5 Veränderungen in Bezug auf außerhäusliche Freizeitaktivitäten und soziale Beziehungen

Außerhäuslichen Freizeitaktivitäten sowie dem Nachgehen persönlicher Interessen sind nach der Familiengründung zunächst erhebliche Grenzen gesetzt. Insbesondere Frauen sind auf Grund des Stillens an ein enges Zeitfenster gebunden oder es ist ein beträchtlicher organisatorischer Aufwand vonnöten, wodurch ihre soziale Isolation begünstigt wird. Zudem werden zwischen den Partnern gründliche Absprachen und eine stärkere Vorbereitung erforderlich, um individuelle oder partnerschaftliche soziale Aktivitäten ausüben zu können.

Die Geburt des ersten Kindes bringt außerdem eine Umgestaltung und veränderte Zusammensetzung der sozialen Netzwerke mit sich. Rost und Schneider (1995) beobachteten eine „Intensivierung der Kontakte zum Verwandtschaftssystem und eine vermehrte Aufnahme und Pflege von Kontakten zu Paaren mit Kindern“ (Rost/Schneider 1995 zit. n. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 64). Eine Erklärung hierfür findet sich unter anderem in dem veränderten Bedarf der jungen Eltern an Unterstützung. Hinzu kommt der Wandel der Funktion von sozialen Beziehungen, denn häufig ist beispielsweise der Ein-

bezug der Herkunftsfamilie in die Betreuung des Kindes unerlässlich, wodurch sich der Kontakt zu den eigenen Eltern fast unweigerlich intensiviert.

Bei der Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft stellen die sozialen Beziehungen die größte Stütze dar. Nicht nur im Alltag wird Hilfe und emotionaler Rückhalt notwendig, sondern zum Beispiel auch im Hinblick auf die Weitergabe der Babyausstattung unter Freunden oder die finanzielle Entlastung durch Verwandte. Außerdem kann schon allein der bloße Kontakt zu anderen Familien Sicherheit im Umgang mit dem Sprössling und dem veränderten Alltag bieten, da der Austausch von Ratschlägen und der Vergleich der Lebenswelten möglich sind.

4 Auswahl von Teilergebnissen aus zwei Untersuchungen

4.1 Die LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“

Um den Übergang zur Elternschaft genauer zu beleuchten, wurde unter der Leitung von Prof. Dr. W. E. Fthenakis sowie von Dr. B. Kalicki und Dipl.-Psych. G. Peitz die „LBS-Familien-Studie“ durchgeführt, die von der LBS-Initiative Junge Familie finanziert wurde. In dieser Längsschnittstudie wurden die vielseitigen Facetten und Auswirkungen auf alle Familienmitglieder sowie die Risiken und Chancen, die mit dem Eintritt in den neuen Lebensabschnitt einhergehen, näher untersucht. Neben den Einflüssen des elterlichen Verhaltens auf die kindliche Entwicklung, analysieren die ForscherInnen auch die Partnerschaftsentwicklung und die mit der Geburt des ersten Kindes verbundenen Veränderungen.

Insgesamt wurden 175 Paare befragt, wobei 90 Paare Ersteltern und 85 Paare Zweiteltern waren. Die Auswahl der Stichprobe, die durch Tagespresse und Frauenärzte erfolgte, erschloss sich aus dem Geburtszeitraum der Kinder, nämlich wenn diese zwischen Dezember 1995 und August 1996 geboren wurden. Ein weiteres Kriterium war der Wohnort der Eltern. Um einen regionalen Unterschied festzustellen, wurden zunächst TeilnehmerInnen aus dem Raum München (45 %) und Paderborn (28 %) gewählt, wobei sich auf Grund der hohen Resonanz eine dritte Gruppe aus dem restlichen Bundesgebiet (27 %) anschloss. Das Durchschnittsalter der Eltern lag bei den Frauen zu Beginn der Studie bei 29,8 Jahren und bei den Männern bei 32 Jahren, wobei 92 % miteinander verheiratet waren. Insgesamt wurden die Familien ab dem letzten Drittel der Schwangerschaft bis drei Jahre nach der Geburt des Babys begleitet, wobei jeweils an fünf Er-

hebungsterminen Fragebögen ausgeteilt wurden, die von Vater und Mutter getrennt bearbeitet werden sollten.

Da die Auswertung der in der LBS-Familien-Studie erzielten Ergebnisse sehr umfangreich ist, werde ich mich nun im Folgenden ausschließlich auf die Veränderungen in der Partnerschaft und Lebenssituation beziehen und die Bereiche der Veränderungen des Bedarfs an sozialer Unterstützung sowie des Befindens außen vor lassen. Vor dem Hintergrund dieser Teilbereiche, habe ich mich weiterhin dazu entschieden, eine noch engere Eingrenzung vorzunehmen, um mich bei der Darstellung lediglich auf die familiäre und berufliche Rollenverteilung sowie auf Bereiche, die mit der Kommunikation in Verbindung stehen, zu beschränken. Mein besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf die Angaben der Erstellern.

Bei der Anpassung an die Elternschaft spielen eine Reihe von Entscheidungen eine Rolle, die in der Partnerschaft bewusst getroffen werden, wozu beispielsweise der vorübergehende Rückzug eines Elternteils aus der Erwerbsarbeit oder der Umzug in eine neue Wohnung zählen. Hinzu kommen häufig unerwartete Ereignisse, die den Übergang zusätzlich erschweren können, wie z.B. Krankheiten oder Tod von Familienmitgliedern.

Im Ergebnis der LBS-Familien-Studie berichten gut ein Drittel der Väter und 63 % der Mütter von mindestens einer beruflichen Veränderung in den ersten drei Jahren der Elternschaft. Bei Vätern hängen die Veränderungen im Beruf häufig mit der Verbesserung des Einkommens zusammen, um die Familie finanziell abzusichern. Frauen hingegen geben in den meisten Fällen ihre Tätigkeit zugunsten der Kinder auf oder ziehen sich zumindest zeitweise aus dem Berufsalltag zurück. Dass der Erziehungsurlaub nach wie vor hauptsächlich durch die Mütter in Anspruch genommen wird, lässt sich am veränderten Umfang der Erwerbstätigkeit ablesen. Somit lag die durchschnittliche Wochenarbeitszeit bei den werdenden Müttern bei 29,6 und bei den Vätern bei 32,2 Stunden. Nach der Familiengründung wird eine deutliche Veränderung erkennbar, denn Frauen arbeiten anderthalb Jahre nach der Geburt im Durchschnitt 6,6 und Männer 40 Stunden pro Woche. Mit der Reduktion der Erwerbsarbeit der Frau, steigt gleichzeitig deren finanzielle Abhängigkeit vom Partner. Der Verantwortungsbereich des Mannes wird demnach größer, weshalb die Geburt des ersten Kindes den Paaren häufig den Anlass bietet, eine „Neuverteilung der Zuständigkeiten“ vorzunehmen. Sogar Paare, die vor der Geburt eines Kindes eine gleiche Verteilung von Haushaltsaufgaben angestrebt hatten, verfallen oftmals in traditionelle Rollenmuster zurück (vgl. Fthenakis/Kalicki/Peitz

2002, S. 68 ff.). Die Übertragung innerfamiliärer Aufgaben und die Umverteilung der Hausarbeit erfolgen demnach zu Lasten der Frau und nehmen im Laufe der Zeit immer weiter zu. Festgestellt wurde, dass Frauen generell deutlich mehr Aufgaben im Haushalt übernehmen als Männer und somit eine unausgewogene Lastenverteilung vorherrscht, die bei Frauen zu einer allgemeinen Unzufriedenheit führen kann. Durch zunehmende Unterstützung des Mannes oder durch Honorierung und Wertschätzung der erbrachten Leistung, steigt das Wohlbefinden der Frau wieder an, was zum Erhalt der Beziehungsqualität beiträgt. „So sinkt mit der Zunahme der Belastung der Frau deren Zufriedenheit mit der praktizierten Aufteilung der Hausarbeit ab; bei Abnahme der Belastung steigt die Zufriedenheit an“ (Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 407). Gleiches gilt für die Unterstützung bei der Versorgung und Pflege des Kindes.

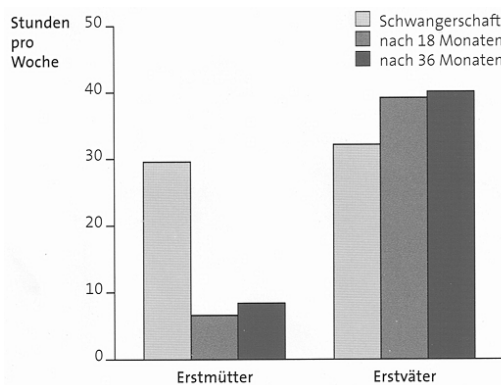


Abb. 2: Veränderung der Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern vom Eintritt der Schwangerschaft bis drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes (LBS-Familien-Studie 2002 in Report 1/2002, S.2)

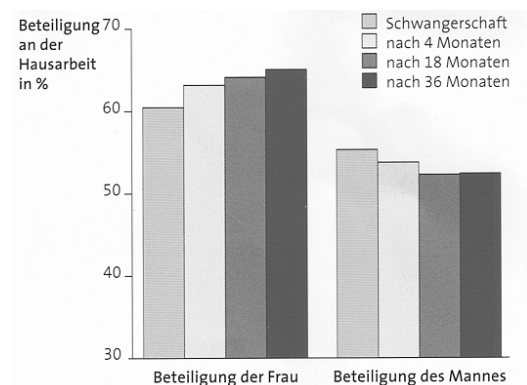


Abb. 3: Beteiligung der Partner an der Erledigung der Hausarbeit von der Schwangerschaft bis drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes (LBS-Familien-Studie 2002 in Report 1/2002, S. 2)

Wie ersichtlich wurde, wirkt sich die in der Partnerschaft empfundene Zufriedenheit der Frau auf die Qualität der Beziehung aus. Die Lebenswelten der Partner können auseinanderdriften, obwohl wahrscheinlich schon während der Schwangerschaft eine bewusste Übereinkunft darüber getroffen wurde, welcher Elternteil die erste Zeit mit dem Kind zu Hause verbringt und wer für die Sicherung des Lebensunterhaltes verantwortlich ist. Bei einer klassischen Rollenverteilung ist die Familie die primäre Erfahrungswelt der Frau, während für Männer der Beruf einen wichtigen Lebensbereich darstellt. Fällt der Mutter beispielsweise die Anpassung an ihre neue Rolle schwer, kann sich mit der Zeit Unzufriedenheit einschleichen, was im Übergang zur Elternschaft ein gewisses Streitpotential in sich birgt und bewältigt werden muss. Aber auch hierbei können sich auf Grund der Veränderungen in der Partnerschaft unterschiedliche zusätzliche

Schwierigkeiten ergeben, da auf der Ebene der Paarinteraktion die Einbußen der Partnerschaftsqualität besonders deutlich werden. Vor allem in Bezug auf die gemeinsame Kommunikation, ist ein drastischer Abfall zu erkennen. Von einem verringerten verbalen Austausch von Zuneigung und Anerkennung berichten 63 % der Paare, wobei nach Angaben von 60 % der TeilnehmerInnen zusätzlich nach der Geburt auch die Häufigkeit der körperlichen Zuwendungen in der Beziehung sinkt.

Die LBS-Familien-Studie erbrachte außerdem, dass Ersteltern über „eine kontinuierliche Zunahme der Häufigkeit und Destruktivität von Auseinandersetzungen im Zeitraum vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis drei Jahre nach der Geburt“ berichten (Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 85). Zudem sind geschlechtsspezifische Unterschiede im Streitverhalten zu erkennen. „Während die Frau weiter versucht, das Verhalten des Partners durch Hartnäckigkeit und offensive Forderungen in die gewünschte Richtung zu beeinflussen, zieht sich der Mann zunehmend zurück und beginnt zu „mauern“. (...) Nicht selten schaukelt sich dieses Zusammenspiel von offensiven Strategien der Frau und defensiven Verhaltensweisen des Mannes immer weiter auf und führt zu einer zunehmenden Verhärtung der Fronten.“ (Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 86). Auch wenn Ursache und Wirkung dieser Diskrepanzen nach dieser Erklärung nach wie vor offen bleiben, werden zusätzliche Bewältigungserfordernisse deutlich.

Des Weiteren beklagen insbesondere Frauen eine wachsende Unzufriedenheit in Bezug auf die „Person des Partners“, die eine längerfristige Auswirkung haben kann. Die Abnahme der Partnerschaftsqualität und die sinkende Zufriedenheit können daher die Partnerschaftsbeziehung erheblich beeinträchtigen. Somit sind konstruktive Konfliktlösungsstrategien, d.h. eine gemeinsame Lösungssuche sowie Kompromiss- und Kooperationsbereitschaft, von beiden Seiten des Paares erforderlich, wenn eine positive Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft ermöglicht werden soll. Für einen langfristigen Erfolg der Beziehung ist daher die Art und Weise, wie auftauchende Paarkonflikte gelöst werden, entscheidend. Stauen sich unausgesprochene Spannungen an, besteht die Möglichkeit, dass diese immer wieder aufbrechen und die Beziehung dauerhaft belasten. Destruktives Konfliktlösungsverhalten wirkt sich dabei noch negativer auf die Partnerschaft aus, da Streitigkeiten in diesem Fall zumeist eskalieren (vgl. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, S. 426 f.).

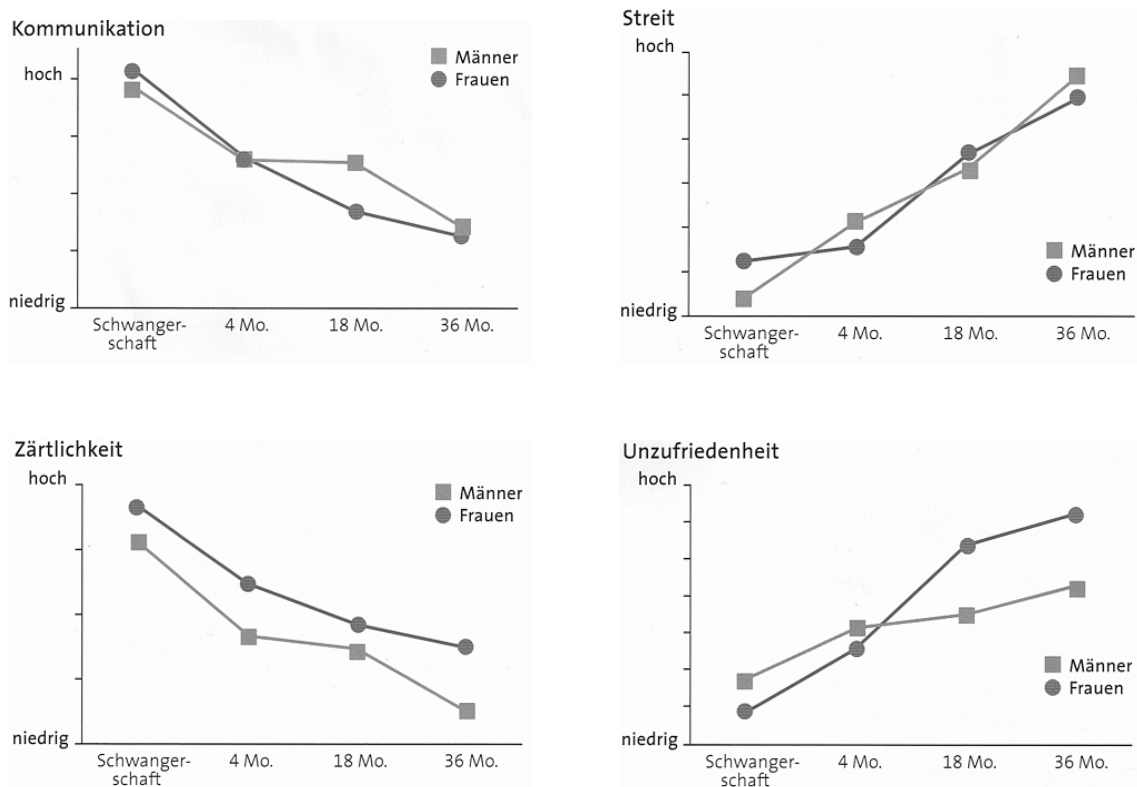


Abb. 4: Veränderung ausgewählter Facetten der Partnerschaftsqualität und Unzufriedenheit mit dem Partner von der Schwangerschaft über die Zeitpunkte vier bzw. 18 Monate bis drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes (LBS-Familien-Studie 2002 in Report 1/2002, S. 4)

4.2 Das Modellprojekt „Wenn aus Partnern Eltern werden“

Im Jahre 1994 wurde vom Deutschen Familienverband (DFV) ein vierjähriges Modellprojekt ins Leben gerufen, wobei Ergebnisse der amerikanischen Forscher Cowan & Cowan (1992) aufgegriffen und eingearbeitet wurden und sich folglich ein „DFV-Elternbildungsprogramm“ entwickelte. Außerdem wurde ein Handbuch Elternbildung (1999) publiziert, um präventive Familienbildungsarbeit zu unterstützen. Finanziert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Leitung des Modellvorhabens übernahm auch an dieser Stelle Herr Prof. Dr. W. E. Fthenakis.

Das Projekt „Wenn aus Partnern Eltern werden“ startete im November 1994 und endete im Oktober 1998, indem werdende Eltern in Paargruppen dazu angeleitet wurden, sich beim Übergang in die neue Lebensphase gegenseitig zu entlasten und vorhandene Ressourcen zu nutzen. Da sich junge Paare häufig zu hohen Belastungen ausgesetzt fühlen und sich gerade in den ersten Lebensjahren ihres Kindes trennen, war es Ziel zu erfor-

schen, was Eltern bei der Bewältigung der Anpassungsleistungen wirklich hilft und diese präventiv zu begleiten.

Untersucht werden sollte, ob sich die Ergebnisse der amerikanischen Forschung auf Deutschland übertragen lassen und inwieweit sich das DFV-Bildungsprogramm positiv bei den Eltern auswirkt. Hierbei wurden drei Elterngruppen ausgewählt: *Die werdenden Eltern, Eltern eines zweijährigen Kindes und Eltern dreijähriger Kinder*. Die erste Gruppe wurde zwei Jahre lang bei insgesamt 40 Elternsitzungen betreut, die anderen zwei Gruppen erhielten 15 Elternsitzungen in einem Jahr. Die Eltern, die nicht an den Sitzungen teilnahmen, bildeten die Kontrollgruppe. Alle TeilnehmerInnen wurden interviewt bevor die Gruppenarbeit begann. Anschließend wurden jeweils nach sechs Monaten Fragebögen ausgeteilt, die die Eltern getrennt voneinander ausfüllen sollten. Der Großteil der verwendeten Fragebögen war identisch mit denen, die Cowan & Cowan bereits verwendet hatten. Gruppen, die selbsterfahrungsorientiert angeleitet werden sollten, wurden in München durch Rundfunk, Presse und Fernsehen sowie Ärzte und Hebammen akquiriert. Daneben wurden die themenzentriert angeleitete und die Kontrollgruppe aus InteressentInnen außerhalb von Bayern (z.B. in Annaberg, Köln und Leverkusen) ausgewählt. Im Zeitraum von ein bis zwei Jahren trafen sich Eltern und GruppenleiterInnen schließlich im Abstand von zwei bis vier Wochen, um über die Situation in ihrer Familie zu sprechen. Insgesamt nahmen 62 Elternpaare an der Studie teil.

Hauptaufgabe des DFV-Elternbildungsprogramms ist es, Eltern bei den zu bewältigenden Veränderungen, die häufig zunächst als krisenhaft wahrgenommen werden, zu unterstützen und diese über zentrale Themen in Bezug auf den Übergang zur Elternschaft zu unterrichten. Weiterhin sollen die Paare motiviert werden, miteinander tolerant, kompromissbereit und verständnisvoll umzugehen sowie ihr Kommunikationsverhalten gegenüber dem/der PartnerIn zu verbessern und Konflikte gemeinsam zu bewältigen. Außerdem sollen jeweils beide dabei unterstützt werden, ein Verständnis für einflussnehmende Prozesse auf die Familienbeziehung zu entwickeln, da zum Beispiel eigene Kindheitserfahrungen bei Verhaltensmustern bezüglich der Kindererziehung eine Rolle spielen können und mögliche Handlungsweisen keine „böse Absicht“ des/der Partners/in darstellen. Das Zusammentreffen in Elterngruppen bietet neben diesen Aspekten auch die Möglichkeit, dass sich Familien, die sich in ähnlichen Situationen befinden, miteinander austauschen sowie gegenseitig motivieren und stärken können. Auch der

Aufbau einer tragfähigen Beziehung zum Kind bildet einen Mittelpunkt der Arbeit mit den Eltern.

Die genauen Evaluationsergebnisse der wissenschaftlichen Beleitforschung des DFV-Modellprojektes wurden in einem Projektbericht zusammengefasst, der mir leider nicht vorlag. Jedoch basiert das Konzept des Bildungsprogramms auf der Grundlage der immer wieder überarbeiteten und angepassten Erkenntnisse der im Projekt erworbenen Studienergebnisse. Hierbei ergaben sich ähnliche Schlüsse wie bei der Untersuchung von Cowan & Cowan (1992), „die eheliche Ernüchterung, Resignation oder Einschränkungen des persönlichen Wohlbefindens als Folgen nicht ausbalancierter Verhältnisse in der Familie“ beschrieben (Eckert 1999 b, S. 18) und einen Einbruch der Ehezufriedenheit sowie Kommunikationsdefizite bei unbetreuten Paaren nach dem 18. Lebensmonat der Kinder nachwiesen. Wie auch viele weitere Studien belegen, wirken sich insbesondere die mütterlichen Belastungen auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft und den Umgang mit Konflikten innerhalb der Familie aus. Es wurde festgestellt, dass ein deutlicher Unterschied zwischen dem Wohlbefinden der Frauen, die an Elterngruppen teilnahmen und Frauen, die keine Unterstützung durch geschulte GruppenleiterInnen erfuhren, ersichtlich wurden. Während sich bei der weiblichen Interventionsgruppe ein halbes Jahr nach der Geburt ein Zuwachs bezüglich der „positiven Stimmung“ erkennen ließ, sank diese in der Kontrollgruppe erheblich ab. Im Hinblick auf die Männer ergaben sich keine Differenzen. „Dennoch kann geschlossen werden, dass der Austausch mit anderen und die Möglichkeit eines auf Klärung gerichteten Dialogs mit dem Partner in Elterngruppen zumindest für Frauen die Chance für eine schnellere Anpassung bietet. Wie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung weiterhin belegen, ist die Arbeitsteilung bei den Familienaufgaben bei Paaren mit Gruppenerfahrung partnerschaftlicher gelöst, und auch die Aktivitäten außerhalb der Familie (Beruf) sind anders verteilt, als bei nicht betreuten Paaren.“ (Eckert 1999 a, S. 93).

Durch die an die Angebote der Familienbildung angelehnte Arbeit in Interventionsgruppen, die bereits vor der Geburt ansetzt, erfahren Eltern bei der Umstellung auf die Elternschaft zu einem Zeitpunkt Unterstützung, wo beiden Elternteilen noch eine aktive Rolle im Umgang mit ihrem Kind wichtig ist. Häufig ziehen sich Väter mit der Zeit aus der Familienverantwortung zurück, um die Verhältnisse in der Triade zu stabilisieren und übertragen dabei viele Haushaltsaufgaben und die Versorgung der Kinder auf ihre Partnerin. Da sich diese Rollenverteilung negativ auf das Wohlbefinden der Frau auswirkt, ist das frühzeitige Ansetzen von Bildungsangeboten nicht nur günstig, um den

herausfordernden Balanceakt in der Paarbeziehung zu bewältigen, sondern auch, um dem Rückzug der Väter positiv entgegenzuwirken (vgl. Eckert 1999 a, S. 84 f.).

5 Zusammenfassung der Gründe für das Scheitern von Paarbeziehungen sowie Schlussfolgerungen der Bedeutsamkeit für die Soziale Arbeit

Im Anschluss an die bereits sehr umfangreichen Ausführungen, lassen sich die Gründe für das Misslingen einer Beziehung nach Kränzl-Nagl (2005) folgendermaßen zusammenfassen. Zunächst spielen unerfüllte emotionale Bedürfnisse bzw. Ansprüche an die Partnerschaft eine entscheidende Rolle. Zumeist verändern sich die Erwartungen an die Beziehung während und nach der Geburt eines Kindes und es entwickeln sich möglicherweise Wünsche an den/die PartnerIn, die zuvor in der Dyade weniger relevant waren. Außerdem können unterschiedliche Einstellungen beispielsweise zur Erziehung der Kinder oder einer unterschiedliche Prioritätensetzung in Bezug auf die Familie oder Freizeitgestaltung zur Disharmonie in der Beziehung beitragen. Einen entscheidenden Grund stellen weiterhin unterschiedliche Rollenleitbilder, beispielsweise bezüglich der familialen Arbeitsteilung oder der von der Frau als unzureichend wahrgenommenen Verantwortungsübernahme durch die Väter dar. Da sich häufig, wie bereits dargelegt, neben der Sorge ums Kind, auch die Haushaltsaufgaben zuungunsten der Frau verschieben, kann eine als ungerecht empfundene Aufteilung bei zu geringer Wertschätzung durch den Mann erhebliche Konsequenzen haben. Weiterhin gaben in zahlreichen Studien insbesondere Männer an, dass sie unerfüllte sexuelle Wünsche an ihre Frauen als sehr belastend empfinden.

Auch das erhöhte berufliche Engagement vieler Männer, was häufig aus der erhöhten finanziellen Verantwortung heraus resultiert, kann einen Beitrag zum Scheitern der Beziehung leisten, da sich das Zeitkontingent, welches zusammen mit der Familie bzw. mit der Partnerin verbracht werden kann, sehr verkürzt. Im Gegensatz dazu sind finanzielle Sorgen auf Grund eines zu niedrigen Einkommens ebenso relevant, wie Belastungen, die sich aus der Arbeitssituation heraus ergeben können. Wochenendbeziehungen oder drohende Arbeitslosigkeit infolge eines unsicheren Arbeitsplatzes, wirken sich ebenso schwierig auf die Beziehungsqualität aus, wie möglicherweise Unzufriedenheit im Beruf.

Insbesondere an dieser Stelle wird deutlich, dass es gerade in der heutigen Zeit häufig zu einer Privatisierung gesellschaftlicher Probleme kommt. Das Belastungserleben, welches aus unsicheren oder befristeten Arbeitsverhältnissen sowie aus Arbeitslosigkeit und damit einhergehender Armut resultieren kann, überträgt sich unausweichlich auf die Familie. Der hinter diesem gesellschaftlichen Druck stehende Konflikt, stellt die Beziehung zwangsläufig auf eine harte Probe.

Hinzu können Ereignisse, die nicht direkt im Zusammenhang mit dem Übergang zur Elternschaft stehen, wie beispielsweise schwere Krankheiten oder unerwartete Schicksalsschläge, die schwer verarbeitet werden können, den Transitionsprozess zusätzlich erschweren.

Viele der eben beschriebenen Risikofaktoren gehen meines Erachtens nach aus einer ungenügenden partnerschaftlichen Kommunikationsfähigkeit hervor, wobei fehlende gemeinsame Strategien zur Konfliktlösung sich besonders negativ auswirken. Eine Ausnahme dabei bildet die Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, da an diesem Punkt sozialpolitische Entscheidungen getroffen werden müssen, die Familien mit Kindern entlasten.

Um die immer weiter ansteigenden Scheidungsraten zu reduzieren, sollten demnach dringend Beratungsstellen weiter ausgebaut und deren Angebote erweitert werden. Hierbei empfehlen sich unter anderem Maßnahmen, die es Männern erleichtern, professionelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen, da es gerade ihnen äußerst schwer fällt, institutionelle Hilfe aufzusuchen. Auch die Förderung von Kommunikations- und Konfliktlösungskompetenzen für alle Mitglieder der Familie wäre ganz entscheidend für eine positive Beziehungsgestaltung. Daneben können bereits während der Schwangerschaft Familienbildungsangebote verhelfen, werdende Eltern auf ihre zukünftige Rolle und die mit sich bringenden Veränderungen, wie beispielsweise im Tagesablauf, in der Freizeitgestaltung oder auch in der Entwicklung der Paarbeziehung, vorzubereiten. Bereits im Vorfeld erarbeitete Befähigungen zur funktionalen Konfliktlösung oder auch zu einer als von beiden Elternteilen als gerecht empfundenen familialen Arbeitsteilung, können dazu beitragen, den Übergang zur Elternschaft zu erleichtern.

II. Teil: Eigene empirische Untersuchung

7 Ergebnisse und Übersetzung der eigenen exemplarischen Interviews

7.1 Vorgehensweise und engere Fragestellung

Wie bereits im Teil I der vorliegenden Schrift ersichtlich wurde, sind die Veränderungen und einflussnehmenden Faktoren sehr umfangreich und können im Rahmen dieser Arbeit nicht vollständig beleuchtet werden.

Um für den zweiten bzw. empirischen Teil eine Einschränkung für die Untersuchung zu erhalten, erachtete ich es zunächst als günstiger, zuvor zumindest teilweise die Theorie als Grundlage für meine Problemsetzung zu erarbeiten. Meine Fragestellung, wie die Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft mit den möglichen Gründen für das Scheitern von Beziehungen zusammenhängen, stand dabei stets im Mittelpunkt. Auf Grund der Geschlechtsspezifität und den damit verbundenen Dimensionen wurde mir nach eingehender Literaturrecherche bewusst, dass ich mich im zweiten Teil auf die Analyse eines Geschlechtes beschränken muss. Ich entschied mich dafür, Interviews mit Frauen zu führen und die männlichen Erlebensweisen mit Hilfe von vorliegenden Studien vergleichend in Beziehung zu setzen.

Neben der Erforschung des männlichen Erlebens und Empfindens im Übergang zur Vaterschaft, wurden mittlerweile auch viele weitere Bereiche der Transitionsproblematik in Bezug auf das Elternwerden untersucht. Viele Beziehungen laufen schicksalsmäßig auseinander und die Partner bleiben oft ohne Trost und Bewältigung der Trennung zurück. In den häufigsten Fällen geht die Initiative für die Trennung infolge eines langwierigen Abwägungsprozesses von den Frauen aus, nachdem ein hohes Niveau der Belastbarkeit erreicht ist. Auch wenn viele Konflikte und Streitigkeiten in der Beziehung ausgetragen wurden, erscheint für Männer diese Entscheidung dennoch vielfach unvorhersehbar und überraschend. Oft bleiben sie als Beschuldigte zurück, weshalb die damit verbundene Konflikthaftigkeit meines Erachtens nach reflektiert werden sollte. Es lag daher in meinem eigenen Interesse, mit ähnlich betroffenen Frauen aus meinem näheren Umfeld ein aufklärendes und reflektierendes Gespräch zu führen. Durch meine eigene Betroffenheit wurde mir klar, dass eine einseitige Blickweise keine Chance lässt, sich

die Wandlungsprozesse, die nach der Geburt eines Kindes ablaufen, zu vergegenwärtigen.

Nach langen Überlegungen und der hauptsächlich theoretischen Ausarbeitung habe ich mich entschlossen, meine Untersuchung weiter einzugrenzen und mich auf die familiäre und berufliche Rollenverteilung nach der Geburt zu konzentrieren, um diese mit sich veränderten Kommunikationsfähigkeiten und Konfliktlösungsstrategien in Bezug zu bringen. Beispielsweise wollte ich in Erfahrung bringen, wie Frauen die vereinbarte Rollenverteilung erleben und wie sich diese Änderung auf ihr eigenes Empfinden auswirkte. Diese empirischen Ergebnisse werden anschließend vergleichend zu den erarbeiteten theoretischen Grundlagen hinzu gezogen.

7.2 Zugang zu den Interviewpartnerinnen

Wie bereits erwähnt, habe ich mich auf Interviewpartnerinnen aus meinem privaten Umfeld berufen. Bei persönlichen Gesprächen waren mir im Vorfeld einige Parallelen in den Beziehungsverläufen aufgefallen, die mich sehr beschäftigten und mich veranlasst hatten, diese Thematik im Rahmen der Bachelorarbeit zu erarbeiten. Beispielsweise lag das Alter der Frauen zwischen 25 und 35 Jahren, sie lebten in einer langjährigen Beziehung und hatten das Baby geplant. Trotz allem waren die Beziehungen schon vor dem dritten Geburtstag des Kindes auseinander gegangen. Die Rollenteilungen in den Familien wiesen ebenfalls Ähnlichkeiten auf, da jeweils eine Übereinkunft darüber getroffen wurde, dass die Mutter zu Hause und der Mann weiter berufstätig bleibt. Bei mir entwickelte sich daher die Idee, dass unter anderem die Arbeitsteilung einen Grund für die Trennung darstellen könnte, wobei aber noch Fragen offen blieben. Im Hinblick darauf nahm ich mir vor, reflektierende und rekonstruierende Interviews mit diesen Frauen zu führen, die aus der Rückschau heraus erfolgen sollten. Diese Form der Interviews könnte mir dazu verhelfen, die wichtigsten Dimensionen und weiterführenden Perspektiven festzustellen. Außerdem sollte durch die Beschreibung der Empfindungen vor und nach der Trennung, ein Unterschied bezüglich der veränderten Erlebensweisen deutlich werden, indem die Interviewpartnerinnen aus entfernter Sicht von dem Krisenereignis erzählen und sich in die Zeit vor der Geburt zurückversetzen.

7.3 *Methodisches Vorgehen und Rahmenbedingungen bei der Interviewführung*

Vor dem Hintergrund dieses beabsichtigten explorativen und aufklärenden Gespräches entwickelte ich einen reflektierenden Interviewleitfaden, in dem zunächst offene Fragen in einem zeitlichen Ablauf formuliert wurden. Leidenfadengestützte Interviews verhelfen zu einer thematischen und strukturierten Art der qualitativen Befragung und ermöglichen gezielte Nachfragen über die festgelegte zeitliche Abfolge hinaus (vgl. Hopf 2003). Ich entschied mich für diese Vorgehensweise, um zunächst einen Eindruck bezüglich der Rahmenbedingungen und der Qualität der Beziehung zu erhalten und gleichzeitig einen Erzählfluss in Gang zu bringen. Außerdem konnten auf diese Weise die individuellen Relevanzstrukturen der Befragten zur Geltung kommen. Erst im Anschluss an diese Fragestellungen konstruierte ich direktive Nachfragen bezüglich meiner eingegrenzten Problembetrachtung (vgl. Leitfaden, Anlage 9.1).

Im Anschluss an die Erarbeitung des Leitfadens setzte ich mich mit den Müttern telefonisch in Verbindung, um einen Termin für das Gespräch zu vereinbaren. Die ca. einstündigen Interviews fanden relativ kurzfristig und zumeist abends in den Wohnungen der Interviewpartnerinnen statt. Nach einigen einleitenden Worten und einer hergestellten Wohlfühlatmosphäre, begann ich mit der Erklärung über die datenschutzrechtlichen Bestimmungen und sicherte die Verwendung der anonymisierten Daten zur ausschließlichen Verwendung im Rahmen meines eigenen Forschungsinteresses zu. Die Fragen orientierten sich zunächst allgemein an der reflektierenden Beschreibung der Partnerschaft vor der Geburt des Kindes, an den Empfindungen während der Schwangerschaft und der Geburt sowie an den Erlebnissen in der ersten Zeit mit dem Säugling. Die direkten Nachfragen im zweiten Teil des Interviews bezogen sich dann speziell auf die familiäre und berufliche Rollenverteilung, die Kommunikation und den Umgang mit Konflikten. Zum Abschluss wurden die Interviewpartnerinnen nach subjektiven Einschätzungen der Veränderungen befragt, die ihrer Meinung nach wesentlich zum Scheitern der Beziehung beigetragen haben.

Da neben Interviewprotokollen auch Tonaufzeichnungen der Interviews angefertigt und diese anschließend transkribiert wurden, war es mir nunmehr möglich, die Inhalte der Gespräche detailliert auszuwerten und zu analysieren.

Eine grobe Ersteinschätzung nach Beendigung der gesamten Interviews ergab, dass sich alle Frauen an manchen Stellen der Schilderungen in die Zeit vor der Trennung zurückschalten konnten und Probleme oder Erlebnisse so reflektierten, als wenn sie noch nicht getrennt wären. Weiterhin wurde deutlich, dass sich die Mütter mit ausreichend Abstand zur Trennung in ihre Ex-Partner hineinversetzen konnten und Fähigkeiten zur Perspektivverschränkung zeigten. Die Frauen erhielten während des Interviews die Möglichkeit, eigene Relevanzen vor dem Hintergrund des gesamten Prozesses zu setzen. Besonders deutlich wurde daraufhin, dass in allen drei Beziehungen ein Bruch in der Kommunikation stattfand, weshalb ich mein Augenmerk im Folgenden hauptsächlich auf diese Erkenntnisse richtete. Teilweise kristallisierten sich an dieser Stelle noch tiefgreifende, unverarbeitete Konflikte heraus, die im weiteren Bearbeitungsverlauf noch genauer thematisiert werden.

7.4 Die Methode der Interviewauswertung

Bei der inhaltlichen Auswertung der vorliegenden Interviews orientiere ich mich an der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring (2008). Da bei diesem Vorgehen die Untersuchung des Materials im damit verbundenen Kontext bzw. Kommunikationszusammenhang erfolgt und eine systematische Reihenfolge anhand eines Ablaufmodells festgelegt ist, besteht die Möglichkeit, jeden einzelnen Analyseschritt genau nachzuvollziehen.

Im Hinblick auf die im Theorieteil aufgeführten Studienergebnisse zur familialen Arbeitsteilung und Kommunikation, werde ich mich bei der Analyse der Interviews lediglich auf einen Teil des Gesamtmaterials beschränken. Somit werde ich mich bei der Interpretation mit der Frage beschäftigen, welcher Zusammenhang sich aus den Bewältigungsanforderungen bezüglich der Rollenumverteilung und den Elementen, die zu den Kommunikationsbrüchen in den Partnerschaften geführt haben, ergibt. Die mit dieser Fragestellung zu berücksichtigenden Bearbeitungsthemen stellen gleichzeitig die Analyseeinheiten dar, die zu Beginn der Erarbeitung von mir benannt werden.

Nachdem ich anschließend die Rahmenbedingungen und nachhaltigen Eindrücke des ersten Interviews in Form eines Interviewprotokolls dargestellt habe, erfolgt bei der von mir vorgenommenen „zusammenfassenden Inhaltsanalyse“ die genaue Beschreibung

des Ausgangsmaterials. Diese Paraphrasierung umschreibt sämtliche Erzählinhalte unter Berücksichtigung der individuellen Lebenssituation.

Im Anschluss an die Paraphrasierung inhaltstragender Textteile, werden an manchen Stellen der Interviews besonders aussagekräftige Interviewinhalte ersichtlich. Sämtliche betonte Relevanzstrukturen werden in der Erarbeitung als Ober- und Unterthemen herausgefiltert, wodurch sich in der Überschneidung anschließend so genannte Ankerstellen ergeben, die detailliert benannt werden. Themen und Analyseeinheiten werden im weiteren Verlauf diskutiert und auf die zuvor erarbeiteten theoretischen Konzepte bezogen.

Sowohl das zweite als auch das dritte Interview werden später vergleichend hinzugezogen, wobei sich mein Augenmerk auf die unterschiedlichen Wege, die zu den Kommunikationsbrüchen in den Beziehungen der drei Gesprächspartnerinnen geführt haben, richtet und die Rollenverteilungen berücksichtigt. Die Interviewprotokolle und Paraphrasierungen der Ausgangsmaterialien sowie die Darstellungen der Relevanzstrukturen des zweiten und dritten Interviews bilden den Hintergrund für meine Rückschlüsse, befinden sich aber im Anhang der Arbeit (vgl. Anlage 9.4 und 9.6).

7.5 Interpretation der Interviews

7.5.1 Bestimmung der Analyseeinheiten

Bei alltäglichen Problemschilderungen im privaten Bereich oder auch bei öffentlich diskutierten Themen spielen häufig Verstrickungen, gesellschaftliche Bilder oder Zuschreibungen eine Rolle, die bei der Analyse von Interviews keinesfalls berücksichtigt werden dürfen. Neutralität und ein auf andere Perspektiven erweiterter Blick sind daher unabdingbar. Aus diesem Grund werde ich mich bei meiner Untersuchung auf die Analyseeinheiten „Kommunikation und Kommunikationsbrüche“ sowie „Rollenverteilung“ konzentrieren. Um die Lebenswelten der einzelnen Gesprächspartnerinnen besser zu verstehen, habe ich bei der Befragung bereits bei den Kontexten als Dyade begonnen. Somit wurde mir ein Vergleich von den vorherigen und nachherigen Erlebensweisen besonders gut möglich.

7.5.2 *Analyse eines exemplarischen Interviews*

Interviewprotokoll zum ersten Interview:

Das Interview fand gegen 21.00 Uhr in der Wohnung der Befragten statt. Ihr Kind lag bereits im Bett, schlief aber noch nicht. Zu Beginn war ich etwas aufgeregt, da von meiner Seite noch etwas Unsicherheit bezüglich des erarbeiteten Leitfadens bestand. Ich hoffte, dass dieser strukturiert und chronologisch genug sei und sich eine anregende Diskussion ergeben würde.

Nach anfänglichen Startschwierigkeiten, da wir bedingt durch das Weinen des Sohnes der Interviewpartnerin unser Gespräch unterbrechen mussten, kam unsere Unterhaltung recht schnell in Gang und es entwickelte sich eine gute Erzählatmosphäre und ein reflexives Gespräch. Die Befragte erhielt die Möglichkeit, selbst die Relevanzen vor dem Hintergrund des gesamten Prozesses zu setzen und das Erlebte reflektierend in zeitlicher Abfolge darzustellen. Die vergleichende Sicht von heute mit den damals empfundenen Ansichten konnte die Interviewpartnerin gut herausstellen. Teilweise nahm sie die Perspektive ihres Ex-Partners ein. Die Relevanzstrukturen der Befragten wurden mir deutlich, weshalb mir nachhaltig aufgefallen ist, dass ihr die fehlende Anerkennung von Seiten ihres Partners im Hinblick auf ihre Arbeit und den Umstand, mit dem Kind allein zu Hause zu sein, Probleme bereitete. Auch die fehlende Kommunikation wurde von ihr genau angesprochen. Ich hatte das Gefühl, dass die Interviewpartnerin in ihrer Beziehung nach Wertschätzung und Respekt strebte und auch heute noch tiefgreifende, unbewältigte Konflikte auf ihr lasten. Mir fiel auf, dass die neue Partnerschaft, die sich relativ übergangslos an die Beendigung der langjährigen Beziehung anschloss, ein gewisses Tabu-Thema darstellte und im Gesprächsverlauf nicht benannt wurde. Ich nahm die Befragte als äußerst reflektiert und selbstkritisch wahr. Einen sehr verletzten Eindruck hinterlässt die Befragte im Hinblick darauf, wie sich die Trennung vollzog und wie sich der heutige Umgang zum Ex-Partner gestaltet.

Paraphrasierung des ersten Interviews (vgl. Anlage 9.2):

Die Interviewte R gibt an, dass die Beziehung zu ihrem Ex-Partner schon immer schwierig war, da sie in vielerlei Hinsicht unterschiedliche Einstellungen vertraten. Sie entschieden sich dennoch nach langjähriger Partnerschaft für ein gemeinsames Kind und hatten Pläne für die Zukunft im Kopf, die jedoch nicht thematisiert wurden. Über

mögliche Konflikte, die mit der Geburt des Kindes einhergehen könnten, machten sie sich keine Gedanken.

Als R schwanger war, spürte sie eine Enttäuschung bezüglich der Reaktion des Partners, da dieser seine Gefühle nicht zeigen konnte. Sein Engagement während der Schwangerschaft beschreibt sie als positiv, da er an Vorsorgeuntersuchungen und Ultraschallterminen teilnahm sowie ihren Bauch massierte und eincremte. Andererseits hätte sie sich noch mehr Zuwendung gewünscht, beispielsweise indem er mit dem Baby in ihrem Bauch redete, und nicht in dem Maße neben ihr her lebte. Freunde und Familie empfand sie als besonders hilfreich, da diese mehr auf sie und ihr ungeborenes Kind eingingen. Die Unterstützung des Partners während der Geburt hebt die Interviewpartnerin außerordentlich hervor.

Die erste Zeit mit dem Baby empfand R als sehr schwierig, begleitet von leichten Depressionen und dem Gefühl, allein gelassen zu sein. Ihr Partner lebte sich in seine Rolle gut ein und absolvierte neben seiner beruflichen Tätigkeit ein Abendstudium, während R die Elternzeit übernahm. An der Sorge ums Kind sowie an der Hausarbeit beteiligten sich beide gleichberechtigt, wobei die Interviewte anfänglich dennoch teilweise Wut verspürte, da sie nachts auf Grund des Stillens allein aufstehen musste. Später erhielt sie von ihrem Partner auch diesbezüglich Unterstützung. Die Einschränkungen hinsichtlich der Freizeitaktivitäten und die Veränderung des sozialen Umfeldes sowie den zeitlich festsetzten Tagesablauf beschreibt die Interviewpartnerin als Belastung. Auf die Beziehung habe sich dies jedoch nicht ausgewirkt. Sie macht eher den Zeitmangel dafür verantwortlich, dass das Paar nicht mehr aufeinander eingehen und miteinander kommunizieren konnte. Viele Konflikte blieben unausgesprochen, wobei sich innerlich von beiden Seiten Aggressionen aufstauten. Hinzu kam, dass R sich von ihrem Partner unterdrückt und nicht anerkannt fühlte. Sie hatte das Empfinden, dass die von ihr erledigte Hausarbeit und die Arbeit mit dem Kind nicht geschätzt werde. Außerdem gab es zunehmend mehr Streit bezüglich des Geldes und unterschiedlicher Erziehungshaltungen. Als sie dann nach zwei Jahren wieder berufstätig wurde, erhielt sie auch an dieser Stelle keine Wertschätzung, sondern fühlte sich zunehmend verletzt und respektlos behandelt. Konflikte wurden fast ausnahmslos im Streit ausgetragen, wofür sie unter anderem die charakterlichen Veränderungen des Mannes durch seine berufliche Weiterbildung und ihre eigenen, infolge der gestiegenen Verantwortung für das gemeinsame Kind, erwähnt. Die Initiative, ein Gespräch zu führen, ging nach ihren Aussagen hauptsächlich von ihr aus, wobei die Situation schon nach wenigen Minuten eskalierte. Sie räumt je-

doch ein, dass ihr Partner vermutlich das Gefühl hatte, es ihr nie recht machen zu können, was sie anschließend auch selbst bestätigt. Sie bekennt sich dazu, diesbezüglich teilweise ungerecht gewesen zu sein, hätte sich aber mehr Verständnis von ihrem Partner erwartet und sich gewünscht, dass er sich mehr mit Fachliteratur zur Thematik Kindererziehung befasst.

In ihrer Rolle als Mutter hat sich R sehr wohlfühlt, es war für sie selbstverständlich mit dem Kind zu Hause zu bleiben, jedoch bemerkte sie anfängliche Schwierigkeiten beim vorübergehenden Austritt aus dem Berufsleben. Das Alleinsein unter der Woche empfand sie zudem sehr belastend, doch ihren Partner erlebte sie als „Störfaktor“, wenn er von Arbeit kam und ihr „Tageswerk“ kaputt machte. Am Wochenende wusste das Paar nichts mehr mit sich anzufangen und sie fanden keine Gesprächsthemen mehr.

Über die Trennung ist R immer noch sehr traurig, da ihre Träume und Wünsche an die Zukunft zerstört sind. Obwohl sie für die Beziehung gekämpft hat, war sie am Ende nur noch unglücklich und unzufrieden und ist enttäuscht darüber, wie sich ihr Ex-Partner nach der Trennung ihr gegenüber verhalten hat, auch wenn er sich weiterhin sehr liebevoll um sein Kind kümmert.

Darstellung der Relevanzstrukturen:

Als Rahmen wird eine schon immer schwierige Beziehung angegeben, wobei die Interviewte die unterschiedlichen Einstellungen thematisiert, die sehr viel Kraft erforderten. Des Weiteren beschreibt sie unterschiedliche Themen, die für sie bedeutsam sind: der Wunsch nach mehr Zuwendung und Verständnis, das Gefühl allein zu sein, Schwierigkeiten beim Austritt aus dem Beruf, ein Belastungserleben bezüglich der Einschränkungen von Freizeitaktivitäten, dem veränderten sozialen Umfeld sowie dem streng strukturierten Tagesablauf. Sie erwähnt die vereinbarte Rollenverteilung, dass er berufstätig war sowie gleichzeitig ein Abendstudium begann und sie die Elternzeit übernahm. Außerdem thematisiert sie den Zeitmangel bei der Kommunikation und im Umgang mit ihrem Partner sowie die Unausgesprochenheit verschiedenster Konflikte. Aggressionen, Wut und Eskalation von Streitigkeiten werden neben charakterlichen Veränderungen des Partners ebenfalls genannt. Weitere Themen stellen die Nicht-Wertschätzung der Hausarbeit und der Versorgung des Kindes dar sowie eine empfundene Unterdrückung, fehlender Respekt und mangelnde Anerkennung. Streitigkeiten bezüglich finanzieller Belange und zu unterschiedlichen Erziehungshaltungen sowie die ausschließliche Aus-

tragung von Konflikten im Streit und Unzufriedenheit/Enttäuschung werden neben der Wahrnehmung des Partners als „Störfaktor“ abschließend reflektiert.

Reduziert man diese Themen, lassen sich folgende Oberthemen zusammenfassen: Schwierigkeiten bei der Bewältigung der veränderten Lebenssituation, Einschränkungen von Freizeitaktivitäten, Veränderungen des sozialen Umfeldes, Veränderungen von Alltagsroutinen, Veränderungen im Umgang miteinander, Eskalation von Streitigkeiten, fehlende konstruktive Kommunikation und unerfüllte emotionale Bedürfnisse.

Interpretation des Interviews und Bestimmung von Ankerstellen anhand theoretisch erarbeiteter Grundlagen:

Wie bereits deutlich wurde, sind die Relevanzstrukturen der Befragten sehr vielfältig. Im Hinblick auf die zuvor erwähnten Analyseeinheiten werde ich mich im Folgenden auf die zu bearbeitende Fragestellung beschränken und schauen, an welchen Punkten sich die für mich bedeutsamen Einheiten und die Themen der Befragten verdichten, um die beschriebenen Belastungen in Bezug auf Rollenteilung und Kommunikation genau zu untersuchen.

Es fiel auf, dass die Interviewte mit ihrem Partner eine Übereinkunft darüber getroffen hatte, wer die Erziehungszeit des Kindes übernehmen wird. Für sie war es selbstverständlich mit dem Kind zu Hause zu bleiben und es zu versorgen. Diese bewusste Entscheidung führte im Ergebnis dazu, dass sich der Mann zunehmend mehr beruflich engagierte, um die Familie finanziell abzusichern. Auch wenn es dadurch nicht, wie es konträr dazu in zahlreichen Studien belegt wurde, zu einer vermehrten Verschiebung der Hausarbeit zuungunsten der Frau kam, nahm diese nach einiger Zeit eine abnehmende Wertschätzung bezüglich ihrer übernommenen Aufgaben wahr. Folglich kam es dabei zu einer ansteigenden Unzufriedenheit der Befragten: „...also die Arbeit, die ich gemacht habe mit dem Kind zum Beispiel zu Hause wurde überhaupt nicht anerkannt.“ (Anlage 9.2, Zeile 161 f.). Die Interviewte stellte fest, dass die Lebenswelten beider Eltern nach einiger Zeit immer weiter auseinanderdrifteten, was in der Folge zum Absinken der Kommunikation führte: „...am Wochenende war's dann so, dass wir überhaupt nichts miteinander anzufangen wussten, also so persönlich miteinander, was wir reden sollten, was wir machen sollten miteinander. (...) wir haben nicht einen Ton gesprochen.“ (ebd., Zeile 305 ff.). Wie bereits bei den Untersuchungsergebnissen der LBS-Familien-Studie deutlich wurde, resultiert aus dieser kontinuierlichen Verringerung der Unterhaltungen nicht nur ein Anstauen von unausgesprochenen Konflikten, die

unter bestimmten Bedingungen immer wieder aufbrechen, sondern es ist auch eine Zunahme der Häufigkeit und Destruktivität von Streitigkeiten zu verzeichnen (vgl. 4.1). Gleichzeitig bestätigt sich ein empfundenes gesunkenes Zeitkontingent für die Partnerschaft. „Also, wir hatten noch weniger Zeit, aufeinander einzugehen, miteinander zu reden, haben dadurch viel runtergeschluckt, es waren im tiefsten Inneren waren Aggressionen von beiden Seiten, ähm, was wir dann natürlich bei Streits so rausgelassen haben.“ (Anlage 9.2, Zeile 152 ff.). „Und dadurch gab es natürlich auch viele Streitthemen, wo wir dann dasaßen und uns gestritten haben, der eine sagts so, der andere so und wir sind, ganz schwierig, wenn überhaupt, nur auf einen gemeinsamen Nenner gekommen.“ (ebd., Zeile 188 ff.). Auch an dieser Stelle wird ersichtlich, dass die Beziehung auf diese Weise langfristig beeinträchtigt wurde und sich der Umgang miteinander immer mehr zuspitzte. „Es ist immer eskaliert.“ (ebd., Zeile 211). „Also wir hatten letztendlich keinen Respekt mehr voreinander, also wir sind zu keinem normalen Gespräch gekommen, ich hab gesagt: Komm lass uns reden, das und das geht so nicht oder das und das läuft schief oder ich bin unglücklich. Also ich hab das mehrmals angesprochen und spätestens nach zehn Minuten ist es eskaliert.“ (ebd., Zeile 213 ff.). „Also reden hatte keinen Sinn bei uns.“ (ebd., Zeile 219). Des Weiteren bestätigt sich, dass vermutlich durch die offensiven Forderungen der Frau an ihren Mann, eine Verhärtung der Ansichten erfolgte und sich die Konflikte weiter aufschaukelten.

Das unterschiedliche Alltagserleben trug ebenfalls dazu bei, dass in der Beziehung keine gemeinsamen Themen mehr gefunden wurden. „... wir hatten in den zwei Jahren schon irgendwie so, einen unterschiedlichen Alltag, so über den Tag verteilt. Und am Wochenende war man zusammen und da ist es auch dann meist eskaliert.“ (ebd., Zeile 322). „...am Anfang haben wir viel geredet über Freunde, über Arbeit, über über Erlebnisse am Tag, also das hat sich schon verändert. (...) also wenn er dann was von Arbeit erzählen wollte, ich hab da einfach nur teilweise hingehört.“ (ebd., Zeile 313 ff.). Zur Erfahrungswelt der Interviewpartnerin gehörte zum Zeitpunkt der Elternzeit lediglich das Kind und der perfekt strukturierte Alltag, wobei der Partner im Beruf fest verankert war und dort neue Erfahrungen sammelte: „... er konnte es mir nie recht machen. Also da saß die Windel falsch und da hat er das falsche angezogen (...) Also es war eigentlich immer was, worüber ich gemeckert hab. (...) er hat das halt so gemacht, wie er es für richtig empfand und das war für mich natürlich ein Störfaktor...“ (ebd., Zeile 333 ff.).

Zusammenfassend lässt sich demnach feststellen, dass es innerhalb der Beziehung zu einem Kommunikationsbruch gekommen ist, der größtenteils von Streitigkeiten und unterschiedlichen Wert- und Normvorstellungen geprägt war. Es kam zu einem Abbruch der partnerschaftlichen Kommunikationsstruktur, in der kompromissbereite und entgegenkommende Aushandlungsprozesse sowie gegenseitige Akzeptanz mit der Zeit in den Hintergrund rückten, weshalb eine gemeinschaftliche Problemlösungsfindung nicht mehr möglich war und woraus die Unzufriedenheit in der Partnerschaft resultierte. Weniger problematisch hingegen war die Umverteilung der Aufgaben. Sowohl die Interviewpartnerin als auch ihr Ex-Partner fügten sich gut in die Elternrolle ein. Der Mann unterstützte seine Partnerin bei der Versorgung des Kindes und im Haushalt, jedoch kann vermutet werden, dass sich diese Art der Kompensation nur mäßig auf das Aufrechterhalten der Partnerschaftszufriedenheit auswirkte. Zunächst war die Beziehung schon von Beginn an eher instabil und die Erwartungen, dass sich der Partner nach der Geburt des Kindes charakterlich verändert und beginnt Gefühle zu zeigen, wurden schon während der Schwangerschaft enttäuscht, was ursächlich in der unterschiedlichen Wahrnehmung der Schwangerschaftsphasen begründet liegen kann (vgl. 2.3). Aus der Enttäuschung, dass emotionale Bedürfnisse der Schwangeren nach Zuwendung vom Partner nicht befriedigt wurden, kann die Zuschreibung eines negativen Bildes gegenüber dem Mann resultieren, welches sich bei wiederkehrenden Handlungsmustern mehr und mehr verschlechterte. Da Streitigkeiten in der Beziehung nicht konstruktiv und partnerschaftlich ausgesprochen wurden und daher lediglich ein respektloser und wenig wertschätzender Umgang wahrgenommen wurde, sank die Zufriedenheit in der Partnerschaft ab und es kam zum Bruch der Kommunikation, worin folglich ein möglicher Grund für das Scheitern der Beziehung liegt.

7.5.3 Vergleichende Hinzuziehung des zweiten und dritten Interviews

Im Anschluss an die ausführliche Auswertung des ersten Interviews, werde ich die Erkenntnisse des zweiten und dritten Gespräches, wie bereits erwähnt, nur vergleichsweise darlegen (vgl. Anlage 9.4 und 9.6). In der Überschneidung der Interviewinhalte und der wahrgenommenen Bewältigungsschwierigkeiten lassen sich Affinitäten feststellen, die jeweils einen Bruch in der Kommunikation belegen, welcher jedoch auf unterschiedli-

che Art und Weise erfolgte. Die ungleichen Bedeutsamkeiten bezüglich der Rollenteilung werden mit diesen Ergebnissen in Bezug gesetzt.

Ähnlich wie beim ersten Interview werden auch im zweiten Gespräch Schwierigkeiten mit Problemlösungsstrategien innerhalb der Partnerschaft erkennbar. Jedoch ist der Weg zu dem Bruch der Kommunikation ein anderer, denn die Interviewte reagierte auf die eindringlichen Forderungen ihres Partners mit Rückzugsverhalten. Auch wenn ihr innerlich viele Dinge auf dem Herzen lagen, konnte sie die dazugehörigen Worte, teilweise aus Angst, nicht formulieren. Die Befragte setzte hohe Ansprüche an sich selbst und versuchte, es allen anderen recht zu machen, um möglicherweise nach außen das Bild der heilen Familie aufrechtzuerhalten. Nachdem sie immer wieder Enttäuschungen erfahren musste und sich das Gefühl bei ihr ausbreitete, den Anforderungen des Partners gerade in Bezug auf die Organisation des Alltags und des Haushalts nicht gerecht zu werden, zog sie sich aus der Kommunikation zurück. *„Und er hat mich immer mehr beladen, immer weniger was ich gesagt hab, immer mehr hat er natürlich raus gebracht. Er wollte mich dann immer richtig fordern und zwingen dazu, dass ich jetzt mit ihm Konflikte kläre.“* (Anlage 9.3, Zeile 353 f.).

Die zunächst gemeinsam abgesprochene familiäre und berufliche Rollenverteilung trug außerdem dazu bei, dass die Befragte in der Partnerschaft unzufrieden wurde. *„Ich hab immer gedacht, vor der Geburt, dass die klassische Rollenverteilung für mich okay ist. (...) Als ich das dann leben sollte, habe ich gemerkt, dass ich das überhaupt nicht kann.“* (ebd., Zeile 374 ff.). Da sie mit ihrem Mann über dieses Problem nicht sprechen konnte, versuchte sie sich in ihre Rolle als Mutter und Hausfrau einzupassen, gab ihr Bestes und wurde in ihren Augen dennoch enttäuscht: *„...als ich mich so gefreut hab, als er nach Hause gekommen ist, ging halt das ganze Gemecker los, so wie: Haste das noch nicht gemacht, haste jenes noch nicht gemacht und dort müsste auch. Du bist ja den ganzen Tag zu Hause,...“* (ebd., Zeile 185 ff.). *„...ich [habe] eben dann alles unzufrieden für ihn gemacht. Also ich hab eben nicht so zu seinen Erwartungen gehandelt.“* (ebd., Zeile 237 ff.). Aus diesem Grund resignierte sie schließlich und fühlte sich unverstanden und nicht wertgeschätzt: *„...umso mehr er gesagt hat, um so weniger konnte ich handeln.“* (ebd., Zeile 189 f.).

Zusammenfassend wird demnach deutlich, dass die zuvor beschriebenen theoretischen Grundlagen und Erkenntnisse auch an dieser Stelle zutreffend sind. Die Aufgaben im Haushalt verschoben sich zunehmend mehr zuungunsten der Befragten, wodurch ihre

Unzufriedenheit zunahm. Verstärkt wurde dies durch die häufig wiederkehrende Kritik des Mannes an den erledigten Aufgaben, weshalb sich die Befragte zunehmend mehr in sich kehrte und keine Kommunikation mehr zuließ.

Vergleichsweise wird im dritten Interview eine anfängliche Bestimmtheit der Befragten im Hinblick auf das Kommunikationsverhalten gegenüber ihrem Partner deutlich. Aus zahlreichen Diskussionen entwickelten sich Streitigkeiten, die hauptsächlich die Aufgabe der Selbstständigkeit des Mannes beinhalteten und zum Ende der Beziehung in einem erheblichen Maße eskalierten. Sie machte ihm offensiv seine finanzielle Verantwortung gegenüber der Familie deutlich, woraufhin er durch haltlose Zusicherungen der beruflichen Umorientierung, seine Selbstständigkeit zu behalten versuchte. Nachdem die Befragte daraufhin viele Enttäuschungen erfahren musste und keine Veränderungen stattfanden, hörte sie auf in den Konflikt zu gehen und diesen zu thematisieren: „*Und irgendwann mal, habe ich aufgehört, mit ihm zu reden.*“ (Anlage 9.5, Zeile 203). Zudem verlor sie den Respekt vor ihrem Partner und fühlte sich ihm überlegen, woraufhin unzählige Streitigkeiten folgten. Die Lebenswelten der Eltern glitten auseinander, indem die Interviewte zunächst unbewusst die Beziehung zu ihrem Partner abbrach und sich auf ein Leben mit ihrem Sohn konzentrierte: „*...ich mach jetzt mein eigenes Ding, ich mach jetzt mein eigenes Leben.*“ (ebd., Zeile 205 f). Der unterschiedliche Umgang mit existentiellen Fragen führte demnach dazu, dass ein Kommunikationsbruch in der Beziehung stattfand.

Die familiäre und berufliche Verteilung der Aufgaben spielte außerdem eine Rolle und es bestätigt sich ein Zusammenhang mit der wachsenden Unzufriedenheit in der Partnerschaft. Die Hausarbeit wurde von beiden zwar als gleichberechtigt verteilt empfunden, jedoch vertrat die Befragte im Gegensatz zu ihrem Partner eher traditionelle Ansichten bezüglich der beruflichen Rollenverteilung: „*... und ich hatte keine Lust, wenn ich wieder arbeiten gehe, ich wieder der Alleinverdiener bin hier und womöglich du dann noch mit dem C zu Hause bleibst und ich hier blöde bin und das Geld ranschaufe, das möchte ich nicht. Ich möchte Gleichbehandlung, so dass jeder was einbringt. Und ich möchte auch nicht wieder voll arbeiten gehen, ich möchte Teilzeit arbeiten gehen.*“ (ebd., Zeile 212 ff.). Vermutlicherweise lastete auf dem Mann der Befragten ein erheblicher Druck, weshalb er nicht mehr mit seiner Partnerin kommunizieren konnte und als Ausweg „leere Versprechungen“ suchte. Infolge dessen brach auch die Befragte die

Kommunikation zu ihrem damaligen Partner ab, wodurch ein konstruktiver Umgang mit Problemen nicht mehr möglich war.

8 Resümee

Es lag in meinem eigenen Forschungsinteresse herauszufinden, wie sich konstruktive Kommunikationsfähigkeiten und eine gerecht empfundene Rollenverteilung auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft auswirken. Für mich wurde deutlich, dass fehlende Kommunikation und unausgesprochene Konflikte die Beziehungsqualität erheblich beeinflussen. Erfolgt demnach kein konkreter Erfahrungsaustausch darüber, ob der/die PartnerIn mit der im Vorfeld gemeinschaftlich vereinbarten familialen und beruflichen Umverteilung nach wie vor zufrieden ist, besteht die Gefahr, dass sich die Partnerschaft in verschiedene Richtungen entwickelt.

Generell ist es daher wichtig, sich schon vor der Geburt eines Kindes mit anstehenden möglichen Veränderungen auseinanderzusetzen und sich ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie sich die Wünsche und Vorstellungen jedes Einzelnen in der Familie umsetzen lassen. Da die Realität und zuvor abgestimmte Erwartungen an die Elternschaft häufig weit voneinander abweichen, ist es demnach ratsam, sich immer wieder gemeinsam darüber zu verständigen, ob sich die Partner in ihrer Rolle auch weiterhin wohlfühlen. Beiderseitiges Verständnis und Kommunikationsbereitschaft sowie das Ernstnehmen von wahrgenommenen Schwierigkeiten sind in der Paarbeziehung daher ebenso unverzichtbar wie gegenseitige Wertschätzung und Respekt. Bedeutsam ist, dass sich der Übergang zur Elternschaft nicht punktuell sondern prozesshaft vollzieht, weshalb die stetige Entwicklung situationsangepasster Handlungsalternativen und neu abgestimmter Lösungsmöglichkeiten erforderlich ist. Aus diesem Grund nimmt insbesondere die Kommunikation einen entscheidenden Stellenwert ein, denn die Äußerung von Gedanken und Gefühlen gegenüber einem/r kompromissbereiten und authentischen LebenspartnerIn trägt dazu bei, rücksichtsvoll miteinander umzugehen und einer positiven Zukunft als Familie entgegenzublicken.

9 Anhang

9.1 Interviewleitfaden

A) Rückblick auf Wunschkind nach langjähriger Beziehung

„Wenn Du Dich zurück erinnerst, als Ihr Euch für ein Kind entschieden habt...“

- ... wie alt wart Ihr da?
- ... wie hast Du die Zeit/Beziehung damals empfunden?
- ... wie habt Ihr die gemeinsame Entscheidung getroffen?
- ... was hattet Ihr Euch vorgenommen und wie schaut Du heute darauf zurück?/hattet Ihr damals schon Pläne oder Vorstellungen für die Zeit nach der Geburt?
- ... habt Ihr gedacht, dass es da Konflikte geben könnte?

„Wenn Du zurückblickst auf die Schwangerschaft...“

- ... wie habt Ihr die Schwangerschaft erlebt?
- ... was habt Ihr erwartet?
- ...gibt es etwas, was Du Dir während der Schwangerschaft gewünscht hättest?
- ...was hat Dir geholfen?

- Wie habt Ihr die Geburt erlebt?

„Wenn Du an die erste Zeit nach der Geburt zurückdenkst...“

- ...wie war die erste Zeit mit dem Kind/wie habt Ihr die Zeit nach der Geburt erlebt?
- ... wie habt Ihr die Sorge ums Kind geregelt?
- ... gab es Einschränkungen, die sich durch die Geburt des Kindes ergeben haben?
- ... hat sich euer Alltag verändert?
 - ... wenn ja, was hat sich verändert bis zum dritten Lebensjahr?
- ... hat sich eure Beziehung verändert?
 - ... wenn ja, was hat sich verändert bis zum dritten Lebensjahr?
- ... gab es einen Konflikt mit dem Ihr nicht mehr zurecht gekommen seid?
- ... ab wann habt Ihr gemerkt, dass die Beziehung gescheitert ist?

B) Direktive Nachfragen

- Wie lange wart ihr ein Paar und wie alt war das Kind, als Ihr Euch getrennt habt?

- Wie war die berufliche und familiäre Rollenverteilung vor der Geburt des Kindes?
- Inwieweit hatte die vereinbarte berufliche Rollenverteilung nach der Geburt Einfluss auf Dein eigenes Befinden?
- Gab es für dich belastende Veränderungen in der Aufteilung der Haushaltsaufgaben, die sich mit der Zeit ergeben haben?

- Wie hat deiner Meinung nach dein Partner die Rollenteilung empfunden?
- Habt Ihr Euch darüber verständigt, wie Ihr die Rollenteilung empfunden habt?

- Hat sich eure Art miteinander zu reden verändert?
- Gab es Grenzen in der Art, wie Ihr Euch unterhalten habt?

- Wie seid Ihr mit Konflikten vor der Geburt umgegangen?
- Konnten diese angesprochen werden?
- Wie haben sich die Konflikte nach der Geburt verändert?
- Wo lagen die Konflikte?
- Was hättest Du Dir gewünscht?
- Was hätte Dir geholfen?
- Wie hat Deiner Meinung nach Dein Partner die Konflikte empfunden?

- Welche Einschränkungen gab es in Bezug auf Freizeitaktivitäten, Kontakt zu Freunden, Veränderungen im Alltag, in der Beziehung zum Partner in Bezug auf die Sexualität?

- Welche Veränderungen waren deiner Meinung nach wesentlich, die zur Trennung geführt haben?
- Welcher Konflikt hat damals zum Scheitern der Beziehung geführt? Wie empfindest Du das heute?

C) Zusammenfassung

Habe ich etwas vergessen? Gibt es noch etwas, was Du gern hinzufügen möchtest?

9.2 Transkription des ersten Interviews

I = Interviewerin, R = Interviewte

I: Hallo.

R: Hallo.

I: Also vielen Dank erstmal, dass Du Dir für mich Zeit genommen hast und dass Du mich bei meiner Bachelorarbeit unterstützen willst. Ähm, dass was ich hier aufzeichne, wird alles anonymisiert, es bekommt niemand in die Hände und das Band wird dann nach meiner Abschrift auch gelöscht.

R: Mmh.

I: Genau, also ich würde Dich jetzt erstmal darum bitten, dass Du Dich zurückerinnerst, wie die Zeit war, in der ihr Euch für ein Kind entschieden habt. Wie alt wart Ihr da?

R: Also ich war damals, ähm, oh Gott lass mich überlegen, 24 und mein Partner war damals 4, 5, 6, 27.

I: 27, mmh. Und wie hast Du die Zeit, also die Beziehung damals empfunden?

R: Also die Beziehung, wir hatten schon immer eine schwierige Beziehung. Wir hatten schon immer sehr verschiedene Ansichten von allem und es war damals schon eine anstrengende Beziehung, ja also, wir mussten viel aufeinander eingehen, dass die Beziehung überhaupt noch weiter Bestand hatte. Aber wir waren halt schon lange zusammen und ja (*lacht*) haben uns halt deshalb entschieden, ein Kind zu bekommen.

I: Und, ähm, wie habt Ihr dann die gemeinsame Entscheidung getroffen?

R: Naja, wir sind dann zusammengezogen, wir haben ja lange Zeit auch getrennt gewohnt voneinander, wir waren sehr jung, sind sehr jung zusammen gekommen, ich war ja damals gerade mal 17 und er 19 oder 20 oder so und wir haben lange getrennt gewohnt und dann hatten wir unsere gemeinsame Wohnung und ja, dann hatten wir uns damals schon eine 3-Raum-Wohnung genommen, weil wir dachten naja klar, wenn wir zusammenbleiben wollen, dass wir dann schon ein Kind haben wollen.

I: Ja, hattet Ihr damals schon Pläne oder Vorstellungen für die Zeit, wie das dann nach der Geburt wird, oder hattet Ihr Euch was vorgenommen, wie das dann alles so werden soll?

33 R: Also eigentlich überhaupt nicht, überhaupt nicht. Also wir haben darüber gere-
34 det, dass wir so einen Kinderwunsch hätten und gern wollten, aber so wie es danach
35 werden sollte oder wenn das Kind da ist, darüber haben wir eigentlich vorher nie ge-
36 sprochen.

37 **I: Und, ähm, wenn Du da heute darauf zurückblickst, hattest Du für Dich sel-**
38 **ber Pläne?**

39 R: Für mich selber hatte ich schon Pläne, also ich denk, als Frau, wenn man dann
40 Mutti werden will oder wird, ich hatte schon so meinen Plan im Kopf, wie alles dann
41 sein sollte in der Schwangerschaft und dann halt nach der Geburt, wie ich mir das alles
42 so vorstelle und wünsche, aber darüber gesprochen halt gemeinsam haben wir nicht.

43 **I: Mmh. Und habt Ihr gedacht, dass es da Konflikte geben könnte, wenn dann**
44 **das Kind da ist?**

45 R: Nee, also in dem Moment, wo wir das geplant haben gar nicht. Also über so was
46 haben wir uns überhaupt keine Gedanken gemacht, dass da irgendwie so was sein könn-
47 te.

48 **I: Mmh. Ja und wenn Du Dich jetzt so, wenn Du so auf die Schwangerschaft**
49 **zurückblickst, wie habt Ihr beide die Schwangerschaft erlebt?**

50 R: Also, ich denke mal schon, dass mein Partner sich darüber gefreut hat oder
51 glücklich war, dass ich schwanger war oder bin, aber ich war damals, wo ich es ihm halt
52 mitgeteilt habe, schon ein bisschen enttäuscht, wie er es so aufgenommen hat. Weil bei
53 seinem Bruder zum Beispiel, da stand er da und hat geweint vor Glück, wo er erfahren
54 hat der wird Vater, halt sein Bruder. Und wo er halt selber erfahren hat, er wird Vater,
55 da war halt die Begeisterung, also nicht in Grenzen, aber er war halt sehr verhalten, aber
56 ich denke, das ist auf den Charakter meines Ex-Partners zurückzuführen, dass er da
57 eben nicht so Emotionen zeigen konnte. Ich denke er hat sich schon sehr gefreut und ja
58 und ich mich natürlich riesig und, weil der Kinderwunsch war ja schon da.

59 **I: Mmh. Ja, und gibt es irgendwas, was Du Dir während der Schwangerschaft**
60 **gewünscht hättest?**

61 R: Jetzt Bezug nehmend auf meinen Partner?

62 **I: Mmh.**

63 R: Ja, also so im Großen und Ganzen war es schon in Ordnung. Er hat sich geküm-
64 mert, er war auch bei Vorsorgeuntersuchungen mit und bei Ultraschall und hat gefragt,
65 wie es mir geht und hat mir auch meinen Bauch abends massiert und gemacht und ein-
66 gecremt, aber ich hätte mir von meinem Partner, ähm, mehr Zuwendung gewünscht.

67 Also ich hätte mir gewünscht, dass er vielleicht mehr mit dem Kind in meinem Bauch
68 redet, dass er sich mehr mit dem Kind in meinem Bauch beschäftigt und dass er da ein-
69 fach, also ich hatte das Gefühl, er lebt einfach so neben mir her und das ist jetzt so, ich
70 bin halt schwanger. Ich war halt so stolz auf meinen Bauch und auf mein Baby und ich
71 habe es gespürt und gemerkt und er war da immer so bissel außen vor, also für ihn. Mir
72 kam das so vor, als wär das für ihn so normal. Es ist jetzt halt so und ja, also mir hat da
73 schon so einiges gefehlt, denke ich.

74 **I: Und gab es auch etwas, was Dir geholfen hat?**

75 R: Freunde und Familie, also gerade wenn ich so an meine Mum denke oder an
76 meine Schwester, also wie die dann immer an meinem Bauch gehorcht haben und geru-
77 fen haben: Hallo Baby und wie geht es Dir? und die Bewegungen verfolgt haben und
78 alles, also, das hat mir schon sehr geholfen, dass da Menschen waren, die da schon mehr
79 auf mich eingegangen sind und auch auf mein Kind. Nor?

80 **I: Und das kam vom Partner wenig?**

81 R: Wenig, das kam wirklich wenig, also ich hätte mir da wirklich mehr gewünscht,
82 dass er da mehr, ja, auf mich eingeht. Mmh.

83 **I: Mmh, ja und wie habt Ihr die Geburt an sich erlebt?**

84 R: Also die Geburt an sich muss ich sagen, die war ganz, ganz klasse mit meinem
85 Ex-Partner. Also er hat mich da wahnsinnig unterstützt, er hat mir da wahnsinnig viel
86 Mut zugesprochen und war da wirklich non-stop für mich da und hat mich getröstet und
87 gestreichelt und hat da wirklich mitgekämpft und mitgemacht und hat mir dadurch sehr,
88 sehr viel Kraft gegeben und, also das muss ich sagen, da war er super. Also ohne ihn,
89 hätte ich das, glaube ich, nicht so geschafft, wie es so dann war.

90 **I: Mmh. Ja, und ähm, wenn Du jetzt so an die Zeit nach der Geburt zurück-
91 denkst, wie war die erste Zeit mit dem Kind, also wie habt Ihr die Zeit erlebt?**

92 R: Nach der Geburt?

93 **I: Mmh.**

94 R: Also nach der Geburt, muss ich sagen, war die Zeit sehr, sehr schwierig, weil
95 man wird ja nach einer Geburt wie aus dem Leben gerissen, also es ist ja auf einmal
96 alles anders und ich war auch etwas depressiv, muss ich dazu sagen, ich saß dann da mit
97 einem Säugling und dachte: Oh Gott, das war's jetzt. Man sitzt halt jeden Abend zu
98 Hause und und ja, trägt halt das schreiende Kind durch die Gegend und stillt und macht
99 und wickelt und mehr ist da halt am Anfang nicht. Aber auf der anderen Seite war es
100 auch eine wunderschöne Zeit, also, wenn man dann zu dritt ist. Er war natürlich auch

101 stolz, er hat sich aber am Anfang auch nicht so rangetraut, hatte Angst ihn hochzuheben
102 und da, aber das ging dann. Er hat sich gut eingelebt, also und nach zwei Wochen war er
103 ja dann wieder arbeiten und da war ich ja eh alleine. Und da war es schon schwierig
104 manchmal, doch. Ich habe mich schon manchmal tüchtig alleine gefühlt.

105 **I: Und wie habt Ihr die Sorge ums Kind geregelt?**

106 R: Also das haben wir so gemacht, äh, dass ich natürlich zu Hause geblieben bin für
107 zwei Jahre. Er ist arbeiten gegangen, dann nach zwei Wochen, also er hat sich zwei
108 Wochen Urlaub genommen, dann ist er wieder arbeiten gegangen, hatte nebenbei auch
109 noch sein Studium, sein Abendstudium, und es war halt so geregelt, dass es gut aufge-
110 teilt war. Also am Anfang war es bissel schwierig mit der Stillerei, da muss ich sagen,
111 da hätte ich mich vielleicht auch über bissel mehr Unterstützung gefreut, weil ich noch
112 so einige Geburtsschmerzen hatte und ja, er dann halt neben mir schlief und äh, ich halt
113 Schmerzen hatte und war dann manchmal schon das man, ich war da manchmal schon
114 sauer auf ihn, dass er da nicht von selber mal. Ich hab ihn da aber auch nicht so dazu
115 gedrängt. Und dann nach ner Zeit, hat sich das dann aber ganz gut eingeepegelt. Also
116 gerade so wickeln und Essen geben oder Fläschchen oder irgendwas, also das haben wir
117 relativ gut reingeteilt. Außer dass er halt arbeiten war und ich zu Hause. Nor, also wenn
118 er da war, hat er dann auch voll mit übernommen, alles was zu machen war. Auch
119 nachts, da kann ich nichts sagen, da ist er eher aufgestanden als ich (*lacht*) und ist da
120 gerannt und hat gemacht und nee, das war in Ordnung.

121 **I: Mmh, schön. Und gab es Einschränkungen, die sich durch die Geburt des**
122 **Kindes ergeben haben, also zum Beispiel Freizeit usw., die Du als belastend emp-**
123 **funden hast?**

124 R: Naja, am Anfang war das schon belastend, man hatte natürlich sehr viel weniger
125 Freizeit, man konnte abends nicht weggehen, ähm, man hatte Schlafmangel, man konnte
126 nicht lange schlafen und man war auch so in diesem, in einem total anderen sozialen
127 Umfeld. Also man hatte ja wirklich nur noch Muttis um sich aus den Krabbelgruppen
128 und hatte überhaupt keine anderen Gesprächsthemen mehr, außer die Kinder. Also das
129 empfand ich schon als sehr belastend, dass einfach mal, ja es war halt alles ganz anders.
130 Und zwischen uns privat war natürlich auch vieles anders, also man hatte natürlich sehr
131 viel weniger Zeit auch für sich in der Beziehung, nor, also wenn das Kind dann schlief,
132 äh, ja, da war man eigentlich so groggi, dass man die Zeit genutzt hat zum Schlafen
133 oder zum Wirtschaft machen oder Wäsche aufhängen oder was auch immer. Aber so,

134 am Anfang war es schon schwierig sich da einzufinden in die neue Situation. Obwohl es
135 ja auch eine schöne Situation war, es war ja, ja schon schwierig. Mmh.

136 **I: Hat sich Euer Alltag verändert oder Eure Beziehung?**

137 R: Also der Alltag hat sich auf jeden Fall verändert, es ist ein komplett anderer All-
138 tag wie vorher. Man hat Verpflichtungen, man muss sich nach Zeiten richten, das hatte
139 man ja vorher auch nicht, ähm. Und unsere Beziehung, ich weiß nicht, ich glaube nicht,
140 dass die sich so arg dadurch geändert hat, weil wie gesagt, unsere Beziehung war vorm
141 Kind schon schwierig, ähm, und nach dem Kind, ich meine der Zusammenhalt war
142 schon da, es lief schon alles Hand in Hand, nor, also man konnte sich da verlassen und
143 hatte Vertrauen und das war schon alles in Ordnung, aber ja, mmh. Was soll ich dazu
144 sagen? (*lacht*)

145 **I: Das ist doch in Ordnung. Gab es dann einen Konflikt, mit dem Ihr nicht**
146 **mehr zurecht gekommen seid? Der dann sozusagen, ja, wo Ihr dann gemerkt habt,**
147 **dass die Beziehung gescheitert ist oder zu zerbrechen droht?**

148 R: Naja, Konflikte gab es ja bei uns vorher schon, also jetzt unabhängig auch vom
149 Kind war's wie gesagt schwierig. Und ich denke mit dem Kind, durch die große Ver-
150 antwortung und vielleicht auch Schlafmangel oder was auch immer, ähm, ist unsere
151 Beziehung dadurch nicht besser geworden. Also, wir hatten noch weniger Zeit, aufein-
152 ander einzugehen, miteinander zu reden, haben dadurch viel runtergeschluckt, es waren
153 im tiefsten Innern waren Aggressionen von beiden Seiten, ähm, was wir dann natürlich
154 bei Streits so rausgelassen haben. Ähm, jetzt hab ich die Frage vergessen.

155 **I: Na ob es einen Konflikt gab, der die Beziehung so wirklich dann an die**
156 **Grenze gebracht hat.**

157 R: Ja, die gab es ja halt immer mal. Also mein Ex-Partner war nie einfach, also, er
158 hat sich durch das Abendstudium, was er da gemacht hat, persönlich sehr verändert und
159 er war, er hat sich charakterlich sehr verändert, also ich hab mich bei ihm, ähm, unter-
160 drückt gefühlt, ähm, ich habe mich bei ihm nicht anerkannt gefühlt, also die Arbeit, die
161 ich gemacht habe mit dem Kind zum Beispiel zu Hause wurde überhaupt nicht aner-
162 kannt, also es war ja alles nur, ja ich war ja zu Hause, ich hatte ja nix zu tun, so auf die
163 Art, und er war halt arbeiten, hat dann gut verdient und ja, mit einem Kind spielt natür-
164 lich auch Geld eine Rolle, es geht viel Geld fürs Kind drauf. Und dann wollte man halt
165 dies und wollte das und es gab dann auch Geldstreitthemen und auch persönliche Sa-
166 chen, also warum er mich angegriffen hat, also er hat sich charakterlich schon geändert

167 und war dann, ja was soll ich denn dazu sagen, ja nicht so, wie ich es gerne gewollt hät-
168 te oder erwartet hätte. Ich war sehr verletzt von seiner Art und Weise.

169 **I: Mmh, also habe ich das richtig verstanden, dass Du Dich nicht anerkannt**
170 **geföhlt hast?**

171 R: Ich hab mich nicht anerkannt geföhlt, genau, genau. Also selbst auch, wo ich
172 dann wieder ne Arbeit hatte, ähm nach den zwei Jahren hab ich dann wieder ne Arbeit
173 gefunden, worüber ich sehr glücklich war, weil mit Kind eine Arbeit zu finden, ist na-
174 türlich sehr schwierig und die Arbeitszeiten haben gestimmt, mein Kollegium hat ge-
175 stimmt, die Chefs haben gestimmt, also ich war mit der Arbeit sehr glücklich und zu-
176 frieden und er hat eben das immer runtergespielt. Das wär doch nichts, ich würd ja
177 nichts weiter machen, also ich hab mich bei ihm eigentlich nie, ja, anerkannt geföhlt,
178 außer halt zur Geburt, wo ich mich anerkannt geföhlt hab, wo ich ihm mal beweisen
179 konnte, so, ich hab das geschafft, ich ganz alleine hab das jetzt durchstanden und durch-
180 lebt und das kann ich vollbringen. Und da hab ich mich richtig gut geföhlt, aber so im
181 Nachhinein, ähm, nicht.

182 **I: Mmh, und das hat dann letztendlich auch zur Trennung geführt, weil sich**
183 **das nicht verändert oder verbessert hat?**

184 R: Es wurde immer schlimmer. Aber ich kann auch nicht sagen, ob das jetzt an dem
185 Kind lag oder nicht. Also mit dem Kind, wir hatten auch verschiedene Ansichten, wenn
186 es um die Erziehung zum Beispiel ging, nor? Also er hat aus seinem Elternhaus eine
187 andere Erziehung genossen, wie ich. Und dadurch gab es natürlich auch viele Streitthe-
188 men, wo wir dann dasaßen und uns gestritten haben, der eine sagts so, der andere so und
189 wir sind, ganz schwierig, wenn überhaupt, nur auf einen gemeinsamen Nenner gekom-
190 men. Nor? Und das schaukelte sich dann eben auch hoch, auch im normalen Alltag,
191 dass er dann respektlos mir gegenüber war und ja von oben herab und sehr verletzend
192 und. Ich habe mich einfach als nichts mehr wert geföhlt ihm gegenüber und ich denke
193 dadurch sind auch die ganzen Geföhle gestorben, die da mal waren. Also auch wenn
194 unsere Beziehung vorher schwierig war und wir uns viel gestritten haben, weil wir ein-
195 fach unterschiedliche Menschen sind vom Ganzen her, aber trotzdem war unsere Bezie-
196 hung, dachte ich, eigentlich schon stabil. Aber, ja. Vielleicht habe ich mich auch sehr
197 verändert mit dem Kind, dass ich, ähm, reifer geworden bin, dass ich stärker geworden
198 bin, dass ich selbstbewusster geworden bin, ich hatte ja eine Verantwortung seitdem das
199 Kind da war.

200 **I: Na klar.**

201 R: Und ich musste ja alleine jeden Tag für ihn da sein und sorgen und wenn er
202 krank war und zum Arzt und machen und einkaufen und, nor, ich meine man macht ja
203 das ganze Leben dann so alleine, bis halt der Mann abends von Arbeit kommt. Und ich
204 denke, vielleicht habe ich mich auch verändert und hab dann mir das dann auch nicht
205 mehr so bieten lassen, wie im Vornherein, dass ich es halt immer geschluckt habe, son-
206 dern dass ich dann gesagt hab: Nee, und so nicht. Und vielleicht kam er damit auch
207 nicht so klar und dass er dann, dass wir uns dann noch mehr gestritten haben.

208 **I: Aber konntet Ihr gar nicht so „normal“ über Konflikte oder über irgend-**
209 **welche Probleme sprechen? Ist es dann immer ...**

210 R: Es ist immer eskaliert.

211 **I: Es ist immer eskaliert?**

212 R: Also wir hatten letztendlich keinen Respekt mehr voreinander, also, wir sind zu
213 keinem normalen Gespräch gekommen, ich hab gesagt: Komm, lass uns reden, das und
214 das geht so nicht oder das und das läuft schief oder ich bin unglücklich. Also ich hab
215 das mehrmals angesprochen, wir haben am Anfang ordentlich normal miteinander ge-
216 sprochen und spätestens nach zehn Minuten ist das eskaliert. Dann haben wir uns ange-
217 schrien, ich hab dann meistens geweint, ich war fix und alle, er war von oben herab
218 verletzend und es hatte einfach keinen Sinn. Also reden hatte keinen Sinn bei uns. Es
219 war einfach, ob dass nun um uns privat ging oder ums Kind oder um Arbeit, um Geld,
220 es ging, um was es auch immer ging, es ging immer respektlos zu.

221 **I: Und wenn Du Dich jetzt mal so in Deinen Ex-Partner hineinversetzt, was**
222 **denkst Du, wie hat er das so empfunden, die Konflikte?**

223 R: Also ich denke, er hat es so empfunden, dass er es mir nie recht machen konnte.
224 Also ich denke, er hat so gedacht, so auf die Art, jetzt hab ich das Abendstudium ge-
225 macht, das mache ich ja nicht nur für mich, das mache ich ja für die Familie. Äh, da-
226 durch hat er natürlich mehr Geld verdient, äh, hat eine neue Position gekriegt, damit
227 mehr Geld verdient, ähm, er hat mir das auch mal gesagt, dass er das ja auch für die
228 Familie macht und und das wir gutes Geld haben, damit gut leben können, ähm. Ja, aber
229 letztendlich konnte man ja nicht besser von dem Geld leben, weil es ja da auch immer
230 Streitthemen gab wegen dem Geld. Ja also er war der Meinung ich geb das Geld alles
231 aus und ähm, das war aber nicht so und, gut wegen Geld gab es vorher auch schon Streit
232 und Stress, schon vorm Kind, schon lange Jahre davor.

233 **I: Ja.**

234 R: Er ist einfach anders erzogen worden, vom ganzen Grundwesen her hat das ei-
235 gentlich einfach, es hat einfach nicht gepasst. Obwohl er ja auch liebe Züge an sich hat-
236 te, also wenn man krank war oder jetzt auch mit dem Kleinen oder wo ich jetzt Proble-
237 me hatte in der Schwangerschaft oder irgendwas, er war immer da und hat da gemacht
238 und gerannt und auf ihn war Verlass hundertprozentig und ich hatte Vertrauen zu ihm
239 Hundertprozent, also ich wusste genau, dass er da, ja dass er mich liebt, aber es war halt
240 nicht so, wie man sich eine Beziehung vorstellt, wie man halt geliebt werden will als
241 Frau. Nor?

242 **I: Ja.**

243 R: Ich kann nicht auf der einen Seite, ähm, meine Frau so runterputzen und klein
244 machen und auf der anderen Seite verlange ich von meiner Frau, dass die dann halt, ja
245 wie soll man es ausdrücken, mit Respekt einem gegenübertritt. Oder dann eben im Bett
246 da halt die Sexgöttin ist oder irgendwas (*lacht*). Naja, wie soll ich denn das ausdrücken?

247 **I: Naja, na klar.**

248 R: Das geht halt nicht. Das ist wie Zuckerbrot und Peitsche. So war das bei uns.

249 **I: Also hab ich das jetzt richtig verstanden, dass Du denkst, es hat einfach**
250 **nicht gepasst zwischen Euch, auch schon vor der Geburt eigentlich, aber...**

251 R: Ich denke, also jetzt mal böse gesagt, denke ich im Nachhinein, hätten wir ein
252 gemeinsames Kind eigentlich gar nicht anstreben dürfen. Eigentlich hätten wir uns vor-
253 her hinsetzen müssen und hätten sagen müssen, hör zu unsere Beziehung, wir haben uns
254 gern, wir haben Vertrauen zueinander, wir können uns aufeinander verlassen und wir
255 leben zusammen, haben einen Alltag, der okay ist, der in Ordnung ist, aber eigentlich
256 hätten wir schon damals sagen müssen, dass die Beziehung für ein gemeinsames Kind
257 nicht gefestigt ist oder nicht reicht. Also, dass es, wie soll man es ausdrücken, es war,
258 eigentlich hätten wir das Kind nicht anstreben dürfen.

259 **I: Also so siehst Du das jetzt heute? Aber damals war Dir das nicht so be-**
260 **wusst?**

261 R: Nee, damals war mir das nicht so bewusst, weil damals waren wir ja schon sechs
262 Jahre zusammen, wir haben zusammen gewohnt und alles.

263 **I: Ja.**

264 R: Und irgendwie dachte man damals so, also wenn ich jetzt zurückdenke, ich
265 dachte immer es muss so sein, es ist dann halt so nach so langer Zeit, dann hat man eben
266 Streitthemen, dann verträgt man sich wieder, es kommt jeder wieder nach Hause und
267 gut. Und da hat man eben nicht mehr das Sexualleben, ähm, es ist dann eben nun mal so

268 nach der Zeit. Aber so im Nachhinein betrachtet, hätten wir das Kind eigentlich nicht
269 machen dürfen (*wird leiser*). Weil damals die Beziehung schon kaputt war. Und ich
270 dachte vielleicht damals, dass er sich charakterlich durch ein Kind auch ändert. Also ich
271 dachte mir damals, wenn er dann Papa ist, dass er mal seine emotionale Seite zeigt, dass
272 er sieht, was da tolles entstehen kann zwischen zwei Menschen und worauf man stolz
273 sein kann, auf seine Frau und auf sein gesundes Kind und ähm, ist er ja auch gewesen,
274 aber er hat es halt nie so gezeigt oder irgendwie zum Ausdruck gebracht. Ich weiß nicht,
275 wie ich es erklären soll.

276 **I: Mmh. Na klar, das hast Du ja schon sehr gut erklärt. Mmh. Ja, also ich**
277 **würde jetzt halt gern noch mal kurz einen Sprung zurück machen und noch mal**
278 **ganz kurz auf die Rollenverteilung eingehen. Ähm, ja, was denkst Du inwieweit**
279 **diese vereinbarte berufliche Rollenteilung, also dass Du zu Hause bleibst mit dem**
280 **Kind, dass er weiter arbeiten geht, ähm, wie die Einfluss auf Dein eigenes Befinden**
281 **hatte?**

282 **R:** Also ich für meinen Teil, für mich stand es von vornherein fest, dass ich, wenn
283 ich ein Kind bekomme, zu Hause bleibe mit dem Kind und das auch mindestens zwei
284 Jahre und dass ich dafür, nicht meine Arbeit aufgebe, und dass ich dafür eben eine Ar-
285 beitspause einlege, also das stand für mich von vornherein fest. Also ich bin die Mutti
286 und ich glaube ich wäre da auch zu egoistisch, das dem Papa abzugeben. Also ich denke
287 eine Mutti ist dafür da, dann für ihr Kind da zu sein. Also, nor? Also ich hab mich schon
288 wohlfühlt in der Rolle, aber es war schwierig, nor, so aus dem Alltag so raus, aus dem
289 Arbeitsleben so raus, wie gesagt hatte ich ja vorhin schon gesagt, man hat dann eben
290 auch andere Kontakte zu anderen Menschen, zu anderen Muttis, wo man sich dann
291 schon denkt: Meine Güte, gibt es denn nichts anderes noch außer das Kind? Nor, also,
292 es war dann schon schwierig. Und ich war dann auch froh nach den zwei Jahren, wo ich
293 wieder eine Arbeit hatte. Also ich war froh, dann wieder arbeiten gehen zu dürfen, weil
294 die zwei Jahre alleine, klar, mein Ex-Mann hatte auch mal Urlaub, mal zwei drei Wo-
295 chen oder war das Wochenende auch immer da, aber dadurch dass man in der Woche so
296 alleine für sich ist und seine Hauswirtschaft alleine hat, sein Kind hat und dann kommt
297 abends der Mann dazu, dann ist das wie, also ich will nicht sagen, wie ein Störfaktor,
298 aber der Mann, der kam nach Hause und in dem Moment hat der mir mein ganzes, mein
299 ganzes, alles was ich an dem Tag gemacht hab und geschaffen hab, hat der kaputt ge-
300 macht. Also der kam nach Hause, dort lagen die Socken, dort lagen die Unterhosen und
301 ich stand da und dachte mir, eh das geht doch nicht, das ist jetzt hier, ich hab mich da

302 gestört gefühlt, also auch am Wochenende. Da war es so, da wir uns in der Woche ja
303 kaum gesehen haben und auch abends war der Kleine ja dann auch präsent, am Wo-
304 chenende war's dann so, dass wir überhaupt nichts miteinander anzufangen wussten,
305 also so persönlich miteinander, was wir reden sollten, was wir machen sollten mit einan-
306 der. Also wenn der Kleine dann schlief, dann saßen wir wirklich auf der Couch und
307 haben Fernsehen gekuckt, wir haben nicht einen Ton gesprochen. Weil ich konnte nicht
308 viel erzählen vom Tag, weil so viel erlebt man ja dann nun auch nicht, ja und er war ja
309 auf Arbeit, das war ja dann auch nicht so, nor?

310 **I: Also hat sich auch Eure Art miteinander zu reden verändert dann mit der**
311 **Zeit?**

312 R: Ja, also am Anfang haben wir viel geredet über Freunde, über Arbeit, über über
313 Erlebnisse am Tag, also das hat sich schon verändert. Ich weiß nicht, ob es daran lag,
314 dass man abends einfach breit war. Also ich war abends, wenn der Kleine dann geschla-
315 fen hat, war ich breit. Ich war breit, ich wollte meine Ruhe. Und ich hatte auch kein
316 Aufnahmevermögen mehr irgendwie, also wenn er mir dann was von Arbeit erzählen
317 wollte, ich hab da einfach nur teilweise hingehört, also da bin auch ehrlich, ich war da
318 vielleicht auch bissel gemein, aber ich habe es einfach ausgeschaltet, ich hatte keine
319 Kraft mehr irgendwie. Ja, und er konnte es, glaube ich, auch irgendwann nicht mehr
320 hören mit Windeln wechseln und Fläschchen geben, und die Krabbelgruppe und der
321 Babykurs und, ja, wir hatten in den zwei Jahren schon irgendwie so, einen unterschied-
322 lichen Alltag, so über den Tag verteilt. Und am Wochenende war man zusammen und
323 da ist es auch dann meist eskaliert. Nor?

324 **I: Mmh, und was denkst Du wie er das so empfunden hat. Also meinst Du ihm**
325 **war das auch bewusst?**

326 R: Also ich denke, er hat sein bestes gegeben, er war nicht faul, er war ja schon
327 fleißig Bezug nehmend auf den Kleinen, aber ich denke für meinen Teil, dass er gedacht
328 hat, dass er es mir nie recht machen kann. Also vielleicht war ich auch ein bisschen
329 Übermutter, oder so, aber er, doch er konnte es mir nie recht machen. Also da saß die
330 Windel falsch und da hat er das falsche angezogen oder hat ihn falsch zugedeckt und da
331 hat er die falsche Mütze aufgesetzt und zu kalt angezogen und da waren die falschen
332 Socken an. Also es war eigentlich immer was, worüber ich gemeckert hab. Aber das lag
333 dann halt daran, dass ich den ganzen Tag für den Kleinen da war und das halt so ge-
334 macht habe, wie ich das für richtig empfand und dann kam halt er und hat das halt so
335 gemacht, wie er es für richtig empfand und das war für mich natürlich ein Störfaktor,

336 weil er es halt komplett anders gemacht hat als ich. Also ich denke, ich war wirklich
337 auch manchmal schon bissel ungerecht zu ihm, aber ich hätte mir da vielleicht auch ein
338 bisschen mehr Verständnis von ihm erwartet, dass er sagt, oder dass er, ich hätte mir
339 auch mehr erwartet von ihm, dass er sich auch mal ein Babybuch nimmt und auch mal
340 informiert. Also die Informationen über Babys und alles, das kam ja immer alles nur
341 von mir. Nor? Oder über meine Freunde oder Familie. Er hat sich da nie so mit einge-
342 bracht. Oder wenn es Stillprobleme gab oder irgendwelche Sorgen und so, er hat sich da
343 nie mal hingesezt und hat sich informiert in einem Babybuch oder. Das hat mir schon
344 sehr gefehlt. Also er hat sich da wenig eingebracht. Ich musste da viel sagen, komm
345 doch mal, mach doch mal und ich hab gehört und ich hab gelesen und, das war schon
346 schade. Ich denke letztendlich, ich denke nicht, dass das Kind uns zur Trennung ge-
347 bracht hat. Das glaube ich ehrlich gesagt nicht, ich denke das Kind hat einfach nur mal
348 offensichtlicher gemacht, dass es einfach, dass wir nicht zusammenpassen, dass es ein-
349 fach auf längere Zeit nichts werden kann. *(Pause)*

350 **I: Okay, da wäre ich eigentlich mit meinen Fragen am Ende. Möchtest Du**
351 **noch irgendetwas hinzufügen?**

352 R: Also ich würde nur noch gern hinzufügen, dass ich, wenn ich zurückdenke, den
353 Kleinen nie, nie rückgängig machen würde. Also ich würde das genauso wieder ma-
354 chen, wie es damals war, weil ich war mir damals sicher mit dem Mann zusammen ein
355 Kind haben zu wollen und auch die Zukunft verbringen zu wollen und dass es letztend-
356 lich anders halt gekommen ist, das macht mich schon traurig, weil ähm, meine Wünsche
357 und Träume sind dadurch ja auch komplett jetzt erstmal weg und anders und ich sitz ja
358 jetzt auch erstmal da und mein Bild, was ich immer so vor Augen hatte, Mann, Kind
359 und vielleicht noch mal ein Kind, wir hatten ja schon ein zweites Kind eigentlich ge-
360 plant, ähm, oder eher ich, ich weiß es nicht. Es ist ja alles so dahin meine ganzen Wün-
361 sche und Träume und jetzt wie es jetzt halt läuft ist es okay, der Kleine liebt seinen Pa-
362 pa, aber so wie es jetzt halt ist, hatte ich mir das halt nie vorgestellt. Ich wollte halt im-
363 mer meine Familie, meinen Mann und wenn ich einen Mann hab, dann ist es auch nicht
364 so, dass ich da nicht kämpfe. Also ich hab schon gekämpft um die Beziehung, jahre-
365 lang, also lange Zeit, und hab geredet und hab geweint und hab gemacht und alles und
366 gerade auch Bezug nehmend auf mein Kind oder auf unser Kind wollte ich das immer
367 aufrecht erhalten. Aber es kam dann halt zu einem Punkt, wo es einfach nicht mehr
368 ging, wo ich unglücklich war. Ich war einfach nur unglücklich und unzufrieden und ich
369 habe gemerkt, dass mein Kind das auch spürt, dass ich nicht glücklich bin. Also er hat ja

370 die Eskalation zwischen uns schon irgendwo gespürt. Er hat keine Nacht durchgeschla-
371 fen, er hatte, also ich denke schon, dass es damit etwas zu tun hatte.

372 **I: Na klar, vor allem wenn da jetzt auch eine Veränderung zu sehen ist.**

373 R: Ja, und seit dem ich halt alleine wohne mit meinem Sohn schläft er durch, er ist
374 trocken, er braucht tags keine Windel, er braucht nachts keine Windel, er hat Entwick-
375 lungsschübe gemacht, Wahnsinn, also vielleicht liegt es auch am Alter, dass das normal
376 ist, aber er geht mit der Situation so für mein Empfinden relativ gut um. Also er hat sei-
377 nen Papa lieb und ich hab seinen Papa auch gern, aber er hat sich auch in der Trennung
378 von einer Seite gezeigt, die einfach mal für mich nicht menschlich ist und auch nicht
379 tragbar. Also ich weiß, meinem Sohn geht es bei ihm gut, aber dadurch dass er eben
380 auch in der Trennungszeit, wo es eben so langsam anfang, wo ich dachte, oh Gott, ist es
381 das, will ich das noch, ich bin so unglücklich, in der Zeit hat er eben auch eine Charak-
382 terseite von sich gezeigt, wo ich mir gesagt habe, mit so einem Menschen kannst du und
383 willst du einfach nicht leben, weil ich hab ja auch ein Kind, ich hab Verantwortung und
384 mein Sohn soll nicht denken, es ist normal, dass man so mit einer Frau umgeht, redet,
385 spricht, dass das so normal ist. Also das möchte ich nicht, ich will dass mein Sohn
386 glücklich groß wird, deshalb habe ich den Schritt gemacht. Vielleicht auch für mein
387 Kind. *(Pause)*

388 **I: Möchtest Du noch etwas hinzufügen?**

389 R: Ich glaube, dass war soweit alles.

390 **I: Ja, da bedanke ich mich bei Dir, dass Du meine Fragen so umfangreich be-**
391 **antwortet hast. Vielen Dank.**

392 R: Bitte.

9.3 Transkription des zweiten Interviews

I = Interviewerin, T = Interviewte

I: Vielen Dank, dass Du Dir für mich Zeit genommen hast. Im Groben habe ich Dir ja schon ein bisschen erzählt, worum sich mein Thema handelt und welche datenschutzrechtlichen Bestimmungen ich einhalten werde. Ja und da würde ich jetzt einfach mal anfangen und Dich bitten, Dich zurückzuerinnern an die Zeit als Ihr Euch für ein Kind entschieden habt. Wie alt wart Ihr da?

T: Uh (*lacht*), das ist ja schwierig, da muss ich gleich erstmal zurückrechnen. Das war nach meiner Ausbildung, also ich war noch während der Ausbildung, ähm, und im letzten Teil meiner Ausbildung war ich dann halt schwanger geworden. Jetzt ist er sechs, also war ich 21, genau. Und da habe ich dann gerade in diesem Sommer meine Ausbildung beendet und drei Monate später ist er dann auf die Welt gekommen. Also da waren wir drei, dreieinhalb Jahre zusammen.

I: Mmh, und wie hast Du die Zeit, also die Beziehung damals empfunden? Sozusagen zu dem Zeitpunkt, wo Ihr Euch für das Kind entschieden habt?

T: Ja na wir haben uns eigentlich direkt dafür entscheiden, wir waren beide uns einig, dass wir ein Kind haben wollen und waren auch total glücklich eigentlich, weil das war so erfüllend, es war halt ergänzend irgendwie. Ich habe mich so, ich konnte mich immer daran festhalten, ich konnte mich an ihm so dran festhalten, das hat mir gut gefallen. Das war so ein starker Mensch. Ja.

I: Schön, und ähm, wie habt Ihr die gemeinsame Entscheidung getroffen?

T: Na irgendwie ging das von mir erst aus, ich hatte schon immer so eine Idee. Erst dachte ich, ähm, jetzt muss mal was kommen in der Beziehung, irgendwas muss sich verändern, entweder Heirat oder Kind, oder so was. Heirat wollte er noch nicht und da habe ich gesagt: Wie sieht es aus mit einem Kind? Und dann, ja er wollte das halt auch. Er musste aber natürlich dann erst noch mal durchrechnen, ob das alles auch funktioniert (*lacht*) und dann war er Feuer und Flamme, hat sich auch das erste Babybuch gekauft, also, das ging dann von uns beiden aus. Und ich hab den Anschub gegeben, glaube ich, ja.

I: Mmh, und was hattet Ihr Euch vorgenommen, wenn Du jetzt auf die Zeit vor der Geburt zurückschaust? Also, was hattet Ihr für Pläne oder Vorstellungen für die Zeit?

34 T: Oh, wir wollten alles zusammen machen, denke ich. Wir wollten zusammenzie-
35 hen, wir haben damals noch nicht zusammen gewohnt, dann wollten wir natürlich ir-
36 gendwann mal ein Haus, also so richtig bilderbuchmäßig halt, so eine Prinzessinnenvor-
37 stellung. Kind, Familie, Arbeit, Haus, alles so, Garten, alles rosa, obwohl es ein Junge
38 werden sollte. (*lacht*)

39 **I: Ja, und habt Ihr da gedacht, dass es da Konflikte geben könnte?**

40 T: Nein, niemals. Also wir haben zwar davon gehört, dass viele gesagt haben, man
41 soll sich als Eltern nicht verlieren, wir konnten uns aber da nicht vorstellen, was das
42 bedeutet, was das heißen soll. Als Eltern nicht, also als Paar nicht so verlieren, dass man
43 nur noch Eltern ist, oder so was. Man soll halt aufpassen. Das kann schwierig werden.
44 Da haben wir immer gesagt: Papperlapapp, was soll das sein? Also wir hatten keine
45 Idee dazu, was das jetzt sein soll.

46 **I: Mmh, okay. Und wenn Du dann auf die Schwangerschaft zurückblickst, wie**
47 **habt Ihr die erlebt?**

48 T: Die Schwangerschaft. Ich glaube er war eher schwanger als ich. Also er hat das
49 total genossen, ich hab bloß die ersten drei Monate genossen. Als ich so erfahren habe
50 jetzt kommt ein neues Leben, das war für mich was total Schönes, aber dann wurde es
51 für mich ziemlich, wie soll ich denn das beschreiben, es hat mir einfach nicht mehr ge-
52 fallen. Mein Körper hat sich verändert, weil ich vorher viel Sport gemacht habe, das
53 konnte ich nicht akzeptieren, denn ich hatte meinen Körper einfach selber nicht mehr
54 unter Kontrolle, das war für mich was ganz Furchtbares und ich bin immer weiter aus-
55 einander gegangen, das habe ich für mich nicht als schön empfunden. Und die letzte
56 Zeit war ganz, ganz furchtbar. Und er wurde immer glücklicher und ich wurde immer,
57 na nicht trauriger, aber immer unzufriedener mit mir selber. Ich hab immer mehr rum-
58 gemeckert, kann vielleicht auch an den Hormonen gelegen haben, und er hat sich dieses
59 Babybuch gekauft und alles besorgt. Er war übervorsichtig mit mir, hat alles gemacht,
60 also, ja, irgendwie so. Und ich hab irgendwie dann immer mehr gespürt: Oh mein Gott,
61 hoffentlich ist mein Leben jetzt nicht zu Ende. Ich kann nicht mehr alles das machen,
62 was ich will. Ich konnte meinen Sport nicht mehr machen, das war für mich ein ganz
63 großer Punkt. Und dann dachte ich, oh mein Gott, ob ich jemals wieder meine Figur so
64 hinkriegen werde. Das hört sich total bescheuert an, aber das war nun mal so. Ob ich
65 jemals meine Figur so haben werde wie sie war, weil ich da irgendwie stolz drauf war,
66 dass ich das so für mich erarbeitet habe. Das hat sich für mich verändert. Und für ihn
67 hat sich verändert, dass er immer mehr stolzer wurde, dass er Papa wird. Ich musste

68 meine eigenen Gefühle zu mir natürlich ein bisschen unterdrücken. Ich hab dann immer
69 so ein bisschen: Ja, es ist alles super und alles schön und ich fand das auch gut, dass ein
70 neues Kind entsteht. Aber dann dachte ich: Warum gerade in meinem Körper? (*lacht*)

71 **I: Ohje, ähm. Und gibt es irgendwas, was Du Dir während der Schwanger-**
72 **schaft gewünscht hättest?**

73 T: Was ich mir gewünscht hätte? Na eigentlich hat er mir alles so gegeben, wie ich
74 das gerne wollte. Er hat mich total unterstützt, er hat mich nie irgendwie, er hat mir
75 nicht die Bestätigung dazu gegeben, so wie ich mich gefühlt habe, sag ich mal so. Ich
76 hab mich ja so mies gefühlt und trotzdem hat er mir immer wieder gesagt, dass er mich
77 total liebt und und, dass wir alles zusammen durchstehen und das war eigentlich ein
78 richtiger Halt. Also ich konnte mir nichts anderes wünschen. Eigentlich. Das war eine
79 Stütze, aber trotzdem habe ich mich auf mich alleine gestellt gefühlt. Aber das ging
80 nicht von ihm aus, sondern eher von meinem eigenen Gefühlsdurcheinander. Denke ich
81 mal. Ja, aber es war schon ein Halt und ich hab mich auch darauf gefreut, dass wir zu-
82 sammen ziehen und dass es dann bald losgeht. Ja?

83 **I: Ja, und was hat Dir geholfen?**

84 T: Na, dass er halt, wie soll ich denn das beschreiben? Er hat mir halt viele Sachen
85 abgenommen, er hat mich in vielen Sachen unterstützt. Ich kam mir manchmal so hilf-
86 los vor und ich wusste dann gar nicht so richtig, was ich jetzt machen sollte. So und er
87 hat halt diese ganzen Kindersachen nachrecherchiert, was man alles so braucht und alles
88 gekauft und na gut, wir haben uns dann zusammen dafür entschieden, aber er hat das
89 alles so organisiert und dieses Organisationstalent. Das hat mir total geholfen, ansonsten
90 hätte ich mich wahrscheinlich ein bisschen verloren in der Sache, weil ich gar nicht
91 wusste, so richtig wie. Das Babybett habe ich gekauft, das muss ich noch dazu sagen, da
92 war ich auch ganz stolz drauf, dass ich da auch mal was organisiert habe und ja. An-
93 sonsten, ja.

94 **I: Ja, mmh. Und wenn Du so auf die Geburt zurückblickst, wie habt Ihr die**
95 **erlebt?**

96 T: Ich muss dazu sagen, Krankenhaus ist für mich was ganz Furchtbares. Ich hab
97 richtig Angst gehabt, überhaupt ins Krankenhaus zu gehen und dann ging das los und
98 ich hatte drei Tage lang diese Wehen und das hat einfach nicht aufgehört, weil er ja sei-
99 ne, das hatte ich ja schon mal erzählt, seine frühzeitige Schädelnahtverknöcherung hatte.
100 Das haben wir vorher nicht gewusst, dass heißt die Geburt ging ewig nicht los. Er hat
101 mich da ganz doll unterstützt in diesen Sachen, er ist immer im Krankenhaus geblieben

102 die ganze Zeit, weil er wusste, dass ich Angst hatte, nicht nur um das Kind zu bekom-
103 men, sondern überhaupt im Krankenhaus zu sein, so das war für mich irgendwie so ein
104 traumatisches Erlebnis. Und dann habe ich so einen Rekorder im Krankenhaus gesehen,
105 der sah aus, wie der Rekorder von meinen Eltern zu Hause, da hab ich mich irgendwie
106 wohlgefühlt, dass hat mir irgendwie Halt gegeben. Na jedenfalls hat er mich da ganz
107 schön unterstützt, weil er auch einfach nachts dageblieben ist. Also er hat sich so richtig
108 aufgeopfert. Und das fand ich auch total schön, so selbstlos, sag ich mal so. Ja, und ich
109 fand die Geburt war so was Furchtbares, das hab ich noch nie in meinem Leben erlebt.
110 Das war für mich einfach nur ganz, ganz, ganz furchtbar und total schmerzhaft und die-
111 se Vortage-Schmerzen schon. Also ich war überhaupt kein Mensch mehr. Das hat mir
112 noch so richtig den I-Punkt zu dem gegeben, was ich schon die ganze Schwangerschaft
113 über gefühlt habe. Und als das Kind dann raus war, als es dann da war, dachte ich, ja, so
114 eine richtige Erleichterung, also ich kann das gar nicht richtig beschreiben. Aber trotz-
115 dem wusste ich immer noch nicht so richtig, was mit mir anzufangen. Ich hab mich ge-
116 freut über das Kind und er war total stolz, aber ich hab mich eigentlich hilflos gefühlt.

117 **I: Mmh, okay. Und ähm, wenn Du dann an die erste Zeit nach der Geburt**
118 **denkst, wie habt Ihr diese Zeit mit dem Kind erlebt?**

119 T: Naja, dann kam ja die Zeit der Schlaflosigkeit. Und ähm, das war natürlich ganz
120 schön Kräfte zehrend. Und dann war es so, dass die Hebamme, also die hat dann schon
121 gemerkt, die zu uns ins Haus gekommen ist und uns betreut hat sozusagen, die hat dann
122 schon gemerkt, dass ich ganz schön außer Kräften war und dass ich trotzdem immer
123 seinen hohen Ansprüchen, also ich hatte immer das Gefühl, dass er ganz hohe Ansprü-
124 che hat, weil er die selber so gelebt hat und ich hatte immer das Gefühl, dass ich diese
125 Ansprüche erfüllen muss. Wir haben dann später festgestellt, dass ich das gar nicht
126 musste, aber ich hab halt an mich selber diesen Anspruch gesetzt, ich muss das erfüllen.
127 Und dann hat die Hebamme auch zu mir gesagt: Sie müssen hier für niemanden ir-
128 gendwas machen und wenn die Wohnung erstmal so aussieht, wie sie aussieht, das ist
129 auch egal. Und da hab ich bald angefangen zu weinen, weil die mir erstmal so eine Stüt-
130 ze gegeben hat und so eine Bestätigung, dass ich das alles gar nicht schaffen kann in der
131 Zeit. Und ich war halt so fertig, weil ich das einfach nicht geschafft hab, die Ansprüche
132 ans Kind und dann die Ansprüche an den Mann so. Und na ja, die erste Zeit war aber
133 auch noch okay, da hat er mich auch noch viel unterstützt, bloß ich hab immer diese
134 halbschrägen Blicke schon gesehen, wo ich dachte, uh, jetzt sind wir gerade neu zu-
135 sammen gezogen, irgendwie ist es doch etwas anderes. Also ich hatte das Gefühl, dass

136 es besser gewesen wäre, wenn wir vor der Geburt, also wenn wir einfach schon zusam-
137 mengelebt hätten, bevor wir uns zum Kind entschlossen haben.

138 **I: Mmh, mmh.**

139 T: Dann kam zusätzlich zu diesem ich-habe-jetzt-ein-Kind-Gefühl und dieses neue
140 Einbringen, kam jetzt noch mit dazu, dass man sich als Paar in einer Wohnung auch
141 noch mal finden und organisieren muss. Also das habe ich als ganz, ganz schwierig er-
142 lebt. Ja, das waren die Gefühle, die mich in der Zeit so bewegt haben. Ja.

143 **I: Mmh, und was denkst Du, wie er die Zeit erlebt hat?**

144 T: Also er hat sich riesig gefreut. Er war ja da selber noch Student und war halt
145 total stolz. Der hat versucht, mich überall mitzunehmen und zu zeigen, das ist mein
146 Sohn und meine Frau und wir wollen alles zusammen machen. Wir haben das Baby und
147 eigentlich war es total schön für ihn, aber irgendwann ist es gekippt. Und ich glaube das
148 ist gekippt in dem Moment, als ich dann schwanger war mit dem nächsten Kind. Und
149 das ist ja zeitnah passiert, das war im vierten Monat ungefähr, also als unser Kind, wir
150 haben ja dann erfahren, wie gesagt, dass er diese frühzeitige Schädelnahtverknöcherung
151 hat, dann sind wir von Arzt zu Arzt gerannt und haben das noch mit organisiert und
152 dann haben wir erfahren, dass ich noch mal schwanger bin. Und in dem Moment war es
153 irgendwie alles zu viel, weil sein Vater auch noch bei einem Verkehrsunfall ums Leben
154 gekommen ist. Also das waren drei wichtige Sachen, die einfach, die waren uns allen
155 beiden zu viel wahrscheinlich. Und da ist es gekippt irgendwie. Ja.

156 **I: Oh. Das ist ja alles ganz schön heftig.**

157 T: Nee, das war einfach, wie soll ich denn sagen, ähm, wie gesagt, ich hab immer
158 das Gefühl gehabt, dass er diese hohen Ansprüche hat und er hat sich, er wollte sich als
159 Vater aufopfern und wollte alles geben so und hat aber dann auch gemerkt, gerade
160 durch den Unfall von seinem Vater, dass er das auch selber alles, der wusste gar nicht so
161 richtig wo er jetzt steht. Also der hatte mit sich selber so viel zu kämpfen und hat sich
162 dann auch immer mehr zurückgenommen und ich hab mich immer mehr alleine gelas-
163 sen gefühlt. Ich bin so schon nicht so richtig zurechtgekommen, weil ich mich erstmal
164 orientieren musste, dann war diese schwere Sache mit dem Kopf von meinem Kind, wo
165 ich jeden Abend hätte heulen können. Na gut, ich hab mich zusammengerissen, es ging
166 dann, weil ich wusste er wird dann operiert, also wir haben dann erfahren, dass es ope-
167 riert werden kann, und dann hatte ich halt das zweite Kind schon im Bauch. Und ich
168 dachte, schlimmer kann es eigentlich nicht mehr kommen, ich wusste nicht so richtig, es
169 war für mich so ein, ich hab irgendwie kein Hoch mehr gesehen. Das war einfach und

170 ich hab mich einfach alleine gelassen gefühlt dann, das hat mich ganz doll beschäftigt.
171 Ich weiß nicht, wie ich das anders ausdrücken soll.

172 **I: Also das kann ich mir vorstellen.**

173 T: Ja, also wie gesagt, ich kannte hier niemanden in O. Ich bin hier her gezogen,
174 mit ihm zusammengezogen, hab das Kind bekommen und dann erfahren, dass es eben
175 diese schwere Krankheit hat und dann saß ich hier den ganzen Tag in dieser Wohnung,
176 also ich bin auch oft raus gegangen spazieren oder so, aber ich hatte hier keinen An-
177 schluss, keinen wirklichen und die ganzen Mütter, die ich so kennen gelernt hatte, die
178 waren wesentlich älter als ich und das hat mich einfach nur, das war für mich unbefrie-
179 digend, total. Und dann hab ich mich einfach nur auf den Moment gefreut, als er abends
180 nach Hause kommt oder von seinem Studium nach Hause kommt. Er hat auch wirklich
181 jede Zeit genutzt, um nach Hause zu kommen, aber ich habe es anders empfunden, weil
182 ich eben so viel Zeit alleine war. Und dann war ich eben auch viel traurig und konnte
183 das nicht so richtig äußern. Und wenn er dann, als ich mich so gefreut hab, als er nach
184 Hause gekommen ist, ging halt das ganze Gemecker los, so wie: Haste das noch nicht
185 gemacht, haste jenes noch nicht gemacht und dort müsste auch. Du bist ja den ganzen
186 Tag zu Hause, mach noch mal und du hast noch nicht eingekauft und alles diese ganze
187 Haushaltsorganisation und ich, umso mehr er gesagt hat, um so weniger konnte ich han-
188 deln. Weil ich sowieso schon so traurig war und dann konnte ich irgendwie nicht mehr.
189 Dann, ja, dann war cut.

190 **I: Mmh.**

191 T: Mmh.

192 **I: Deine Antworten waren ja jetzt schon sehr umfangreich. Vielleicht möch-**
193 **test Du noch was ergänzen dazu, wie Ihr die Sorge ums Kind geregelt habt? Du**
194 **sagtest schon Du warst zu Hause, er war beim Studium...**

195 T: Also Körperpflege und Untersuchungen beim Arzt das hab ich alles gemacht.
196 Ich bin mit meinem Kind überall hingegangen zu allen Arztbesuchen. Es war mir auch
197 ganz doll wichtig, dass ich da jeden Termin wahrnehme und ich hab dann auch immer
198 diese größeren Kinder gesehen. Da dachte ich mir, ach, wird das schön, wenn mein
199 Kind aus dieser Pflegezeit raus ist, weil ich diese Zeit so als anstrengend empfunden
200 hab. Also nicht wegen dem Kind, ich hab mein Kind lieb gehabt, das kann ich jetzt so
201 nicht sagen, total, aber ich wollte halt, dass ich aus dieser schwierigen Phase rauskom-
202 me und ich habe kein Raus mehr gesehen. Naja, und jedes Mal wenn ich beim Arzt war,
203 wurde ich halt wieder darauf hingewiesen, dass mein Kind eben bald operiert wird. Und

204 dass eben die zweite Geburt ansteht, das war ja alles zum gleichen Zeitpunkt ungefähr.
205 Er sollte mit einem Jahr operiert werden und dann, na wie war denn das, ja es wurde
206 halt immer schwieriger, das hat sich halt immer mehr zugespitzt. Ich möchte eigentlich
207 noch dazu sagen, dass wir beide unser Kind total lieb hatten, also so ist es nicht, das
208 Kind das war immer, das stand immer oben. Ich hab auch versucht viel zu organisieren
209 mit Kindersport und solche ganzen Sachen, damit ich auch rauskomme und auch Leute
210 kennen lerne, weil ich hab auch gesehen, dass es viel daran lag, dass ich mein gewohn-
211 tes Umfeld nicht mehr hatte. Das ich einfach meine Anbindung nicht mehr hatte. Des-
212 wegen ist es vielleicht auch ein bisschen schief gegangen. Also es waren einfach so vie-
213 le Punkte, weißt Du?

214 **I: Ja, deswegen würde mich noch interessieren, ob sich Euer Alltag verändert**
215 **hat?**

216 T: Ja.

217 **I: Und wenn ja, dann wie hat er sich verändert?**

218 T: Also ich hab mich immer gefreut, wenn mich meine Familie mich besuchen
219 wollte und das wollten sie am Anfang sehr oft, weil ich hab ja eine große Familie, hab
220 mich immer gefreut, wenn die kommen wollten. Und für ihn war das irgendwie so, oh
221 je, die kommen in mein Umfeld, ich muss alles perfekt organisiert haben und wenn das
222 nicht stimmt und die kommen nicht um drei, so ungefähr, Punkt um drei, dann funktio-
223 niert das so nicht. Dann hat er sie auch ab und zu mal weggeschickt, als ich nicht da
224 war, dann hat er sie einfach vor der Tür stehen lassen, das war für mich was ganz
225 Furchtbares, weil ich ja hier schon niemand kannte, und dann auch noch meine Eltern
226 nach Hause geschickt und dann irgendwann sind sie nicht mehr gekommen. Ich hatte
227 niemanden und meine Familie wurde auch weggeschickt. Und dann wusste ich nicht auf
228 wen ich traurig oder sauer sein sollte, auf meinen Mann, der meine Familie wegschickt
229 oder auf meine Familie, die nicht mehr kommt und mich im Stich lässt, so habe ich das
230 empfunden. Und ähm, dann war das zweite Kind da und ab da an habe ich gemerkt, also
231 ich hab immer das Gefühl gehabt, dass er mich nicht mehr lieb hat und sich deswegen
232 so verhält. Er war natürlich auch unzufrieden. Wir konnten das beide nicht äußern, dass
233 wir unzufrieden sind. Wir konnten das beide nicht sagen. Ich hab mich eben so wenig
234 wertgeschätzt gefühlt, weil immer wenn ich, ich hab mich ja gefreut, wenn er nach Hau-
235 se kommt, aber immer wenn er nach Hause gekommen ist, habe ich eben dann alles
236 unzufrieden für ihn gemacht. Also ich hab eben nicht so zu seinen Erwartungen gehan-
237 delt. Und ich hab immer gedacht, das hängt damit zusammen, dass er mich nicht mehr

238 lieb hat, stimmt aber nicht. Das hab ich hinterher festgestellt. Und deshalb, als das zwei-
239 te Kind dann da war, war mir alles so zu viel, dass ich mich so weit zurückgenommen
240 hab und ich bin der Meinung, dass ich da eigentlich ne richtige Depression hatte, also
241 nicht im Zusammenhang mit meinen Kindern, sondern immer in der Zeit, wo ich dann
242 alleine war, wo die eben geschlafen haben oder wo ich dann wirklich für mich war, da
243 konnte ich irgendwie gar nichts mehr und hab ich mich einfach zurückgenommen und
244 irgendwann war dann für mich der Punkt erreicht, das ich dann gesagt habe, ich möchte
245 mein Leben so jetzt nicht mehr weiterführen. Ich muss daran irgendwas verändern. Und
246 dann hab ich angefangen, Leute kennen zu lernen und bin mit anderen Menschen weg-
247 gegangen, um raus zu kommen, um mal was anderes zu sehen und nicht, ich konnte da
248 nicht mehr drin stecken bleiben, es war für mich erdrückend. Das war, also nicht die
249 Kinder, sondern die Situation an sich, ich musste irgendwie raus. Und durch meinen,
250 durch den Vater meiner Kinder, wir haben das nicht geschafft, wir konnten nicht kom-
251 munizieren. Ich glaube das war's, wir konnten uns einfach nicht sagen: Ich bin unzu-
252 frieden deswegen. Und er konnte nicht sagen: Ich mag das nicht, weil du das nicht so
253 machst. Oder so. Also für mich war es immer wichtig, ähm, dass mich jemand bedin-
254 gungslos in den Arm nimmt und dann mache ich alles, dann bin ich auch wirklich bereit
255 alles zu machen, dann bin ich der glücklichste Mensch, das reicht mir. Und für ihn war
256 es halt wichtig: Mein Umfeld muss stimmen und dann nehme ich dich in den Arm. Also
257 das, das sind verschiedene Ebenen und wir sind da nicht übereingekommen.

258 **I: Mmh, also und da gab es dann einen Konflikt, mit dem ihr nicht mehr zu-**
259 **rechtgekommen seid?**

260 T: Na das waren immer nur die häuslichen Sachen, das wir uns nicht darüber über-
261 eingekommen sind, wie wir den Alltag organisieren. Da hatte er andere Vorstellungen
262 wie ich. Und für mich war es wahrscheinlich eher so, dass ich dann gesagt habe, ich
263 entscheide mich zum, ich lern jemanden anders kennen oder ich will mein Leben so
264 nicht mehr weiterführen als er. Er hat das nicht so empfunden, das hab ich aber erst hin-
265 terher mitbekommen. Ich hab immer gedacht, dass es von ihm ausgeht und ich wollte
266 mir jemand anders suchen, weil er mich nicht mehr lieb hat, aber das war ne total ver-
267 kehrte Annahme. Wir hätten einfach reden müssen.

268 **I: Mmh, und wann habt Ihr dann gemerkt, dass die Beziehung gescheitert ist?**

269 T: Also ich hab es bestimmt schon ein ganzes Jahr eher gemerkt als er. Bin ich jetzt
270 mal so. Für mich war das eher klar, dass ich das so nicht mehr will, ein ganzes Jahr
271 lang, wo ich dann schon so ganz traurig war. Äh, wie gesagt, als das zweite Kind dann

272 ungefähr eins, zwei Monate alt war, da war das für mich klar, dass das so nicht mehr
273 weitergeht. Und für ihn war das aber gar nicht so. Er hat das einfach so gesehen: ich hab
274 meine Familie, mein Vater ist gestorben und ich halt mich jetzt an der Familie fest, die
275 ich hab. Meine Frau, meine zwei Kinder, mein Opa der sieht auch aus als wenn er bald
276 stirbt. Ja, das ist alles viel Tod in der Familie, es ist so. Und da wollte er sich halt an
277 dem festhalten, was er so hat. Das war für ihn ein Halt, aber ich hab das nicht als sol-
278 ches empfunden, weil er mit seinen Gefühlen einfach nicht rauskommen konnte. Das
279 konnte er mir nicht zeigen. Und deshalb war für ihn erst der Schluss der Beziehung, als
280 ich dann schon jemand anders kennen gelernt hatte. Als ich dann schon wirklich einen
281 anderen Mann hatte und er uns zusammen gesehen hat, da war das dann für ihn, also
282 auch noch nicht mal Schluss. Für ihn ist heut noch nicht mal Schluss. Er hat mich dann
283 zwar zur Rede gestellt und hat dann gesagt, was das soll, wir sind eine Familie. Also ich
284 bin jetzt schon drei Jahre mit jemand anders zusammen und für ihn bin ich immer noch
285 seine Familie und das sagt er mir auch jeden Tag. Also für ihn ist die Beziehung noch
286 immer nicht beendet, obwohl er mich gehen lässt. Er lässt mich jetzt gehen, aber für ihn
287 war die Beziehung nie zu Ende. Und für mich war's, wie gesagt, der Zeitpunkt ungefähr
288 als mein zweites Kind ein, zwei Monate war. Da hab ich gemerkt, dass ich mich in an-
289 dere Menschen, dass ich irgendwie begeistert bin, also nicht verliebe, aber ich war da
290 mal auf so einer Party und da hab ich gemerkt, dass ich andere Menschen interessant
291 finde und da dachte ich, irgendwas stimmt hier nicht. Du musst eigentlich deinen eige-
292 nen Mann interessant finden und nicht irgendwie für jemand anders schwärmen. Und da
293 hab ich gewusst, dass da irgendwas nicht richtig ist.

294 **I: Mmh. Und wie alt wart ihr, als Ihr Euch getrennt habt?**

295 T: Also ich war ungefähr 25, 26 und da sind wir sieben Jahre zusammen gewesen.
296 Sieben, acht Jahre ungefähr, zwischen sieben und acht Jahren waren wir ein Paar und da
297 hat es dann halt, also die Grenze des verflixten siebten Jahr so ungefähr. (*lacht*)

298 **I: Das hört man ja öfter.**

299 T: Obwohl ich muss mal sagen, wenn ich diesen anderen Mann nicht kennen ge-
300 lernt hätte, der so in mein Leben rein getreten ist, dass er einfach nicht mehr weg sein
301 kann, ähm, dann hätte ich wahrscheinlich, also wenn ich ihn nicht kennen gelernt hätte,
302 hätte ich vielleicht noch mal den Versuch gestartet, die Beziehung zu retten. Ich konnte
303 das zwar nicht mehr leben, was ich damals gelebt hab, weil das einfach so schlimm war,
304 aber ich glaube ich hätte noch mal den Versuch gestartet, noch mal zurück zu kommen.
305 Aber mittlerweile habe ich den anderen Mann so gerne, dass ich nicht mehr gehen kann,

306 weil das für mich diese ganze Leichtigkeit auch bedeutet. Alles was ich in der anderen
307 Beziehung so hatte, habe ich als so schwer und so runterdrückend empfunden. Das hat
308 mich so kaputt gemacht. Ja. Weil ich hab festgestellt, dass man, also ab dem Zeitpunkt
309 als er mitbekommen hat, dass ich eigentlich einen anderen Mann kennen gelernt habe,
310 konnten wir auf einmal reden. Da haben wir uns, ich weiß nicht warum das dann auf
311 einmal ging, aber wir haben uns dann richtig zusammengenommen, weil wir wollten,
312 dass wir als Eltern, also nicht als Paar, ich nicht als Paar, er schon, aber ich nicht als
313 Paar, äh als Eltern funktionieren und deshalb haben wir uns dann endlich mal ausge-
314 sprochen: Du ich bin unzufrieden wegen den und den und den Punkten und damit kann
315 ich überhaupt nicht und er genau das gleiche und wir haben bestimmt ein dreiviertel
316 Jahr lang intensiv geredet und geredet, jeden Abend und das war für mich richtig er-
317 leichternd, weil wir da so viel aufgearbeitet haben und trotzdem ist noch nicht alles weg,
318 weil wir eigentlich nie so richtig voneinander losgekommen sind. Ja.

319 **I: Also vor der Geburt sozusagen, wie seid ihr da mit den Konflikten umge-**
320 **gangen im Vergleich zu später? Kannst Du dazu noch mal was sagen?**

321 T: Nor, also es war eher so, wie gesagt, dass ich ihn immer so als diesen perfekten,
322 starken Menschen empfunden habe und ich hab mich daran festgehalten. Und ich fand
323 das schön, ich hab mich davon beflügeln lassen und deshalb, wenn es Konflikte gab,
324 obwohl ich die nicht empfunden habe als Konflikt, ich war so ein lässiger Mensch, ich
325 hab das alles so ein bisschen, ähm, also er hat mir immer gesagt, dass ich damals für ihn
326 ein Halt war, weil er immer viel diskutiert und geredet hat und Problemlösung und so
327 weiter. Das war für ihn schon immer da. Und ich hab immer dagesessen und ich hab
328 ihm zugehört und das war für ihn ein richtiger Halt. Hat er so empfunden, aber für mich
329 gab es damals noch keine Konflikte. Deshalb hatte ich auch nichts zu lösen. Sagen wir
330 es mal so, für mich gab es da einfach keine Konflikte. Ich war einfach der glücklichste
331 Mensch, dass ich so einen Mann für mich kennen gelernt hab, der mich so akzeptiert,
332 wie ich halt bin und so. Das war für mich total viel wert und die Konflikte entstanden
333 für mich erst mit dieser Phase: wir ziehen zusammen, wir kriegen ein Kind und wir ma-
334 chen gemeinsame Sache. Da entstanden für mich erst die Konflikte. Und er sagt aber
335 immer wieder, es gibt nicht überall Sonnenschein. Das gibt es nie, das war für ihn schon
336 immer klar. Bloß ich hatte das Gefühl, dass ich das Problem bin, weil ich nicht konflikt-
337 fähig bin oder so was. Also ich bin nun mal dabei total eingegangen, wenn jemand mir
338 was Böses sagt, dachte ich immer gleich, äh, jemand hat mich nicht mehr lieb oder so.

339 **I: Mmh, und ihr konntet in der Zeit, wo die Konflikte für Dich anfangen, nicht**
340 **darüber sprechen?**

341 T: Da konnte ich überhaupt nicht mehr darüber sprechen. Das war für mich so was
342 Schweres, dass ich einfach meine Stimme dazu verloren habe. Ich hab einfach keine
343 Worte dazu gehabt. Ich konnte nicht, ich hab innerlich bin ich schon fast zerplatzt, ich
344 konnte es aber einfach nicht sagen. Ich habe Angst gehabt, ihm das zu sagen, also eher
345 Angst. Ja, ich wollte das so gerne. Es war alles da. Und deshalb habe ich es ihm aufge-
346 geschrieben, aber das hat er nicht verstanden, also weil er mit diesem Aufschreiben nicht
347 so viel, kann er nicht so viel mit anfangen. Aber ich konnte das nicht von mir raus brin-
348 gen. Und er hat mich immer mehr beladen, immer weniger was ich gesagt hab, immer
349 mehr hat er natürlich raus gebracht. Er wollte mich dann immer richtig fordern und
350 zwingen dazu, dass ich jetzt mit ihm Konflikte kläre. Und ich konnte es noch nicht, ich
351 hatte keine Methode für mich dazu. Ich wusste nicht wie.

352 **I: Und das hat sich erst nach der Trennung verändert?**

353 T: Das hat sich erst nach der Trennung verändert, als ich für mich wieder freige-
354 worden bin, hatte ich die Möglichkeit, ihn von einer anderen Perspektive zu sehen und
355 da habe ich Sachen entdeckt, wie ich mit ihm sprechen kann. Wahrscheinlich hat auch
356 mein Studium dazu beigetragen. Glaube ich, auf jeden Fall. Ich wüsste nicht, ob ich
357 ohne das Studium auch so weit wär, also ob ich das für wichtig empfunden hätte, solche
358 Sachen zu sprechen. Weil das einfach in meiner Familie nicht wichtig war. Also, Sa-
359 chen auszusprechen, das gab immer so viele Dinge, die man einfach nicht ausgespro-
360 chen hat. Jeder wusste, also solche offenen Geheimnisse, jeder wusste um irgendwelche
361 Sachen, aber es wurde nichts ausdiskutiert. Weist Du? Und das hab ich natürlich ir-
362 gendwie mitgenommen und sehe heute, dass das totaler Quatsch ist. Ich orientiere mich
363 an ihm, heute immer noch, weil ich sehe, dass das so richtiger ist. Ja.

364 **I: Mmh, okay. Ich würde gerne noch mal kurz auf die Rollenverteilung bei**
365 **Euch zurückkommen.**

366 T: Ja.

367 **I: Ähm und zwar, inwieweit hatte diese Rollenverteilung, also dass Du zu**
368 **Hause geblieben bist und er, erst das Studium und später arbeiten gegangen ist,**
369 **Einfluss auf Dein eigenes Befinden?**

370 T: Ich hab immer gedacht, vor der Geburt, dass die klassische Rollenverteilung für
371 mich okay ist. Weil mir das meine Eltern immer so beigebracht haben, die Rolle der
372 Frau hast du zu erfüllen und die Frau kümmert sich um die Kinder und der Mann geht

373 arbeiten. Als ich dann das leben sollte, habe ich gemerkt, dass ich das überhaupt nicht
374 kann. Das es für mich einfach total war Furchtbares ist, wenn ich mich einfach nur um
375 Kinder kümmerge und mich selber nicht verwirklichen kann. Das hab ich für mich nicht
376 auf die Reihe gekriegt. Ich fand das als was ganz, ganz Furchtbares. Und ich hab mich
377 trotzdem immer daran orientiert, dass ich das machen muss, weil ich bin ja nun mal die
378 Frau, weil ich wusste es nicht anders. Jeder hat mir gesagt: Du hast das zu erledigen,
379 meine Familie hat es mir gesagt, der Vater meiner Kinder hat es mir gesagt. Und ich
380 selber habe die ganze Zeit nein geschrien innerlich, ich konnte es nicht. Ich wollte dort
381 ausbrechen aus dieser Rolle der Frau. Und das war überhaupt nichts für mich, also ich
382 hab mich gerne um meine Kinder gekümmert, aber ich möchte nebenbei auch noch was
383 anderes machen, sonst ist das für mich total unbefriedigend und damit kann ich nicht
384 leben. Und als ich dann mein Studium angefangen hab und wieder eine Aufgabe hatte,
385 also wo ich mich selber beweisen kann, weil Bildung und mit Menschen Kontakt ist mir
386 einfach so was von wichtig, da hab ich gemerkt, dass ich eine Chance habe da auszu-
387 brechen und irgendwie ist dieses Bild dann auch gekippt. Dann hat er sich mehr einge-
388 bracht, also weil er ja dann auch musste, am Anfang war es für ihn noch ein Muss. Ir-
389 gendwie hab ich das Gefühl gehabt, dass ich ihn dorthin gedrückt habe, dass er jetzt
390 auch mehr Aufgaben im Haushalt mit übernimmt, obwohl er schon immer gesagt hat,
391 dass er diese klassische Rollenverteilung blöd findet, bloß ich hab mir das selber so an-
392 geeignet, weil ich das so kannte. Und wie gesagt, als ich dann das Studium angefangen
393 hab, musste er mehr Aufgaben mit übernehmen und und ja, am Anfang hat er sich darin
394 nicht ganz so wohlfühlt, mittlerweile fühlt er sich drin wohl. Ich sage immer, wir ha-
395 ben jetzt hier eine gute Aufteilung, jeder übernimmt gleich viele Aufgaben, aber ich
396 habe manchmal das Gefühl, dass er noch mehr im Haushalt halt macht als ich, weil er
397 das einfach für sich wichtiger findet. Also wir haben uns das dann auch so geregelt, weil
398 wir einfach gesagt haben, jeder kann andere Sachen gut. Und es, warum soll die Frau
399 genau für diese Sachen da sein, bloß weil es dieses historische Bild das so vorschreibt.
400 Da hab ich gesagt, wenn du lieber kochst bei Feiern, dann mach das doch, das ist doch
401 vollkommen in Ordnung. Die anderen, sollen die doch kucken, wenn du das gerne
402 machst, du kannst gerne kochen. Du kannst auch gerne das Bad putzen, wenn du das
403 gerne möchtest (*lacht*). Und das ist für uns auch okay. Und genauso ist es bei der Kin-
404 derbetreuung, wir teilen uns da halt rein, wer halt die Zeit dafür hat, der macht es und
405 wer halt keine Zeit dafür hat, der macht halt das andere. Wir sind uns darüber auch ei-

406 nig, das läuft so besser, als wenn ich nur die Rolle der Frau übernehme, weil ich das
407 nicht hinkriege für mich. Ja.

408 **I: Mmh, okay. Dann würde ich gerne noch mal genauer nachfragen, welche**
409 **Einschränkungen es gab für Euch nach der Geburt der Kinder?**

410 T: Ja, die Einschränkungen. In Bezug auf Freizeitaktivitäten ging das ja dann so-
411 wieso nicht mehr mit einem Kind. Erstmal waren die Leute nicht da, die ich so kannte.
412 Wahrscheinlich hätte es schon funktioniert, wenn ich hier jemanden gekannt hätte. Aber
413 wir sind halt nicht raus gekommen und wenn dann nur getrennt. Das war auch nicht
414 besonders günstig für so ein Paar. Und wenn wir getrennt weggegangen sind, dann war
415 es eher so, dass er immer weggegangen ist, weil er natürlich die Leute kannte und ich
416 nicht. Also hab ich wieder zu Hause gesessen und er ist dann mir zu Liebe zu Hause
417 geblieben, das hat mir dann auch nicht gefallen, weil ich ja wollte, dass er auch mit
418 Menschen weggeht. Also wir haben dann so aufeinander gehockt, dass es einfach nicht
419 mehr ertragbar war. Und dann gab es Einschränkungen in der Sexualität, nach dem ers-
420 ten Kind war es okay, aber dann war ich gleich wieder schwanger. Und dann gab es
421 zwischen uns erstmal überhaupt keine Sexualität mehr bis das zweite Kind auf der Welt
422 war. Und das war für mich was ganz, ganz Furchtbares, weil das natürlich noch mein
423 Bild verstärkt hat, dass er mich nicht mehr lieb hat. Und als das zweite Kind dann da
424 war, da wollte ich auch irgendwie keinen Körperkontakt mehr, dann habe ich ihn ir-
425 gendwie so als nicht mehr meinen Mann gesehen. Und deshalb wollte ich mit ihm, also
426 ich wollte ihm keinen Körperkontakt von mir mehr geben. Das war für mich einfach
427 eine zu lange Zeit. Und ich hatte das Gefühl, dass überhaupt kein Bedürfnis mehr von
428 mir befriedigt wird und da habe ich gedacht, dass er mich nicht mehr lieb hat.

429 **I: Mmh, und kannst Du noch mal ganz kurz zusammenfassen, welche Verän-**
430 **derungen Deiner Meinung nach wesentlich waren, dass die Beziehung letztendlich**
431 **gescheitert ist?**

432 T: Naja, wir haben uns halt im Lebensumfeld nicht organisieren können. Dann war
433 die schwere Sache mit dem Tod von seinem Vater, was er nicht verarbeitet hat und
434 deswegen seine Gefühle nicht äußern konnte. Für mich war es die Abkapselung von zu
435 Hause, von meinen Freunden, von meinem gewohnten Umfeld, deswegen konnte ich
436 meine Gefühle nicht mehr äußern, weil ich sowieso ein sehr in mich gekehrter Mensch
437 bin. Und dann eben gleich, weil mein erstes Kind so eine schwere Krankheit hatte, was
438 ich auch nicht verarbeiten konnte, warum ein Baby schon so was haben kann. Und dann
439 gleich das zweite Kind. Das sind halt die Punkte, weil wir halt nicht reden konnten. Wir

440 konnten einfach nicht reden über die ganzen Sachen, die so schwer waren und wir hat-
441 ten keine Unterstützung von niemandem, keine Familie in der Umgebung und nieman-
442 den. Ich hab mir einfach Entlastung gewünscht. Wahrscheinlich wär es auch anders ge-
443 wesen, wenn man noch jemanden gehabt hätte, der einen dann unterstützt. Das waren
444 einfach zu viele Konflikte auf einen Haufen. Das war's eigentlich.

445 **I: Ja, vielen Dank. Möchtest Du noch irgendetwas hinzufügen? Ist Dir noch**
446 **irgendetwas wichtig, dass Du es noch sagst?**

447 T: Na mir ist wichtig, dass ich jetzt über die vielen Jahre langsam einen Weg ent-
448 deckt habe, mit ihm jetzt trotzdem zu kommunizieren. Wir sind zwar jetzt kein Paar
449 mehr, wir haben das aber jetzt irgendwie überstanden, so diese schwierige Phase. Wir
450 haben jetzt einen Weg entdeckt, wo wir miteinander können und wir sind dabei uns
451 wieder anzunähern als Eltern und das ist auch was Schönes. So, das ist alles.

452 **I: Danke.**

453 T: Bitte.

9.4 *Interviewprotokoll, Paraphrasierung und Darstellung der Relevanzstrukturen des zweiten Interviews*

Interviewprotokoll:

Das Interview fand am späten Mittag gegen 14.00 Uhr in der Wohnung der Befragten statt. Ihre Kinder waren im Kindergarten, so dass schon von Beginn an eine ruhige Atmosphäre herrschte und wir uns relativ zügig auf das bevorstehende Interview konzentrieren konnten. Die Interviewpartnerin stand unter Zeitdruck, wodurch uns nur eine Stunde für das Gespräch zur Verfügung stand. Ich hatte den Eindruck, dass es der Interviewten dennoch leicht fiel, über die vergangenen Dinge zu sprechen, obwohl offensichtlich wurde, dass auch nach drei Jahren noch keine endgültige Lösung bezüglich der Trennung gefunden wurde. Im Verlauf wurde mehrfach deutlich, dass die Interviewpartnerin erzählt, als sei sie noch mit ihrem Ex-Partner zusammen. Nachhaltig ist mir aufgefallen, dass ihr insbesondere ihr eigener Druck, eine gut funktionierende Partnerschaft zu führen, sehr zu schaffen machte und sie in der Partnerschaft der ständigen Angst ausgesetzt war, den Ansprüchen ihres Partners nicht gerecht zu werden.

Paraphrasierung des Ausgangsmaterials:

Die Interviewte T berichtete, dass ihre Beziehung zum Zeitpunkt der Schwangerschaft bereits drei Jahre bestand und sehr glücklich und erfüllend war. Sie entschieden sich bewusst für ein gemeinsames Kind, wobei zunächst die Prüfung der finanziellen Absicherung für den Partner von besonderer Bedeutung war. Die Zukunftspläne des Paares umfassten die Vorstellung einer heilen Familie, wobei anfänglich eine gemeinsame Wohnung bezogen werden sollte. Mit Konflikten rechneten sie damals nicht. Die Schwangerschaft beschreibt T nach den ersten drei Monaten als sehr beschwerlich. Insbesondere die körperlichen Veränderungen und der Verzicht auf sportliche Aktivitäten machten T zu schaffen und führten dazu, dass sie immer unzufriedener mit sich selbst wurde. Zudem begleitete sie die Angst, dass ihr Leben nie wieder so werden würde wie zuvor. Ihr Partner hingegen genoss die Schwangerschaft sehr, war stolz und glücklich. Trotz Unterstützung, Liebe und emotionalem Rückhalt des Partners fühlte sie sich damals auf sich allein gestellt. Besonders unterstützend empfand sie ihren Partner Bezugnehmend auf die Organisation der Babyausstattung. Sie selbst fühlte sich oft hilflos und

unsicher. Bei der Geburt war der werdende Vater die ganze Zeit anwesend, gab ihr Halt und blieb auch nachts an ihrer Seite, was für sie sehr wichtig war.

Die ersten Monate mit dem Kind empfand T als sehr Kräfte zehrend, insbesondere auf Grund des Schlafmangels. Hinzu kam das Gefühl, sie müsse den hohen Ansprüchen des Partners gerecht werden, was sie ihrer Meinung nach nicht erfüllen konnte. Zu Beginn habe ihr Mann sie noch sehr unterstützt, obwohl sie auch dabei das Gefühl hatte, es ihm nicht recht zu machen. Hierbei reflektiert T die zusätzliche Schwierigkeit, dass sie als Paar gerade frisch zusammengezogen seien und sie es als günstiger erachtet hätte, schon vor der Geburt zusammen gelebt zu haben. Das Leben zu zweit war ihnen demnach unbekannt und so kam zu der neuen Situation zu dritt, die Findung und Organisation als Paar in der ersten gemeinsamen Wohnung hinzu. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es nach Ansicht von T für den Partner keine gravierenden Konflikte oder Belastungen.

T macht den Umschlagpunkt der Beziehung an mehreren kritischen Ereignissen fest, die die junge Familie überraschend und unvorbereitet trafen. Als das erste Kind vier Monate alt war, erfuhren sie, dass sie zum zweiten Mal schwanger war, was gleichzeitig mit der Diagnose einer frühzeitigen Schädelnahtverknöcherung des ersten Kindes erfolgte. Des Weiteren kam der Vater des Partners bei einem tödlichen Verkehrsunfall ums Leben. Diese kurz aufeinander folgenden Lebensereignisse waren für beide Partner sehr belastend und brachten das Paar an ihre Grenzen. Er nahm sich immer mehr zurück, da er mit sich selbst zu kämpfen hatte, wodurch sich T zunehmend allein gelassen fühlte, nicht zuletzt, da T keine Bekannten in ihrem näheren sozialen Umfeld hatte. Umso mehr habe sie sich auf jeden Abend gefreut, wenn ihr Partner nach dem Studium bzw. nach der Arbeit heimkam. Sie empfand es jedoch als enttäuschend und als nicht wertschätzend, dass anstelle von Harmonie ihre Hausarbeit kritisiert wurde und die Streitigkeiten begannen, wodurch sie immer trauriger und handlungsunfähiger wurde.

T berichtete, dass sie sich hauptsächlich um die Pflege des Kindes gekümmert habe, was sie jedoch als sehr anstrengend empfand. Sie betont, dass beide ihr Kind sehr geliebt haben, auch wenn sich die Situation immer mehr zuspitzte. Sie versuchte, Kontakte zu anderen Menschen zu knüpfen, da sie spürte, dass viele Probleme aus dem Verlust ihres gewohnten Umfeldes resultierten. T legte weiterhin dar, dass ihr Partner den Besuch ihrer Familie oftmals verhindert hätte, obwohl ihr gerade dieser Kontakt von enormer Wichtigkeit gewesen wäre. Nach der zweiten Geburt sei dann noch das Gefühl hinzugekommen, dass er sie nicht mehr lieben würde. Beide waren mit der Situation unzufrieden, konnten dies aber nicht äußern. Daraufhin nahm sie sich immer mehr zu-

rück und wurde depressiv. Sie erlebte die Beziehung als erdrückend, insbesondere weil sie nicht mehr kommunizieren konnten. T verliebte sich nach einiger Zeit in einen anderen Mann. Sie reflektierte, dass es für sie eine besondere Wichtigkeit gewesen wäre, bedingungslose Liebe mit all ihren „Schwachstellen“ zu erfahren, wohingegen für ihren Partner ein perfektes Umfeld im Vordergrund stand. Auf Grund dieser verschiedenen Ebenen und der fehlenden Kommunikation seien sie als Paar nicht mehr übereingekommen. Daneben spielte die unterschiedliche Auffassung bezüglich der Organisation des Haushaltes und Alltages eine entscheidende Rolle, die sie als Hauptkonflikt beschreibt. Zudem konnte er ihr keine Gefühle zeigen.

Als das zweite Kind ca. zwei Monate alt war, wurde T klar, dass die Beziehung gescheitert ist. Für ihren Partner kam dieser Punkt erst ein ganzes Jahr später, als ihm bewusst wurde, dass T sich in einen anderen Mann verliebt hatte. Selbst drei Jahre nach der Trennung ist T für ihren Ex-Partner immer noch dessen Familie, er lässt sie gehen, sieht die Beziehung aber noch nicht als beendet an. Um als Eltern weiterhin gut zu funktionieren, haben sich T und ihr Ex-Partner dann intensiv mit ihrer Beziehung auseinander gesetzt, alles ausgesprochen und verarbeitet. Trotz allem räumt sie ein, dass sie nie richtig voneinander losgekommen seien.

Vor der Geburt des Kindes hat T keine Konflikte empfunden, sondern sie entstanden erst in der Phase des Zusammenziehens und Elternwerdens. Sie konnte aber nicht über ihre Sorgen sprechen, weil sie Angst hatte, die Konflikte zu thematisieren. Je mehr er sie dazu aufgefordert bzw. gezwungen habe, über Probleme zu sprechen, umso mehr hat sie sich verschlossen. Erst nach der Trennung sah sie die Möglichkeit, die Probleme aus einer anderen Perspektive zu sehen und konnte mit ihm über alles reden. In ihrer eigenen Kindheit wurden viele Dinge ebenfalls nie ausgesprochen, was ihrer Meinung nach Einfluss auf ihr Verhalten hatte. Aus diesem Grund orientiert sie sich auch heute noch an ihrem Ex-Partner.

Vor der Geburt vertrat T die Einstellung, dass sie die klassische Rollenverteilung in Ordnung findet, insbesondere weil ihre Eltern ihr dies so vorgelebt hatten. Sie merkte jedoch, dass sie damit nicht umgehen konnte, da sie das Gefühl hat, sich so nicht selbst verwirklichen zu können. Sie wollte aus dieser Rolle ausbrechen, empfand es als unbefriedigend. Erst als sie ihr Studium begann, brachte sich ihr Partner wieder mehr im Haushalt und in der Kinderbetreuung ein, obwohl auch er ursprünglich der Auffassung war, dass die klassische Rollenverteilung nicht seinen Ansichten entspricht.

Bezüglich der Freizeitaktivitäten erlebte T große Einschränkungen, da sie als Paar nichts mehr gemeinsam unternommen haben. Zudem hatte sie keine Freunde und Verwandte in der neuen Umgebung. Auch bezüglich der Sexualität lassen sich Veränderungen feststellen, da diese mit der zweiten Schwangerschaft nicht mehr stattfand. Ihr Bild, dass er sie nicht mehr lieben würde, verstärkte sich daraufhin. Gleichzeitig wollte sie keinen Körperkontakt mehr zu ihm.

Zusammenfassend führt T aus, dass sie sich als Paar in ihrem Lebensumfeld nicht organisieren konnten, hinzu kamen der Tod des Vaters, die Abkapselung von zu Hause, die schwere Erkrankung des ersten Kindes und die Geburt des zweiten Kindes. Darüber hinaus, konnten sie nicht miteinander kommunizieren und hatten kein soziales Netzwerk, welches die gewünschte Entlastung hätte bringen können.

Darstellung der Relevanzstrukturen:

Als Rahmen wird bei diesem Gespräch deutlich, dass die Beziehung sehr glücklich, aber das Zusammenleben zu zweit zunächst noch unbekannt war. Es kristallisieren sich folgende Relevanzstrukturen der Befragten heraus: ein Belastungsempfinden durch den Umzug in eine neue Wohnumgebung, die Findung und Organisation als Paar, die Unzufriedenheit mit körperlichen Veränderungen und Verzicht auf sportliche Aktivitäten, die Abnahme der Unterstützung des Partners, die Angst, den Ansprüchen des Partners nicht gerecht zu werden, die Unzufriedenheit des Partners mit der Hausarbeit sowie Schwierigkeiten bei der Umstellung auf die neue Rolle. Außerdem thematisiert sie das Gefühl, allein zu sein, die fehlende Kommunikation, die Verhinderung des Kontaktes zur Herkunftsfamilie durch ihren Partner, die unterschiedlichen Vorstellungen bezüglich des Haushalts und der Alltagsorganisation sowie die Schwierigkeiten beim Umgang mit der klassischen Rollenverteilung. Zudem reflektiert sie den Umschlagpunkt der Beziehung, welcher aus mehreren Ereignissen hervorging: das Zusammenziehen, die zweite Schwangerschaft, die Krankheit des ersten Kindes, der Tod des Vaters sowie fehlende Unterstützung durch das familiäre Netzwerk oder FreundInnen durch die Abnabelung von ihrer Herkunftsfamilie sowie fehlende Kommunikationsfähigkeit.

Fasst man diese Themen zu Oberthemen zusammen, werden ähnliche Anpassungsschwierigkeiten wie im ersten Interview deutlich: Schwierigkeiten bei der Bewältigung der veränderten Lebenssituation, Einschränkungen von Freizeitaktivitäten, Veränderungen des sozialen Umfeldes, Veränderungen im Umgang miteinander und fehlende Kommunikation sowie unerfüllte emotionale Bedürfnisse.

9.5 Transkription des dritten Interviews

I = Interviewerin; A = Interviewte; B = Ex-Partner, C = Sohn

I: Hallo. Vielen Dank, dass Du Dir für mich Zeit genommen hast. Über die datenschutzrechtlichen Bestimmungen habe ich Dich ja bereits in Kenntnis gesetzt und deshalb beginne ich jetzt einfach mal. Ich würde Dich zunächst einmal bitten, Dich zurückzuerinnern, wie die Zeit war, als Ihr Euch für das Kind entschieden habt. Wie alt wart Ihr damals?

A: Ich war 28 und der B war 30.

I: Mmh, und wie hast Du die Zeit, also die Beziehung damals empfunden?

A: Es war alles perfekt, wir sind gerade frisch verheiratet gewesen, so zwei Jahre, und wir haben eigentlich schon immer gewusst, dass wir ein Kind haben wollen und haben dann einfach mal darüber geredet, dass die Zeit jetzt halt reif ist und wir wollten gerne noch vor 30 ein Kind. Und da hab ich einfach die Pille abgesetzt und dann haben wir das probiert und vielleicht so fünf Monate später hat das geklappt. Ging relativ schnell.

I: Ja, und ähm, wie habt Ihr die gemeinsame Entscheidung getroffen?

A: Wir haben im Vorfeld schon ganz oft darüber gesprochen, das war eigentlich schon von Anfang an unserer Beziehung schon klar, dass wir ein gemeinsames Kind möchten.

I: Mmh, okay. Und hattet Ihr Euch irgendwas vorgenommen? Hattet Ihr irgendwelche Pläne oder Vorstellungen?

A: Na wir haben uns ein schönes Familienleben vorgestellt, dass alles schön glücklich und heile Familie ist, wir Drei halt. So, ja wir waren ja auch so als Paar sehr glücklich und ähm, im Nachhinein war es eine sehr große Umstellung, was ich ja damals noch nicht gewusst hatte. Also es verändert einen als Paar, als Ehepaar sehr, so ein Kind.

I: Das stimmt. Und habt Ihr zu der Zeit gedacht, dass es da irgendwelche Konflikte geben könnte?

A: Nee, überhaupt nicht. Wir haben uns das total schön und einfach vorgestellt. Zu einfach. Also, wir haben gewusst, das ist ne große Verantwortung und dass es kein Haustier ist, was man so einfach wieder abgibt und so, das war mir, uns schon bewusst

34 und wir haben uns halt einfach dafür reif gefühlt und äh das wir das jetzt einfach anpa-
35 cken. Und wir wollten sowieso umziehen in eine größere Wohnung, weil uns unsere 2-
36 Raum-Wohnung war uns zu teuer und äh wir haben dann eben gleich eine 3-Raum-
37 Wohnung genommen für den gleichen Preis und im größten Umzugsstress, genau bei
38 dem Umzug ist es passiert. Und da hab ich gesagt: So, jetzt bin ich schwanger. Und da
39 waren wir alle glücklich.

40 **I: Mmh, schön.**

41 A: Nu und es haben auch alle total super aufgenommen.

42 **I: Mmh, und wenn Du Dich dann an die Schwangerschaft zurückerinnerst,**
43 **wie habt Ihr die erlebt?**

44 A: Also, die Schwangerschaft, am Anfang, äh, ich bin ja dann in die neue Wohnung
45 eingezogen und so und das erste Drittel, da war mir halt immer schlecht und so. Und es
46 fiel mir sehr schwer mich in der neuen Wohnung einzuleben und da hatte ich schon
47 ganz schöne Schwierigkeiten. Und ich hab da auch ganz viel mit meiner Schwiegermut-
48 ti geredet, die hat mir da sehr viel geholfen. Aber am Anfang da hatte ich schon große
49 Schwierigkeiten, ich hab mich sehr einsam gefühlt. Ich hatte keine Freunde hier und nix
50 und kannte niemanden und ähm, ich hab mich hier ein bisschen alleine gefühlt. Nor,
51 und ich hatte eine schwierige Schwangerschaft, ähm, ich bin vielleicht fünf oder sechs
52 Monate arbeiten gegangen und dann hatte ich so ein Beschäftigungsverbot und dann
53 war ich den Rest der Schwangerschaft dann in der neuen Wohnung so ganz alleine, wir
54 waren zwar fertig eingerichtet, aber ich bin so ein Typ, ich such mir dann immer Be-
55 schäftigung. Ich bin dann in so einem Familienzentrum gelandet und da hab ich halt
56 Kurse mitgemacht, Entspannung für Schwangere und so, weil ich gerne eben auch Kon-
57 takt zu anderen Schwangeren finden wollte, wo man sich mal austauschen kann. Das
58 hab ich dann auch gefunden und dann ja, hat sich das so ergeben. Aber ich hab die
59 Schwangerschaft auch sehr genossen, also ich hab auch viel für mich alleine gemacht,
60 also ich hab ganz oft gebadet in Lavendelbad, ich hab ganz viel gelesen, ich hab auch
61 dem Baby im Bauch Lieder vorgesungen und solche Sachen. Ich hab mir das eigentlich
62 schön gemacht. Und mein Mann damals, der hat mich auch ganz liebevoll unterstützt,
63 also da kann ich gar nichts sagen. Es war alles okay.

64 **I: Und was denkst Du wie er die Schwangerschaft erlebt hat?**

65 A: Naja, er hat mir mal im Nachhinein gesagt, gegen Ende der Schwangerschaft bin
66 ich dann schon ganz schön anstrengend und zickig gewesen. Das war für ihn sehr an-
67 strengend so, zumal er eben wirklich mir jeden Wunsch von den Augen abgelesen hat.

68 Und er hat sich um alles gekümmert. Er hat sich Mühe gegeben und wir waren eigent-
69 lich glücklich, ja.

70 **I: Mmh, und gab es da irgendwas, was Du Dir während der Schwangerschaft**
71 **noch gewünscht hättest?**

72 A: Nee, gar nicht. Es war alles so perfekt und schön, so wie ich mir das gewünscht
73 habe. Ich war dann auch froh, dass ich dieses Beschäftigungsverbot dann auch hatte, da
74 konnte ich die Schwangerschaft richtig genießen und das Kind in mir wachsen spüren
75 und das richtig ausleben. Und ich finde, das war für mich wichtig. Und man ist gehegt
76 und gepflegt worden, das hab ich richtig genossen. Also es ist wirklich wahr, ich bin da
77 auch ringsherum positiv aufgenommen worden. Ich fand das gut.

78 **I: Und wie war das dann bei der Geburt? Also wie hast Du da Deinen Partner**
79 **erlebt?**

80 A: Ich hab eine sehr schöne Geburt gehabt. Mmh. Meine Geburt war perfekt, wie
81 aus dem Bilderbuch. B hat sich sehr bemüht, er hat alles gemacht. Der B war immer mit
82 dabei und als wir in dem Geburtsraum waren, da stand er immer so ein bisschen hinten
83 an der Lehne und ich hab ihn angekuckt immer so und dann gepresst und gedrückt und
84 gemacht und er hat meine Hand gehalten und er war ganz lieb, also der war halt so bis-
85 sel zurückhaltend, aber er ist immer dabei geblieben und hat sich wirklich um mich ge-
86 kümmert und gemacht, so gut wie es halt ging. Er war da halt und das hat mir viel be-
87 deutet. Und das wollte ich auch. Naja, und dann war C da und da durfte er die Nabel-
88 schnur durchschneiden und dann durfte er ihn auch gleich als erstes baden. Und die He-
89 bamme hat dann auch Fotos gemacht und wir haben uns richtig viel Zeit genommen
90 nach der Geburt. Und wir waren einfach nur glücklich über den Kleinen und wir haben
91 uns gefreut und haben das genossen. Es war alles ideal und der schönste Sonnenschein.
92 Ich erinnere mich da auch sehr gerne daran zurück und ich hab das auch noch ganz
93 scharf vor mir. Es war ein richtig goldener Herbsttag an einem Sonntag. Es war alles
94 schön.

95 **I: Schön, und wenn Du dann an die erste Zeit nach der Geburt zurückdenkst,**
96 **wie war die Zeit mit dem Kind und wie habt Ihr die erlebt?**

97 A: Also ich hab am Anfang Angst gehabt, das weiß ich noch, da hab ich immer
98 ganz oft den B gefragt: Ach, was soll ich denn machen, wenn der weint, weil der so
99 schön geschlafen hat von Anfang an und so. Ach das kriegst du schon hin und dann
100 fragst du halt eine Hebamme. Und der hat dann auch wirklich hier: Und dann singst du
101 ihm was vor, das hast du ja die ganze Zeit im Bauch auch gemacht, der erkennt deine

102 Stimme. Und er hat mir halt immer so gut Tipps und Zuredungen gemacht. Weil er ist ja
103 auch beim Geburtsvorbereitungskurs und so mit dabei gewesen, der hat sich auch inten-
104 siv damit beschäftigt und ich konnte mit ihm über solche Sachen auch gut reden. So,
105 und dann war es irgendwann so weit, dann ging das halt los mit der Stillerei. Ich hatte
106 mir dann auch eine gute Hebamme gesucht, die hat mich sehr gut unterstützt, die hatte
107 der B für mich organisiert. Ja, und wir wollten am Anfang auch nur wir Drei sein, wir
108 wollten auch keinen Besuch, wir wollten uns auch erstmal finden können, wie das ist
109 und so. Nor? Und da kam auch anfangs abends dann die Hebamme, die hat dann einfach
110 nach dem Rechten geschaut und da hab ich mich dann auch einen Tick sicher gefühlt.
111 Und der B hat mich wirklich auch so gut unterstützt gehabt und Essen gekocht und das
112 hat alles geklappt. Und er ist auch die erste Zeit dann zu Hause geblieben, er hatte sich
113 ein oder zwei Wochen Urlaub genommen, damit wir das erstmal genießen können. Und
114 das hat sich dann alles eingefunden so.

115 **I: Und ähm, wie habt Ihr die Sorge um das Kind geregelt? Du sagtest gerade,**
116 **er ist am Anfang zu Hause geblieben und dann hast Du das übernommen?**

117 A: Genau nu, er ist arbeiten gegangen. Also die erste Zeit ist er nicht voll arbeiten
118 gegangen, also weil, wenn er arbeiten gegangen ist, dann ist er immer erst abends dann
119 nach Hause gekommen. Der ist aber anfangs immer zeitig auch zu Hause gewesen, die
120 erste Zeit so. Er hat sich wirklich dann so bemüht. Und ich hab mich da nicht alleine
121 gefühlt. Und mit der Körperpflege, da hat er sich eher ran getraut als ich. Er hat ihn
122 ganz lange alleine gebadet, da hab ich ja immer noch mal Angst gehabt mit baden. Aber
123 so mit dem Wickeln und so, das haben wir dann so beide gemeinsam gemacht.

124 **I: Ja, und gab es dann irgendwelche Einschränkungen für Euch, die sich**
125 **durch die Geburt von dem Kind ergeben haben?**

126 A: Da kann ich mich jetzt an die erste Zeit gar nicht erinnern, es war alles perfekt,
127 es war alles schön.

128 **I: Also so jetzt Freizeitaktivitäten, oder so?**

129 A: Das haben wir ja vorher schon nicht gemacht durch die Schwangerschaft. Also
130 das haben wir nicht so vermisst. Es war ja dann auch ziemlich schnell Weihnachten, da
131 ist man ja eh beschäftigt und dann hat man von der Familie ständig Besuch gekriegt die
132 ersten zwei Monate und die Freunde kamen ja alle kucken. Und also du warst eigentlich
133 nur beschäftigt. Und durch den Kleinen, der Tagesablauf ist ja schnell rum, so ein klei-
134 nes Kind das braucht ja alle zwei Stunden stillen und dann muss man wieder wickeln

135 und da muss man Wäsche waschen. Und da hat man dann wirklich die Zeit zwischen-
136 rein genutzt für sich. Und man hat ja immer nur Stück für Stück was machen können.

137 **I: Und hat sich Euer Alltag verändert mit dem Kind?**

138 A: Ja, na klar.

139 **I: Und wenn ja, wie?**

140 A: Ach, ich kann mich gar nicht mehr so richtig erinnern, weil man so in die Sache
141 rein gewachsen ist. Klar ist mit einem Kind alles anders. Ich hab jetzt nur noch den All-
142 tag mit Kind so in Erinnerung, weil davor sind wir nur arbeiten gegangen größtenteils.
143 Wir sind ja sogar am Wochenende arbeiten gegangen, weil ich hatte einen Hauptberuf
144 und einen Nebenjob und der B ist eigentlich auch nur arbeiten gegangen durch die
145 Selbstständigkeit. Größtenteils bestand unser Alltag aus arbeiten. Mehr war eigentlich
146 nicht. Na und ab und zu hatte er mal was mit Freunden gemacht, aber auch nicht so viel,
147 ab und zu mal ja. Ich hab ja viel meine eigenen Hobbies gehabt so, meinen Bauchtanz
148 und so, den hab ich dann auch relativ schnell wieder aufgenommen. Also nach den ers-
149 ten zwei Monaten nach der Geburt bin ich schnell wieder da übergegangen. Und ich hab
150 auch meine Nagelstudiotermine wieder wahrgenommen. Man hatte zwar immer nur so
151 ein Zeitfenster von zwei Stunden ungefähr, aber das hat mir gereicht, dass ich mal für
152 mich rauskomme. Also das hab ich echt auch gebraucht, dass ich mal Zeit für mich hat-
153 te. Und da hat der B wirklich viel auf C aufgepasst und ist bei ihm geblieben.

154 **I: Und Eure Beziehung, hat die sich verändert und wenn ja, wie?**

155 A: Nee, noch nicht. Nee, nee. Das kam alles später, wo sich das eingeepegelt hat, wo
156 der B dann wirklich mehr arbeiten war und dann hat sich das so hingehend eingeepegelt
157 bei uns, ich hab ganz viele Kurse gemacht, ich bin zum PEKIP, um Leute kennen zu
158 lernen und so und Rückbildungsgymnastik. Also ich hab mir meinen Alltag mit Kind
159 dann eingerichtet, weil ich wusste worauf ich mich einlasse und ich wusste, wie das
160 ungefähr wird werden. Dass ich den ganzen Tag mit dem Kleinen zusammen bin, ich
161 mich um den kümmerge, ich den pflege, ich dem Essen gebe, koche und mache und dann
162 bin ich wirklich immer zeitig aufgestanden mit dem B, dann haben wir zusammen ge-
163 frühstückt und meistens hatte ich dann wirklich auch so zwei Kurse mit dem C in der
164 Woche. Und mittags war ich dann wieder so zu Hause, da hatte ich auch zu tun, den
165 Kleinen fertig zu machen, der hat ja dann auch viel geschlafen, dann hab ich mich meis-
166 tens mit hingelegt und nachmittags hab ich mich dann mit Freunden getroffen. Wir ha-
167 ben uns regelmäßig getroffen und vormittags hat man sonst so Haushalt gemacht und
168 Einkaufen gehen und Wäsche waschen. Abends sind wir dann wieder zu Hause gewe-

169 sen und ich hab meistens dann das Abendessen schon fertig gehabt und der B ist nach
170 Hause gekommen. So war unser Tagesablauf.

171 **I: Mmh, und gab es dann einen Konflikt mit dem Ihr nicht mehr zurechtge-**
172 **kommen seid?**

173 A: Der kam dann später, zwei Jahre danach.

174 **I: Mmh, und wie ist das dazu gekommen?**

175 A: Das war dann, also wir haben als Eltern wunderbar funktioniert und als Paar,
176 irgendwann mal, also ich war in anderen Dingen unzufrieden in der Beziehung. Ich hab
177 andere Schwierigkeiten mit ihm gehabt, das war finanziell. Also mir hat das nicht gefal-
178 len. Also ich bin der Hauptverdiener gewesen und er ist ja selbstständig und er hat im-
179 mer nicht viel Geld gehabt und manchmal auch gar kein Geld. Und das war der Punkt,
180 der mich gestört hat. Wo ich eigentlich gehofft habe, oder wo ich mir dann echt vorge-
181 stellt habe, in dem Babyjahr, dass er sich wandelt. Dass er merkt, ich hab jetzt eine Fa-
182 milie, ich muss Verantwortung zeigen. Ich muss jetzt wirklich was aus meinem Berufs-
183 leben machen. Ich bin ein erwachsener Mann. Ich muss mit beiden Beinen fest im Le-
184 ben stehen, ich muss mich um meine Familie kümmern und ich muss die auch finanziell
185 umsorgen. Und das ist der Punkt, der mich gestört hat. Das ist nicht eingetreten. Und
186 anderthalb Jahre später ungefähr so, ich wusste im Vornherein, dass ich zwei Jahre zu
187 Hause bin und ich wusste auch, dass ich zu meinem alten Arbeitgeber nicht zurückgehe,
188 dass ich mir in dem Erziehungsjahr eine neue Arbeit suche. Und das habe ich auch ge-
189 macht. Und da bin ich dann unzufrieden geworden. Ich habe gemerkt, dass ich nicht
190 mehr so viel Respekt vor ihm hatte. Und ich hab zwar immer viel mit ihm gesprochen
191 und ich habe gemerkt, woran es liegt, was mich da stört und hab viele Gespräche mit
192 ihm geführt und habe ihm das auch so direkt gesagt und er hat immer gesagt, das macht
193 er ja heute noch, ja, das machen wir und das krieg ich alles hin und gib mir nur Zeit und
194 ich schaff das. Und ich hab dann irgendwann mal angefangen, ihm Fristen zu setzen.
195 Ich sage, ein halbes Jahr, bis zum Sommer, gebe ich dir noch Zeit, okay, du musst das
196 mal irgendwie noch hinkriegen und dass du den Kunden gewinnst für dich und das da
197 erstmal Geld reinkommt. Und das ist nie so eingetreten, wie er das immer voraus gesagt
198 hat, wie er für sich immer in die Zukunft geblickt hat, er hat das immer rosig gesehen
199 und das wird und mmh, und da wurde ich immer unzufriedener. Und irgendwann mal,
200 habe ich aufgehört, mit ihm zu reden. Weil wenn, du, ich hab wirklich viele Gespräche
201 geführt und irgendwann mal, ich weiß nicht, das war vielleicht unbewusst, dass ich
202 dann gesagt hab, ich mach jetzt mein eignes Ding, ich mach jetzt mein eigenes Leben

203 und das war dann so nach anderthalb Jahren. Da hab ich die Annonce gelesen, die erste
204 Bewerbung und es hat gleich geklappt. Und da hatte ich schon die erste Bestätigung.
205 Das hat so gekeimt in mir, ich bin eine junge Mutter und ich hab trotzdem einen Beruf
206 gekriegt. Ich habe auch wechseln können, weil ich dann immer gerne wollte, du kuck
207 mal mit der Selbstständigkeit, das klappt nicht richtig, ich möchte ein geregeltes Ein-
208 kommen. Ich will nicht immer auf das Geld kucken müssen. Ich will auch mal zu dritt
209 in Urlaub fahren können und ich hatte keine Lust, wenn ich wieder arbeiten gehe, ich
210 wieder der Alleinverdiener bin hier und womöglich du dann noch mit dem C zu Hause
211 bleibst und ich hier blöde bin und das Geld ranschaffe, das möchte ich nicht. Ich möchte
212 Gleichbehandlung, so dass jeder was einbringt. Und ich möchte auch nicht wieder voll
213 arbeiten gehen, ich möchte Teilzeit arbeiten gehen. Und als ich dann angefangen habe,
214 meine neue Arbeit zu machen, da fingen die Probleme an, da hab ich irgendwie ge-
215 merkt, dass ich mein eigenes Leben hatte, so wie als allein erziehende Mutti. Und der B
216 lief irgendwie so nebenher. Und dann kamen von mir immer so Bemerkungen wie, ich
217 komme auch alleine klar, weil ich wusste das Finanzielle regele ich auch alles alleine,
218 von ihm kommt ja nichts, der hat ja keine Miete bezahlt nichts, ich hab ja alles bezahlt.
219 Und da hab ich dann gesagt, ja B, quasi bist du überflüssig. Irgendwie hatte ich dann
220 auch genau dieses Gefühl, weil ich hab mich da wirklich alleine gefühlt. Das hab ich
221 ihm alles wirklich so gesagt und das habe ich ihm auch zu verstehen gegeben. Und vor
222 allem musste B ja dann wieder mehr ran, als ich wieder arbeiten gegangen bin. Und
223 dann waren wir ständig abwechselnd krank, wir haben uns das ständig hin und her ge-
224 schoben, ich bin dann krank auf Arbeit gegangen, dann hatte ich zu Hause den Haus-
225 halt, der B hat mir im Haushalt mitgeholfen, aber da haben wir angefangen, uns zu strei-
226 ten. Weil ich war gereizt und er war auch gereizt, also da war dann viel Streit. Ich bin
227 auch sechs Tage die Woche arbeiten gegangen und ich wollte mir Kohle zur Seite legen,
228 um einen schönen Familienurlaub zu machen. Und als ich dann im Katalog was ausge-
229 sucht hatte und B darauf angesprochen hatte, meinte er, och ich weiß nicht was dann ist,
230 vielleicht brauchen wir das Geld mal als Rücklage und ich will mich da jetzt nicht fest-
231 legen, indem wir da jetzt was buchen. Und da war für mich irgendwie der Ofen aus. Das
232 war für uns ein ganz großer Knackpunkt, wo ich dann so die Nase voll hatte und äh,
233 dann war das so schlimm, da bin ich so krank geworden, also ich war wirklich krank.
234 Ich war drei Monate voll durcharbeiten, ich hatte ein kleines Kind, hatte Streit zu Hause
235 mit meinem Mann und dann hat mein Körper gestreikt. Ich konnte nicht mehr. Und da
236 bin ich zum Arzt, wurde mindestens zwei Wochen krankgeschrieben und da war bei mir

237 der Ofen aus. Ich dachte, irgendwas muss jetzt passieren. Und dem B ging es auch nicht
238 gut, er hatte Probleme mit dem Magen-Darm. Und eines morgens haben wir uns so ge-
239 stritten, weil mir ging es nicht gut und der Kleine hat dann auch widergespiegelt, er hat
240 eine Woche lang dann nur gebockt, weil wir uns auch nur gestritten haben, weil das war
241 dann irgendwann so schlimm, also kurz vor der Trennung, haben wir uns dann auch vor
242 dem Kleinen gestritten. So, und das war ganz schlimm. Und da haben wir uns so dolle
243 gestritten, dass B gesagt hat, dass er nicht mehr nach Hause kommt. Und er kam dann
244 an dem Tag auch wirklich nicht mehr nach Hause. Und ich war zu stolz mich bei ihm zu
245 melden und hab das zwei, drei Tage mitgemacht. Und dann hat sich mein Vater einge-
246 mischt und ist persönlich zum B hingefahren und hat gefragt, was ist denn hier los.
247 Meine Eltern haben ja auch immer gesehen, dass ich mich in der Beziehung nur fertig
248 mache, um irgendwie die Familie am Laufen zu halten und ich das dann aber irgendwie
249 auch nicht mehr alleine stemmen konnte und ich da einfach überfordert war auch. Und
250 ähm, das haben sie ihm dann auch noch ein bisschen so gesagt und na ja, dann haben
251 wir uns zusammengesetzt und darüber gesprochen, weil ich merkte, dass mir die räumli-
252 che Trennung auch gut tut. Naja und da haben wir beschlossen, für uns, wir machen
253 erstmal eine räumliche Trennung. Das er sich wirklich eine Wohnung sucht für sich und
254 ich in unserer Wohnung bleibe mit C und wir kucken, wie sich das entwickelt. Wir dach-
255 ten, wir brauchen erstmal Abstand, also wir haben noch gar nicht von Trennung gespro-
256 chen. Wir haben das erstmal so gemacht, weil wir echt die Ehe retten wollten. Und ich
257 wollte das auch wirklich, ich hab dann zwei Eheberatungen aufgesucht, ich wollte mit
258 ihm zur Eheberatung gehen, aber dazu ist es nie gekommen, er wollte nie in so eine
259 Eheberatung mitgehen. Und ich hab mir aber immer Hilfe von außen suchen wollen.
260 Und die haben gesagt, dass ich das auch alleine machen kann. Naja und während dieser
261 Therapie habe ich gemerkt, dass mir das gut tut, dass ich auch gar nicht mehr will, dass
262 er zurückkommt. Ich habe dann aber anfangs lange gebraucht zu sagen, dass wir nicht
263 mehr zusammen sind, ich musste das erstmal verarbeiten.

264 **I: Wann ist Dir das denn richtig bewusst geworden, dass Eure Beziehung ge-**
265 **scheitert ist?**

266 A: Das hat sich dann während den Therapien herauskristallisiert. Naja, und erst bin
267 ich in unserer Wohnung wohnen geblieben, das hat mir irgendwie Halt gegeben. Aber
268 Freunde haben mir dann den Anstoß gegeben, mir eine neue Wohnung zu suchen, weil
269 die mir finanziell das Genick gebrochen hat. Aber ich wusste, wenn ich aus der Woh-
270 nung ausziehe, dann ist das eine richtig endgültige Trennung und das tat mir weh, also

271 das hat mir noch mal einen richtigen Hieb gegeben. Mir war auch keine Wohnung gut
272 genug, die ich angeschaut habe. Aber meine Freundin hat mir in der Zeit wirklich sehr
273 geholfen, ohne die hätte ich das nicht geschafft. Und ich habe gemerkt, dass meine
274 Freunde mich da unheimlich unterstützen, die haben mich ja auch während der Tren-
275 nung nicht alleine gelassen. Also ich muss dazu sagen, Familie und Freunde sind ganz,
276 ganz wichtig für mich gewesen. Die haben mir unheimlich geholfen. Ich hab mir ja auch
277 die Hilfe von anderen geholt, wie von der Lebensberatung. Ich bin ein Mensch, ich
278 muss da ganz viel darüber reden. Und ich hab gemerkt, meine Freunde und meine Fami-
279 lie, die helfen mir und die lassen mich nicht alleine. Und da ging das. Ja, klar es war
280 anstrengend und ich hab auch die Zeit tierisch abgenommen, ich musste das ja erstmal
281 verarbeiten.

282 **I: Und sag mal, wie lange wart Ihr eigentlich insgesamt ein Paar gewesen?**

283 A: Dreizehneinhalb Jahre genau.

284 **I: Mmh, und kann ich noch mal kurz auf die Kommunikation zurückkom-**
285 **men?**

286 A: Du darfst alles.

287 **I: Oder ist das jetzt unpassend, möchtest Du noch etwas hinzufügen?**

288 A: Nö, eigentlich bin ich zu Ende. Weil jetzt bin ich ja glücklich.

289 **I: Das ist das Wichtigste. Mich würde noch mal genau interessieren, wie Ihr**
290 **vor der Geburt miteinander gesprochen habt über Probleme?**

291 A: Wir haben uns nie gestritten, aber am Ende ging es gar nicht mehr anders. Ich
292 hab einfach dicht gemacht. Ich hatte einfach aufgegeben, weil er mir immer leere Ver-
293 sprechungen gemacht hat. Ich hab ihm immer ganz genau gesagt, was mich stört, ich
294 habe es ihm ganz genau gesagt, aber ich habe gemerkt, das es einfach nicht wird. Ich
295 wollte das einfach nicht mehr, es kam von mir aus. Ich habe lange überlegt, weil ich
296 auch nicht die Familie kaputt machen wollte und bin einfach nur noch Mutter gewesen,
297 wenn man schon als Paar nicht funktioniert. Ich habe aber gemerkt, dass ich dabei ka-
298 putt gehe, deswegen bin ich den Schritt dann gegangen.

299 **I: Und was denkst Du wie er die Konflikte erlebt hat, wenn Du Dich mal ver-**
300 **suchst in ihn hineinzusetzen?**

301 A: Er hat sich immer als Aussetziger gefühlt. Er hat es mir dann später mal gesagt,
302 weil wir ja dann auch darüber gesprochen haben, wo wir dann genügend Abstand hat-
303 ten, ein halbes Jahr später, er hat sich da als Aussetziger gefühlt, er hat gar nichts mehr
304 zu sagen gehabt in der Familie, er ist einfach nur noch da gewesen und hat sich einfach

305 nur noch als Dummer und als Arschloch gefühlt. Er hat sich nicht mehr respektiert ge-
306 fühlt. Genau, und das war aber auch so. Das war wirklich so. Ich hab ihm das auch klar
307 und deutlich zu verstehen gegeben, ich hatte keinen Respekt mehr und ich habe das
308 nicht mehr ertragen. Ich habe das Atmen abends im Bett nicht mehr hören können, ich
309 konnte die Nähe nicht mehr ertragen, es ging einfach nicht mehr und das hab ich ihm
310 wirklich auch zu spüren gegeben und das hat ihn fertig gemacht. Also das kann ich jetzt
311 im Nachhinein auch echt nachvollziehen. Ich war richtig, ich hatte richtig eine Abnei-
312 gung ihm gegenüber gehabt. Und irgendwann hat er das nicht mehr ausgehalten und
313 irgendwann hat er dann auch resigniert. Und dann kam der große Knall.

314 **I: Ja, okay.**

315 A: Ja, Konflikte, ich weiß nicht, ich bin ein Mensch, ich rede immer und ich weiß
316 auch genau, was mich stört und er hat immer nur gesagt, ja das mache ich und es ändert
317 sich und es hat sich nie etwas geändert und ich war dann einfach nur noch unzufrieden
318 und hab dann irgendwann dicht gemacht. Man sollte sich ja in einer Beziehung dann
319 auch respektieren und das konnte ich nicht mehr und ich hab mich ihm überlegen ge-
320 fühlt so. Er konnte es mir einfach nicht mehr recht machen. Ich bin fix und fertig gewe-
321 sen, unzufrieden und unglücklich. Auch C hat gemerkt, dass er eine unzufriedene Mama
322 hat. Ich konnte es nicht mehr ertragen.

323 **I: Okay, danke. Möchtest Du noch irgendetwas hinzufügen?**

324 A: Ich habe alles gesagt. Ich hoffe ich konnte Dir helfen.

325 **I: Auf jeden Fall, ich danke Dir.**

326

9.6 *Interviewprotokoll, Paraphrasierung und Darstellung der Relevanzstrukturen des dritten Interviews*

Interviewprotokoll:

Das dritte Interview fand ebenfalls in der Wohnung der Befragten statt. Zu diesem Zeitpunkt, gegen 20.00 Uhr, schlief der Sohn der Interviewten bereits. Nachdem wir uns ca. eine Stunde über private Angelegenheiten ausgetauscht hatten, begannen wir mit dem Aufzeichnen des Gespräches. Ich nahm eine sehr reflektierte Person wahr, die sich schon intensiv mit der Trennung auseinander gesetzt hatte und mit Hilfe von institutioneller Unterstützung sehr verarbeitet wirkte. Während des Interviews wurden mehrere Pausen eingelegt, da mir die Interviewte beispielsweise zusätzlich detailliert schildern wollte, wie die Geburt an sich ablief und was ihr wichtig bei der Einrichtung und farblichen Gestaltung ihrer neuen Wohnung war. Das Gespräch zum Thema dauerte insgesamt über zwei Stunden. Während des Interviews wurden wir zudem vom Klingeln des Telefons unterbrochen, wobei es sich um einen Anruf ihres neuen Lebensgefährten handelte. Im Anschluss daran war es erneut ziemlich schwierig, wieder zum Thema zurückzufinden.

Bei der Transkription habe ich diese Stellen nicht extra gekennzeichnet, da ich im Nachhinein nicht mehr nachvollziehen konnte, wo die Pausen vorgenommen wurden, da die Zwischengespräche nicht aufgezeichnet worden sind. Mehrere Unterbrechungen und vielfältige Nebenthemen bestimmten somit das Interview. Besonders nachhaltig ist mir eine gewisse Dominanz der Befragten aufgefallen, die sie auch mir gegenüber zur Geltung gebracht hat, denn meine Rolle als Interviewerin konnte ich nur schwer aufrechterhalten.

Paraphrasierung des Ausgangsmaterials:

Die Interviewpartnerin A beschreibt ihre Beziehung vor der Geburt des Kindes als nahezu perfekt. Mit dem gemeinsam geplanten Familienzuwachs sollte die Beziehung bereichert werden, wobei sie nicht mit eventuellen Schwierigkeiten, die mit der Geburt eines Kindes einhergehen könnten, rechneten. Die Schwangerschaft von A wurde von allen gut aufgenommen. Nach dem Umzug fiel es der Befragten schwer, sich in ihrer neuen Wohnung einzuleben, wodurch sie sich anfangs sehr einsam fühlte. Sie hatte keine Freunde in der näheren Umgebung, erhielt aber Unterstützung aus dem familiären

Umfeld. Um Kontakte zu knüpfen besuchte sie Kurse in einem Familienzentrum. Sie genoss die Schwangerschaft in vollen Zügen und ihr Partner B kümmerte sich liebevoll um sie. Auch bei der Geburt war ihr Partner eine wichtige Stütze für sie. Die erste Zeit mit dem Säugling war nach A von Unsicherheit geprägt, wobei auch an dieser Stelle Probleme gemeinsam als Paar gelöst wurden. Bei der Sorge ums Kind fand eine gerecht empfundene Teilung statt. Zudem blieb A mit dem Kind zu Hause und ihr Partner ging weiter arbeiten, anfangs sogar verkürzt. Einschränkungen bezüglich der Freizeitaktivitäten empfand A nicht, wobei sie schon kurz nach der Geburt wieder ihren Hobbies nachgehen konnte. Auch Veränderungen in der Beziehung gab es zu diesem Zeitpunkt nicht und sie beschreibt ihre Rolle als Hausfrau und Mutter positiv.

Erst als das Kind zwei Jahre alt war, spürte A eine gewisse Unzufriedenheit mit der Partnerschaft, wobei Streitigkeiten bezüglich finanzieller Belange auftraten. A hatte sich gewünscht, dass B nach der Geburt des Kindes seine Selbstständigkeit aufgibt, um mehr Verantwortung für die Familie zu übernehmen, da sein Einkommen relativ unsicher war. Da er immer wieder versprach, sich eine neue Arbeit zu suchen, dies aber nicht einhielt, verlor A mit der Zeit den Respekt vor ihrem Partner und wurde immer unzufriedener. Sie versuchte immer wieder, Gespräche mit ihm zu führen, die stets in neuen Versprechen endeten. A setzte ihren Partner schließlich mit der Einhaltung von Fristen unter Druck, bis sie schließlich irgendwann aufhörte, mit ihm zu sprechen. A beteuert, unendlich viele Gespräche mit ihrem Partner geführt zu haben, wobei sie immerzu wieder durch leere Versprechungen enttäuscht wurde. Aus diesem Grund begann sie, ihr eigenes Leben mit dem Kind zu führen und fühlte schon bald Bestätigung, dass sie es auch allein schaffen kann, da sie eine neue Arbeitsstelle fand. Sie gab B zu verstehen, dass er überflüssig in der Beziehung und nicht sie für das Einkommen der Familie verantwortlich sei, sondern er. Als A schließlich wieder berufstätig war, endeten Diskussionen häufig im Streit, was sich immer mehr zuspitzte. Besonders belastend empfand sie, dass kurz vor der Trennung Streitigkeiten auch vor dem Kind ausgetragen wurden und alle Familienmitglieder mit Krankheiten zu kämpfen hatten. Der Ehemann von A entschloss sich schließlich nach einem erneuten Streit vorübergehend auszuziehen, wobei A bemerkte, dass ihr die räumliche Trennung gut tat. Sie suchte sich institutionelle Unterstützung und führte eine Eheberatung durch, wobei A zu dem Entschluss kam, sich zu trennen. Der Umzug in eine kleinere Wohnung gestaltete sich zunächst schwierig, da ihr dabei die Endgültigkeit zu schaffen machte. Die Hilfe von Freunden und Familie war für sie sehr wichtig.

Abschließend betont A, dass vor der Geburt des Kindes keinerlei Streitigkeiten stattfanden und zum Ende hin, kein normales Gespräch mehr möglich war. Sie benannte immer genau, was sie an der Beziehung störte, es kam jedoch zu keinen Veränderungen, was sie innerlich kaputt machte. Erst nach der Trennung konnte ihr Partner äußern, dass er sich in der Familie als „Aussetziger“ und unterdrückt gefühlt hat. A räumt dazu ein, dass sie ihm diesen verlorenen Respekt und ihre Überlegenheit auch immer wieder zu verstehen gegeben hat und sie seine Nähe nicht mehr ertragen konnte. Er konnte es ihr nicht recht machen und sie war in der Beziehung nur noch unglücklich. Im Nachhinein kann sie verstehen, dass ihn dieser Umstand fertig gemacht hat, wodurch es von seiner Seite zur Resignation kam.

Darstellung der Relevanzstrukturen:

Als Rahmen für die Untersuchung wird von der Befragten eine nahezu perfekte Beziehung vor der Geburt des Kindes beschrieben. Sie thematisiert nur wenige Schwierigkeiten, die unmittelbar nach dem Übergang zur Elternschaft entstanden, so beispielsweise ein Belastungsempfinden durch den Umzug in die neue Wohnung, das Gefühl, allein zu sein und die fehlenden Sozialkontakte zu FreundInnen. Nach der Geburt formuliert sie zunächst Unsicherheit, die jedoch durch die Unterstützung ihres Partners kompensiert wird. Erst als das Kind zwei Jahre alt war, thematisiert sie Unzufriedenheit mit der Partnerschaft, Enttäuschung infolge „leerer“ Versprechungen, den Verlust des Respekts gegenüber ihrem Partner, Austragung von Konflikten im Streit, Streitigkeiten bezüglich finanzieller Belange sowie den Abbruch der Kommunikation.

Bei der Zusammenfassung in Oberthemen ergeben sich folgende Punkte: Veränderungen im Umgang miteinander, Eskalation von Streitigkeiten sowie fehlende konstruktive Kommunikation.

10 Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur:

Bodenmann, Guy (2000): Stress und Coping bei Paaren. Hogrefe Verlag: Göttingen

Eckert, Martina (1999 a): Elternbildung im Übergang zur Elternschaft: Das DFV-Modellprojekt „Wenn aus Partnern Eltern werden“. In: Fthenakis, Wassilios; Eckert, Martina; von Block, Michael (1999): Handbuch Elternbildung. Band 1: Wenn aus Partnern Eltern werden. Leske + Budrich: Opladen, S. 71-93

Eckert, Martina (1999 b): Der Übergang zur Elternschaft – oder: Anpassung braucht ihre Zeit. In Fthenakis, Wassilios; Eckert, Martina; von Block, Michael (1999 b): Handbuch Elternbildung. Band 2: Wissenswertes im zweiten bis vierten Lebensjahr des Kindes. Leske + Budrich: Opladen, S. 15-23

Faltermaier, Toni; Mayring, Philipp; Saup, Winfried; Strehmel, Petra (2002): Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. 2. Auflage. Kohlhammer Verlag: Stuttgart

Fthenakis, Wassilios; Kalicki, Bernhard; Peitz, Gabriele (2002): Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Leske + Budrich: Opladen

Hopf, Christel (2003): Qualitative Interviews - ein Überblick. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Verlag: Hamburg, S. 349-360

LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“ (2002): Partnerschaftsentwicklung im Übergang zur Elternschaft. Beziehungsverläufe verstehen, Paarbeziehungen stabilisieren. In: Report 1/2002.

Lösel, Friedrich; Bender, Doris (2003): Theorien und Modelle der Paarbeziehung. In: Grau, Ina; Bierhoff, Hans-Werner (Hrsg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Springer-Verlag: Berlin, S. 43-75

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. 10. Auflage, Beltz Verlag: Weinheim, Basel

Nickel, Horst (2002): Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. In: Walter, Heinz (Hrsg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Psychosozial-Verlag: Gießen, S. 555- 579

Reichle, Barbara (1994). Die Geburt des ersten Kindes - eine Herausforderung für die Partnerschaft. Kleine Verlag: Bielefeld

Schmidt-Denter, Ulrich (2005): Soziale Beziehungen im Lebenslauf. 4. Auflage, Beltz Verlag: Weinheim, Basel.

Schmitt, Christian (2007): Familiengründung und Erwerbstätigkeit im Lebenslauf. In Zeitschrift APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte 7/2007, S. 3-8

Werneck, Harald (1998): Übergang zur Vaterschaft. Springer-Verlag: Wien

Internet:

Kränzl-Nagl, Renate (2005): DIE Scheidung gibt es nicht. http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Trennung_Scheidung/s_1772.htm, verfügbar am 16.12.2009

Erklärung zur selbständigen Anfertigung der Arbeit

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift